Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

3. JAHRGANG · NUMMER 16 · BERLIN 2. AUGUST 1939

EINZELPREIS 25 REICHSPFENNIG UND BESTELLGELD · ERSCHEINT VIERZEHNTÄGLICH

Vor 25 Jahren begann der Weltkrieg

1914

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0544

gefördert durch
Baden-Württemberg

Vor 25 Jahren:

Die letzten Tage vor dem Krieg

Man schrieb den 28. Juni 1914... An diesem Sommertag hatte die Kieler Woche ihren Höhepunkt erreicht. Strahlender Sonnenglanz lag über der Föhrde. Die schmucken Yachten, das blendende Weiß der zahllosen Segel, die sich über den dunkelblauen Fluten im Winde blähten und straften, die silbergrauen Leiber der deutschen Schlachtschiffe und die dunkler getönten Kolosse der zu einem Freundschaftsbesuch eingetroffenen britischen Panzer, die bunten Uniformen und die hellen Sommerkleider der Frauen verschmolzen zu einem prächtigen, farbenfrohen Gemälde. Inmitten der Festesfreude und der sportlich erregten Stimmung völlig unbemerkt, hatte sich mit schäumender Bugwelle ein Depeschenboot der kaiserlichen Yacht genähert; einige kurze Winkzeichen von Bord zu Bord, und schon flog — mit geschicktem Schwung geworfen — dem diensttuenden Offizier eine Depesche vor die Füße.

Nur wenige Minuten vergingen, als plötzlich die Augen der Menge, der Zuschauer auf den Dampfern, der Besatzungen auf den Kriegsschiffen und Segelbooten sich wie gebannt auf die kaiserliche Yacht richteten, auf der langsam die Flagge auf Halbstock ging. Ein Unglück, ein furchtbares Unglück mußte geschehen sein! — — — Und schon verbreitete sich von Boot zu Boot, auf den Dampfern und Tribünen mit Windeseile die unfaßliche Nachricht: „Der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand ist mit seiner Gemahlin in Sarajewo ermordet worden..."

Wie ein eisiger Hauch fuhr diese Schreckensmeldung durch die fröhlich gestimmte Menge. Jeder fühlte, daß diese Schüsse eines jungen serbischen Studenten im Wetterwinkel Europas unabsehbare Folgen nach sich ziehen konnten. — Die Rennen wurden sofort abgebrochen, der Kaiser begab sich an Land und verließ unmittelbar darauf Kiel. Verstört und aufs tiefste erregt, strömte die Menge nach der Stadt zurück. Auch das britische Geschwader lichtete noch am gleichen Abend die Anker. Als der englische Admiral seinen Abschiedsgruß „Friends to-day, friends for ever!"*) zu den deutschen Kriegsschiffen signalisierte, da ahnte wohl kaum einer von den deutschen Seeleuten, daß schon an diesem Tage der britische Marineminister Winston Churchill, einer der schärfsten Kriegstreiber im britischen Kabinett, die Mobilmachung der englischen Flotte ins Auge gefaßt hatte.

Poincaré in Petersburg

Die Schüsse von Sarajewo hatten Europa jäh aus seiner friedlichen Beschaulichkeit herausgerissen. Der seit langem unter der Oberfläche schwelende und jetzt zu heller Flamme emporlodernde österreichisch-serbische Konflikt hatte alle Spannungen der vergangenen Jahre in verschärfter Form wieder auftauchen lassen. Aber in den ersten beiden Juliwochen hatte sich die Lage merklich beruhigt. Nichts deutete in diesen Tagen in Deutschland darauf hin, daß die Nation unmittelbar vor einem Kampf auf Leben und Tod stand. Das Volk ging in Stadt und Land seiner gewohnten friedlichen Arbeit nach. Der heiße Sommer versprach eine gute und frühe Ernte. Aus den Kasernen strömten Tausende von Erntеurlaubern in ihre Dörfer zurück. Die Regimenter verließen wie jedes Jahr ihre Garnisonen, um sich auf den Truppenübungsplätzen für die Herbstmanöver vorzubereiten. Auch in den leitenden Regierungsstellen, die überzeugt waren, den Konflikt im Südosten auf seinen Entstehungsherd beschränken zu können, hatte eine allgemeine Beruhigung Platz gegriffen. Der Kaiser hatte am 6. Juli seine gewohnte Nordlandreise angetreten. Der Generalstabschef von Moltke weilte in Karlsbad zur Kur. Der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg verlebte seinen Urlaub auf seinem Gut, und der Außenminister von Jagow hatte sich zur Hochzeitsreise nach Italien begeben.

In den Regierungspalästen von Paris und Petersburg hing man indessen allen anderen, nur keinen friedlichen Urlaubsgedanken nach. Am 13. Juli hatte sich Poincaré, der Präsident der französischen Republik, auf dem Schlachtschiff „France" in Dünkirchen eingeschifft, um sich nach Petersburg zu einem Staatsbesuch zu begeben, zu einem Besuch, dem in diesen Wochen höchste politische Bedeutung zukam. Poincaré, das war der Mann, bei dessen Wahl zum Präsidenten ein belgischer Staatsmann entsetzt in die Worte ausgebrochen war: „Poincaré, c'est la guerre!"*); das war jener fanatische Feind Deutschlands, der seinen nie ruhenden Haß- und Revanchegefühlen mit diesen Worten Ausdruck verliehen hatte: „Während meiner Schuljahre hat mein durch die Niederlage von 1870 verdüsterter Geist unaufhörlich

*) „Freunde heute – Freunde für immer!"

*) „Poincaré – das ist der Krieg!"

EINE ZEITTAFEL

Tag	SERBIEN	ÖSTERREICH-UNGARN	RUSSLAND	DEUTSCHLAND	FRANKREICH	GROSSBRITANNIEN
24. 7.						Befehl des Ersten Seelords an die Flotte, mobilisiert zu bleiben.
25. 7.	Gesamtmobilmachung gegen Österreich-Ungarn.	9.30 Uhr abends: Anordnung der Teilmobilmachung geg. Serbien.	Nachts: Rücktransport der Truppen in ihre Standorte.	Rückberufung der Hochseeflotte aus Norwegen.	Abänderung des marokkanischen Mobilmachungsplanes.	Auffüllung der Führerstellen bei der Flotte.
26. 7.		„Alarmierung" der Armeekorps an der serbischen Grenze.	Versetzung d. Festungen i. Kriegszustand. Beginn der „Kriegsvorbereitungsperiode" für das ganze europäische Rußland.		Allgemeines Urlaubsverbot und Rückberufung aller Urlauber.	Ende der Manöver. Die Flotte bleibt mobilisiert.
27. 7.				Lokale Einstellung der Beurlaubung. d. Befehl des XVI. AK. Rückbeorderung der bayerischen Ernteurlauber nach Metz.	Rückbeförderung aller Truppenteile in ihre Standorte.	Ergänzung der Kriegsvorräte der Flotte.
28. 7.		Erster Mobilmachungstag gegen Serbien.		Anordnung der Bahnbewachung durch Eisenbahnangestellte. Rückbeorderung einzelner Truppenteile.	„Mesures du temps de tension" („Maßnahmen der Spannungszeit"). Militärische Besetzung der Bahnhöfe.	
29. 7.			Nachm.: Teilmobilmachung gegen Österreich-Ungarn. Geheime Einleitung der allgemeinen Mobilmachung.	Mittags: Rückbeorderung aller Truppenteile. — Nachts: Rückberufung der Urlauber. Sicherung d. Kunstbauten. Befehl d. Ausbaues d. Armierungsstell.		Auslaufen der I. Flotte nach der Kriegsstation Scapa Flow. „Warnings Telegrams" („Drohende Kriegsgefahr") für Heer und Flotte.
30. 7.			6 Uhr abends: Befehl der allgemeinen Mobilmachung.	Der Grenzschutz im Osten wird stellenweise lokal angeordnet. Versetzung d. östl. Grenzfestung. in Kriegszustand. „Sicherung" für die Flotte befohlen.	Befehl zur Aufstellung des Grenzschutzes: Mobilisierung von 11 Infanterie- u. 10 Kavalleriedivisionen.	
31. 7.		„Alarmierung" gegen Rußland. 11.30 Uhr vorm.: Allgemeine Mobilmachung.	Erster Mobilmachungstag.	1 Uhr nachm.: Verkündung des „Zustandes drohender Kriegsgefahr".	„Carnet B" — Aufstellung der 2. Linie des Grenzschutzes.	
1. 8.		Erster Alarmierungstag gegen Rußland. Grenzschutz.		5 Uhr nachm.: Mobilmachung von Heer und Flotte.	4.40 Uhr nachm.: Mobilmachung von Heer und Flotte.	2.15 Uhr nachm.: Mobilmachungsinstruktion an die Flotte.
2. 8.				Erster Mobilmachungstag.	Erster Mobilmachungstag.	2.25 Uhr vorm.: Mobilmachungsbefehl für die Reserveflotte.
3. 8.						12 Uhr mittags: Mobilmachung des Landheeres.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0545
gefördert durch Baden-Württemberg

die Grenze überschritten, die uns der Frankfurter Frieden abgerungen hatte, und wenn ich später aus meinen luftigen Wolken niederstieg, so sah ich für meine Generation einen Existenzgrund überhaupt nur in der Hoffnung, die verlorenen Provinzen wieder zu gewinnen." — Er hatte dafür gesorgt, daß die schärfsten der Scharfmacher Frankreich als Botschafter am Zarenhofe vertraten. — — —

Am 20. Juli hallt die Reede von Kronstadt von Salutschüssen wider, als die „France" vor Anker geht, und der Zar am Fallreep seiner Yacht „Alexandria" Poincaré und seinen Begleiter, den sozialistischen Minister Viviani, begrüßt. Politische Geheimbesprechungen, rauschende Feste und Galadiners füllen diese heißen Tage 1914 aus. Den Höhepunkt bildete eine einzigartige Truppenschau in Krasnoe Sselo. Die Parade führte Großfürst Nikolai Nikolajewitsch persönlich an. Er ist in einem künftigen Krieg als Oberbefehlshaber ausersehen. Er ist das Haupt der panslawistischen Kriegspartei, und in Poincarés Ohren klingen noch seine Worte, die er nach dem Herbstmanöver 1912 zum Abschied an die versammelten französischen Generalstabsoffiziere richtete: „Ich trinke auf unseren gemeinsamen Sieg in der Zukunft! Auf Wiedersehen in Berlin, meine Herren!"

Poincaré und die russische Kriegspartei sind sich in diesen Tagen vollkommen einig, das Attentat von Sarajewo zum Anlaß zu nehmen, um eine Katastrophe über Europa und die Welt heraufzubeschwören. Zwar der Zar zögert noch. Aber der Zar ist schwach und willenlos und läßt sich von der Kriegspartei das Gesetz des Handelns vorschreiben.

Sieben Tage Weltgeschichte

Die letzte Juliwoche, die sieben Schicksalstage Europas und der Welt, die über das Wohl und Wehe einer Epoche entschieden, war angebrochen. Am 25. Juli war Serbiens Antwort auf das 48stündige Ultimatum Österreich-Ungarns, das Genugtuung für die Ermordung des Thronfolgers forderte, eingegangen. Wien erklärte die Antwort Serbiens für ungenügend. Österreich-Ungarn mobilisierte seine Grenzkorps, Serbien stellte gleichzeitig seine Armee auf Kriegsfuß.

Wenn alle Großmächte den festen Willen hatten, wie Deutschland, den unvermeidbaren Konflikt zwischen Österreich und Serbien auf den Balkan zu beschränken, so war der Friede Europas noch nicht gefährdet. Die Frage, die in diesen Tagen in aller Munde lag, war: Wie wird sich Rußland verhalten? —

In den Regierungsvierteln sämtlicher Hauptstädte herrschte höchster Alarmzustand. Der Kaiser hatte seine Nordlandreise abgebrochen und war nach Berlin zurückgekehrt, entschlossen, bei dem ersten drohenden Schritt Rußlands gegen Österreich sofort persönlich als Vermittler einzugreifen.

Am 29. Juli zuckte im Osten der erste Blitz auf, der das herannahende Gewitter ankündete. In ungeheurer Erregung nahm Europa die Nachricht entgegen, daß Rußland 16 Armeekorps gegen Österreich-Ungarn mobil machte. Der Frieden Europas hing an einem dünnen Faden, aber noch war dieser nicht gerissen. Noch bestand eine letzte Möglichkeit, durch persönlichen und gemeinsamen Einsatz des Kaisers und des Zaren das Schicksal zu wenden. Mehrfach richtete der Kaiser eindringliche Appelle an Nikolaus II., die gefährliche Teilmobilmachung an Österreichs Grenze zurückzuziehen. Die Antworten lauteten ausweichend, nichtssagend und waren auf Zeitgewinn abgestellt: „Teilmobilmachung nur Schutzmaßnahme, keine Drohung."

Inzwischen aber hatte die Flut der Ereignisse in Petersburg schon alle Staudämme eingerissen. Die Kriegspartei ging aufs Ganze. Am 30. Juli trotzten der Kriegsminister Suchomlinow und der Chef des Generalstabes dem Zaren die Gesamtmobilmachung der russischen Wehrmacht ab. Am Abend des gleichen Tages fand die folgende dramatische Unterredung zwischen dem deutschen Militärattaché und dem Generalstabschef Januschkawitsch statt:

„Wir wissen bestimmt", erklärte der Deutsche, „Ihre Mobilmachung ist im Gange."

„Mein Wort als Kavalier, daß Sie sich irren!" —

„Ich zweifle nicht, doch wir haben untrügliche Beweise." —

„Wünschen Sie mein Ehrenwort schriftlich?"

„Nein, ich danke."

„Nun, so wiederhole ich Ihnen, in dieser Stunde ist noch kein einziger Mann, kein Pferd ausgehoben!"

Während diese Unterredung stattfand, lag, so berichtet ein russischer Stabsoffizier, „der Ukas des Zaren, der die Gesamtmobilmachung verkündete, auf dem Schreibtisch des Generalstabschefs", um in der gleichen Stunde in alle Gouvernements hinauszugehen. — Noch aber ist die Geschichte der russischen Mobilmachung nicht beendet, und der letzte Akt dieses Dramas bietet ein unheimliches Bild aus der Werkstatt der Kriegstreiber.

In der Nacht vom 30./31. Juli hatte der Zar nochmals ein Telegramm Kaiser Wilhelms erhalten, in dem der Kaiser sein Wort für einen friedlichen Ausgleich verpfändete, wenn Rußland sofort seine Mobilmachungsmaßnahmen einstellte. Nach dem willenlosen Hin- und Herschwanken der letzten Tage ruft dieses Telegramm ein letztes, zaghaftes Aufbäumen des Zaren hervor. Er läßt sich mit dem Kriegsminister verbinden. Es ist nachts 11 Uhr. Suchomlinow steckt tief in Mobilmachungsarbeiten, als er die Stimme des Zaren vernimmt, der ihm das Telegramm des deutschen Kaisers vorliest und dann erregt fragt: „Ist es denn unmöglich, die Mobilmachung zu stoppen?" — „Unmöglich, Majestät! Eine Mobilmachung kann man nicht bremsen und wieder loslassen wie einen Wagen." — Zögernd hängt der Zar ab, deutet noch an, daß er sich weitere Befehle vorbehalte. Suchomlinow, aufs tiefste erregt, ruft den Generalstabschef Januschkewitsch an: „Etwas Schreckliches! Eben hat der Zar angerufen, wir sollen die allgemeine Mobilmachung auf eine teilweise reduzieren! Ich erwiderte: Technisch unmöglich. Er besteht aber darauf. Der Deutsche Kaiser will ihm sein Ehrenwort verpfändet haben ... Was soll ich tun?"

„Tun Sie nichts!"

„Gott sei Dank!"

So wurde in der Nacht vom 30/31. Juli die russische Mobilmachung befohlen, und damit war der Brand entzündet, der einen ganzen Erdteil versengen sollte. In Paris aber eröffnete bei der Bekanntgabe dieser ungeheuerlichen Nachricht der Kriegsminister Messimy dem russischen Militärattaché in gehobenem, herzlichem Ton, „daß die Regierung zum Kriege fest entschlossen sei". — Man war nicht erst seit dem 31. Juli in Paris zum Losschlagen entschlossen. Hatte nicht der Gouverneur von Paris schon seit Monaten außerordentliche Verproviantierungsmaßnahmen durchgeführt? Hatte nicht der Kriegsminister bereits am 27. Juli nach Petersburg gedrahtet: „Sofort Offensive gegen Ostpreußen!" — Poincarés Schüler glichen ihrem Meister. Als der Präsident am 29. Juli in Dünkirchen an Land stieg, waren bereits seit zwei Tagen Befehle nach den afrikanischen Kolonien ergangen, um unverzüglich sämtliche schwarzen Regimenter — 85 000 Mann — nach Frankreich überzusetzen. Am 30. Juli erfolgt die „Aufstellung des Grenzschutzes", die einer Mobilmachung von 21 Divisionen entspricht, und am 1. August, nachdem Frankreich auf eine deutsche Anfrage, ob es in einem deutsch-russischen Konflikt neutral bleiben würde, höhnisch geantwortet hatte, „es würde seinen

Extra-Ausgabe.

Prager Tagblatt.

XXXIX. Jahrgang. Sonntag, 28. Juni 1914. Nr. 175.

Der Thronfolger und seine Gemahlin ermordet.

Das erste Attentat mißlungen. — Die Bombe verletzt das Gefolge und das Publikum. — Der zweite Attentäter, ein kroatischer Gymnasiast, tötet das hohe Paar durch Revolverschüsse.

SARAJEVOER TAGBLATT

UNABHÄNGIGE ZEITUNG ZUR WAHRUNG DER REICHSINTERESSEN

Nr. 146. Sarajevo, Montag den 29. Juni 1914 7. Jahrgang.

†

Erzherzog Franz Ferdinand und Herzogin Sophie v. Hohenberg.

Gratis! Extra-Blatt. Gratis!

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung.

Nr. 383 a. Freitag, 31. Juli 1914. 43. Jahrgang.

Deutschland in Kriegszustand.

Wie am Schlusse einer Beratung, die heute mittag im Reichskanzlerpalais stattfand und bis 1 Uhr dauerte, amtlich kundgegeben wird, hat infolge der andauernden und bedrohlichen Rüstungen Rußlands der Kaiser auf Grund des Artikels 68 der Reichsverfassung Deutschland in Kriegszustand erklärt. Es handelt sich dabei um einen vorbereitenden Schritt, der aber einer Mobilisierung noch nicht gleichkommt. Der Kaiser verlegt, wie wir erfahren, im Laufe des Nachmittags seine Residenz von Potsdam nach Berlin.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0546
gefördert durch Baden-Württemberg

Interessen entsprechend handeln", wurde die Mobilmachung verkündet.

Auch in London waren die Drahtzieher nicht müßig gewesen. Auch hier gehen die Kriegstreiber im Kabinett aufs ganze. Churchill, Grey und Kitchener bilden die Front, die gegen Neutralität Sturm läuft. Man nimmt den deutschen Durchmarsch durch Belgien zum Anlaß, Deutschland ein Ultimatum zu stellen, und hätte ohne diesen Anlaß hundert andere Gründe gesucht und gefunden, um sich auf Deutschland zu stürzen.

* * *

Am 31. Juli war in Deutschland der Kriegszustand erklärt worden. Am 1. August nachmittags 5 Uhr befahl der Kaiser die Mobilmachung.

Wer diese letzten Julitage mit ihrer Hochspannung und den Aufbruch der Nation in den ersten Augusttagen 1914 erlebte, wird dies nie wieder vergessen können. Bismarcks prophetisches Wort, daß Deutschland, wenn es angegriffen wird, „wie eine Pulvermine hochgehen" würde, erfüllte sich in erschütternder Weise. Ein Gedanke, ein Ziel beseelte die ganze Nation in ihrer wundervollen Geschlossenheit: Einsatz mit Leib und Leben für Volk und Heimat.

Rolf Bathe

„Wir sind im tiefsten Frieden in des Wortes wahrster Bedeutung überfallen worden." Ansprache des deutschen Kaisers an die Berliner Bevölkerung vom Balkon des Schlosses aus in der Stunde der Mobilmachung

Extra-Ausgabe.

Deutsche Tageszeitung

Für Kaiser und Reich! — Für deutsche Art! — Für deutsche Arbeit in Stadt und Land!

Nr. 385a. Sonnabend, 1. August 1914, 7.10 Uhr abends. 21. Jahrgang

Zu den Waffen!

Seine Majestät der Kaiser hat, nachdem das heute um 12 Uhr abgelaufene Ultimatum von Rußland bis zur Stunde nicht beantwortet worden ist, die allgemeine Mobilmachung der gesamten deutschen Wehrmacht zu Lande und zu Wasser angeordnet. Amtlich wird dies folgendermaßen bekannt gegeben:

Berlin, den 1. August 1914
nachmittags 5 Uhr 15 Minuten.

Der Kaiser hat die Mobilmachung der gesamten deutschen Streitkräfte angeordnet.

Unter dem Jubel der Bevölkerung wird die Kunde von Offizieren auf den Plätzen der Stadt verbreitet:

Der Kaiser selbst hat vom Schlosse aus der Menge die Mobilmachung verkünden lassen.

Extra-Blatt.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Daressalam, den 5. August 1914.

England hat an Deutschland den Krieg erklärt.

Amtliche Nachricht aus Berlin: Am 4. August hat England Deutschland den Krieg erklärt.

Unsere Mobilmachung

Ein Wunder der Organisation

In den letzten Tagen vor Ausbruch des Weltkrieges lagen in Berlin Nachrichten über militärische Anordnungen vor, die es zweckmäßig erscheinen ließen, Gegenmaßnahmen zu treffen: am 29. Juli hatte Rußland offiziell die Mobilmachung seiner südlichen Militärbezirke, daß heißt von zwei Dritteln seiner europäischen Truppen ausgesprochen; am 30. Juli, abends, war der Befehl zur Aufstellung des französischen Grenzschutzes durch Bereitstellung von elf Infanterie- und zehn Kavalleriedivisionen ergangen. In dieser Lage, die militärisch bedrohlich zu werden begann, wurde am 31. Juli, in den Mittagsstunden in Deutschland der „Zustand der drohenden Kriegsgefahr" ausgesprochen. Als befristete Anfragen nach Petersburg und Paris vom gleichen Tage unbeantwortet oder ausweichend beantwortet blieben, wurde am 1. August, nachmittags 5 Uhr, die Mobilmachung für das deutsche Heer und die deutsche Flotte befohlen. Als erster Mobilmachungstag galt der 2. August.

Die Mobilmachung mußte ein Prüfstein werden, ob die militärische Organisation des Reiches in langen Friedenszeiten wirklich so vorbildlich aufgebaut war, daß sie gleichsam auf einen Hebeldruck automatisch auf höchste Touren zu kommen versprach. Die Mobilmachungsarbeiten waren ein wesentlicher Bestandteil der Kriegsvorbereitung. Dieser Prüfstein für die Güte eines Heeres setzte ein Unmaß von Arbeiten voraus, die sich alljährlich wiederholten, aber immer wieder von neuem überarbeitet werden mußten. Alljährlich waren die Vorarbeiten am 1. April abgeschlossen und in sogenannten Mobilmachungsterminkalendern festgelegt. Jeder gediente Mann und jedes dienstfähige Pferd waren auf die Stunde pünktlich einem bestimmten Ziele zuzuführen. Diese große Umformung vom Friedensheer zum Kriegsheer lief in einer Ordnung und in einer Ruhe ab, die selbst für die dafür verantwortlichen Stellen überraschend gewesen ist.

Der Mobilmachungsreferent des Kriegsministeriums, der vor wenigen Jahren ein Bild der deutschen Armee vor dem Kriege gab, erzählt darin von dem Augenblick, da der Kriegsminister am 1. August, 5 Uhr 20, die verantwortlichen Offiziere um sich versammelt hatte, um den Mobilmachungsbefehl bekanntzugeben. Der Referent selbst begab sich ordnungsgemäß in sein Dienstzimmer, wo 25 Beamte eintraten, die die Mobilmachungsbefehle an die Armeekorps und die höheren Zivilbehörden versandfertig machten. Er selbst hatte sich fünf Tage und Nächte in seinem Dienstzimmer zur Verfügung zu halten, um auftretende Rückfragen, eintretende Schwierigkeiten oder Irrtümer sofort zu regeln. Nicht ein einziger Hilferuf, nicht eine einzige Bitte um Klärung ist in diesen Tagen an ihn herangetragen worden.

So wie in Berlin war es anderwärts auch. Die Stäbe, die sich mit den Mobilmachungsarbeiten zu beschäftigen hatten, griffen in die eisernen Geheimschränke ihrer Büros, gaben die Anweisungen heraus

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0547
gefördert durch Baden-Württemberg

und hatten dann nur noch zuzusehen, wie die Umstellung der Organisation vom Frieden auf den Krieg abrollte. Wenn es in der Mobilmachungsbestimmung eines süddeutschen Artillerieregiments hieß, am 6. Mobilmachungstag würden in der badischen Garnison pünktlich um 5 Uhr 43 die Ergänzungstransporte an Zug- und Reitpferden aus der Provinz Posen mit Bahn eintreffen, so hatte der mit dem Empfang beauftragte Offizier die Gewißheit, daß zur angesetzten Minute der Pferdetransport in den Güterbahnhof einrollte.

Dieses Wunder an Organisation stellte die deutsche Armee in wenigen Tagen vom Friedensstand auf den Kriegszustand um. Etatmäßig war das Friedensheer im Jahre 1914 einschließlich aller Sanitätsoffiziere und Beamten 800 675 Mann und 160 092 Dienstpferde stark. Die Mobilmachung brachte das Heer auf eine Kriegsstärke von 119 000 Offizieren und 3 702 000 Mann. Davon beanspruchte das eigentliche Feldheer zwei Millionen Köpfe und ¾ Million Pferde. Das gesamte Heer des Deutschen Reiches hatte in Friedenszeiten bestanden aus 217 Infanterieregimentern, 18 Jägerbataillonen, 110 Reiterregimentern, 124 Artillerieregimentern, 35 Pionierbataillonen, 8 Eisenbahnbataillonen, 9 Telegraphen-, 5 Luftschiffer-, 5 Flieger-, 1 Kraftfahrbataillon und 25 Trainabteilungen. Bei der Mobilmachung wurden außer der Erhöhung dieser Regimenter auf Kriegsstärke mobil gemacht: 113 Reserve-Infanterieregimenter, 96 Landwehr-Infanterieregimenter, 86 Brigade-Ersatzbataillone, 334 Landsturmbataillone, 18 Reserve-Jägerbataillone. An Reservekavallerie entstanden 33 Regimenter und 56 Landwehrschwadronen. 29 Reserve-Feldartillerieregimenter und 50 Reserve-Fußartilleriebataillone traten ins Leben, während für Festungsbesatzungen 24 Landwehr-Fußartilleriebataillone formiert wurden. Die aktiven Pionierbataillone stellten je zwei Reservekompanien auf und wurden sodann durch Abgabe einer aktiven Kompanie in zwei gleiche Bataillone halbiert. Neun Festungspionierregimenter traten zu den einzelnen Armeen. Die Eisenbahnregimenter formierten 95 Bau- und Betriebskompanien. Am gewaltigsten war die Vermehrung der Kolonnen und Trains. Es entstanden 147 Infanterie- und 294 Artillerie-Munitionskolonnen. Dazu traten 57 Etappenkolonnen. Die Trainabteilungen formierten 179 Proviantkolonnen, 262 Fuhrparkkolonnen, 52 Pferdedepots, 390 Feldlazarette und 80 Bäckereikolonnen. Außerdem entstanden 83 Etappenfuhrparkkolonnen.

Diese Kriegsmacht gliederte sich in 39 Korps und 11 Kavalleriedivisionen. Für die Westfront waren 34 Armeekorps, 10 Kavalleriedivisionen und 17½ Landwehrbrigaden vorgesehen. Für die Ostfront waren 4½ Korps, 1 Kavalleriedivision und 3 Landwehrbrigaden bestimmt. Den Schutz Schlesiens übernahm 1 Landwehrkorps, während zum Schutze Schleswig-Holsteins 1 Reservekorps und 4 Landwehrbrigaden zurückgehalten wurden.

Diese Truppenmassen hatten in kürzester Frist an ihren Bestimmungsorten zu sein. Ohne eine leistungsfähige Bahn war ein solcher Massentransport nicht durchzuführen. Es handelte sich zunächst darum, mit Hilfe der deutschen Bahnen die Mobilmachungstransporte durchzuführen und sodann die Kriegstransporte zum Rollen zu bringen. Während die Kriegstransporte für die West- und Ostfront in der Hauptsache in diesen beiden Richtungen liefen, mußten zur Sicherung der Mobilmachung Eisenbahntransporte in allen Richtungen durchgeführt werden. Die verschiedensten Forderungen waren dabei zu erfüllen. Zunächst galt es, die zu den Fahnen einberufenen Mannschaften in ihre Garnisonen zu bringen. In Sonderzügen, die kreuz und quer durch Deutschland liefen, wurde diese Aufgabe gelöst. Zunächst aber hatten die Bahnen selbst in ihren mobilen Zustand einzutreten. Es waren alle Beförderungsmittel für den Mobilmachungstransport vorzubereiten. Es waren vor allem bestimmte Ausgleiche an Personal, Lokomotiven und Wagen durchzuführen. So mußten nach Elsaß-Lothringen 98 Räumungszüge gebracht werden, um die Grenzgebiete zu räumen. Es mußten die Ferienreisenden zurückgebracht werden. Es mußten die Gestüte an den Grenzen geräumt und in das Landesinnere gebracht werden. Es mußten österreichisch-ungarische und italienische Saisonarbeiter zu vielen Zehntausenden in ihre Heimat zurückbefördert werden. Die Kohlenzüge für die Marine liefen wie am laufenden Bande in die Kriegshäfen.

Mit Hilfe der Eisenbahn wurden die Mobilmachungstransporte durchgeführt. Während die Kriegstransporte für die West- und Ostfront in der Hauptsache in diesen beiden Richtungen liefen, mußten zur Sicherung der Mobilmachung Eisenbahntransporte in allen Richtungen durchgeführt werden

Inzwischen begann schon der Abtransport der vordringlichsten Kriegstransporte zum Schutz der Grenzen und zur Deckung des Aufmarsches. Schließlich setzte am 6. August, in den Abendstunden, die gigantische Aufmarschbewegung ein, die in der Hauptsache nach Westen lief. Täglich rollten auf 13 Transportstraßen und über 15 Rheinbrücken 660 Aufmarschtransporte. In Abständen von zehn Minuten fuhren beispielsweise über die nördliche Hohenzollernbrücke bei Köln in der Zeit vom 2. bis 18. August 2150 Transportzüge. So bewältigten die deutschen Bahnen 20 800 Mobilmachungstransporte, mit denen zwei Millionen Mann, 118 000 Pferde und 400 000 Tonnen Material befördert wurden. Vom 6. August an schlossen sich daran die 11 000 Kriegstransporte, die drei Millionen Mann und 860 000 Pferde an ihren Bestimmungsort zu bringen hatten. Trotz solcher Ziffern ist es nur einmal auf einem kleinen Bahnhof in der Pfalz zu einer vorübergehenden Stockung gekommen.

Diese bis dahin für unmöglich gehaltene Transportleistung der deutschen Bahnen war die Voraussetzung für die Abwicklung des militärischen Operationsplanes. Dieser Plan, der mit dem Ausspruch der Mobilmachung in seinen Grundrichtungen sichtbar wurde, hatte den Aufmarschentwurf des Generalstabschefs von Moltke zum Ausgangspunkt. Die Anweisungen lauteten: „Die Hauptkräfte des deutschen Heeres sollen durch Belgien und Luxemburg nach Frankreich vorgehen. Ihr Vormarsch ist — sofern die über den französischen Aufmarsch vor-

Fotos: Weltkriegsbücherei, Stuttgart (3), Archiv Leipziger Illustrierte (1); Zeichnung: R. Heinisch

Am ersten Mobilmachungstage. Reservisten marschieren zu ihren Truppenteilen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0548
gefördert durch Baden-Württemberg

liegenden Nachrichten zutreffen — als Schwenkung unter Festhalten des Drehpunktes Diedenhofen-Metz gedacht. Maßgebend für das Fortschreiten der Schwenkung ist der rechte Heeresflügel. Die Bewegungen der inneren Armeen werden so geregelt werden, daß der Zusammenhang des Heeres und der Anschluß an Diedenhofen-Metz nicht verloren geht. Den Schutz der linken Flanke der Hauptkräfte des Heeres sollen neben den Festungen Diedenhofen und Metz die südöstlich Metz aufmarschierenden Heeresteile übernehmen."

Dieser Operationsplan ist nun nach dem Kriege Gegenstand einer erheblichen Kritik gewesen. Man setzte ihm den sogenannten Schlieffenplan des Jahres 1904/05 entgegen und versuchte nachzuweisen, daß die Verwässerung des Operationsgedankens des Generalfeldmarschalls Graf Schlieffen die Ursache für den Ausgang der Anfangsoperationen des Weltkrieges gewesen wäre. Inzwischen sind die Stimmen hervorragender Soldaten zu Worte gekommen, die zum großen Teil diese kritischen Gegenargumente zum Schweigen gebracht haben.

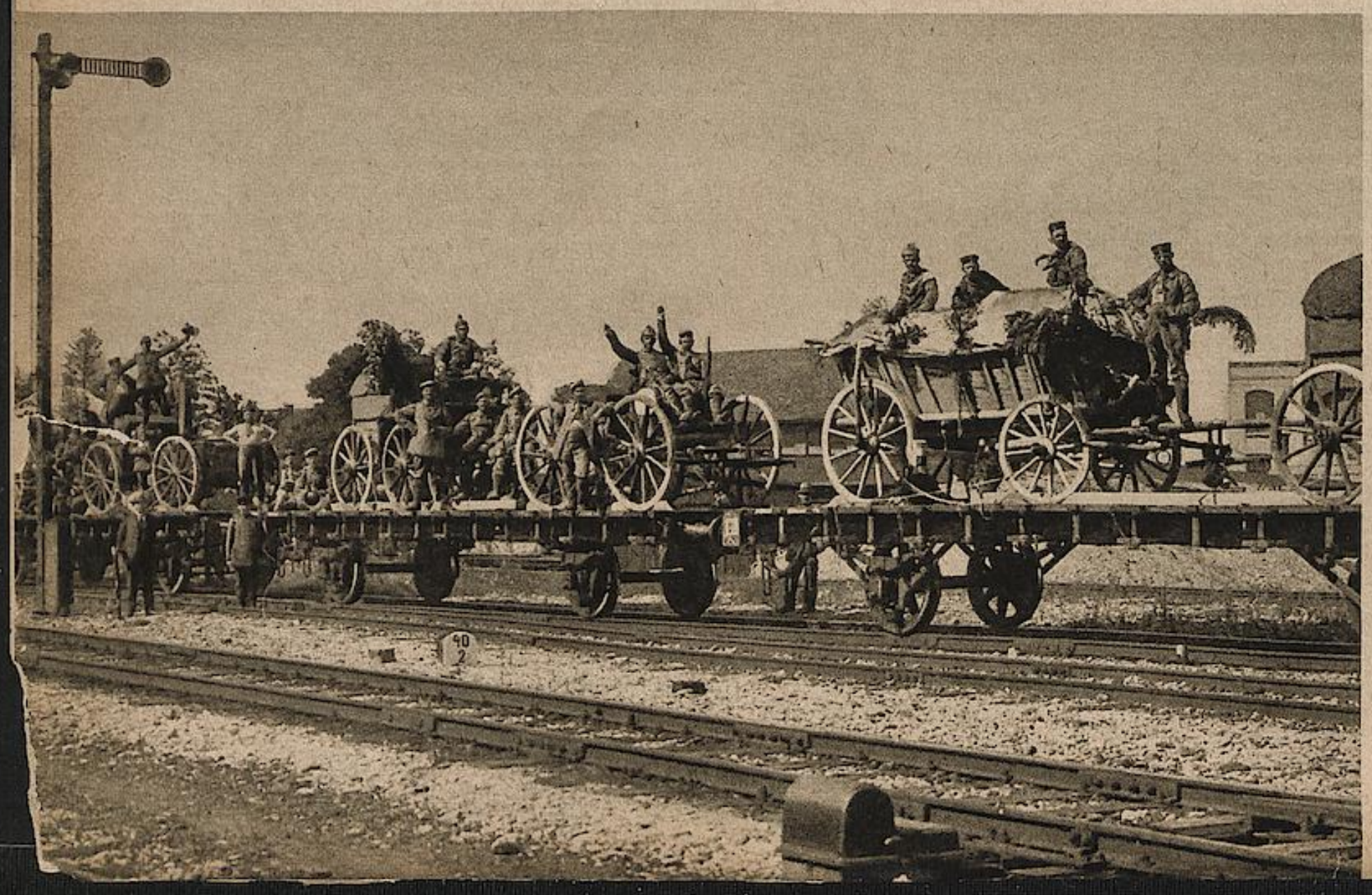
Etwas anderes, das als Kritik der deutschen Mobilmachung erhoben wird, hat größere Berechtigung. Das ist die Tatsache, daß die deutsche Volkskraft in den letzten Jahren vor dem Kriege nicht erschöpfend für die deutsche Landesverteidigung ausgenutzt worden ist. Mit einem Zweifrontenkrieg war seit Jahren zu rechnen. Um ihm zu begegnen, wäre eine überlegene Stärke die beste Vorbedingung für den Sieg auf dem Schlachtfeld gewesen. Obwohl es maßgebende militärische Stimmen gab, die für eine Vermehrung der deutschen Wehrkraft eintraten, waren 1914 an dienstpflichtigen Männern 5,4 Millionen vorhanden, die unausgebildet waren. Es wird als Argument für die Versäumnisse der deutschen Kriegsrüstung angeführt, daß bei einem gleichen Verhältnis der Heranziehung der deutschen Bevölkerung zum Kriegsdienst, wie es für Frankreich Gültigkeit hatte, das deutsche Kriegsheer in einer Stärke von 6 Millionen Mann, also um 2,2 Millionen Mann mehr, ins Feld gerückt wäre. Verständlicher wird diese Zurückhaltung in Rüstungsfragen, wenn man sie aus der gegebenen politischen Lage der Vorkriegsjahre betrachtet. Während die Flottenpolitik populär war, blieb der Heereshaushalt der Schauplatz schwerer innerpolitischer Machtkämpfe. Es ist dann doch im Jahre 1913 zu einer Erhöhung der Friedensstärke gekommen. Sie kam allerdings zu spät. An diese Wehrvorlage hat sich der Glaube geknüpft, daß durch die Weigerung der Aufstellung dreier neuer Armeekorps der Grund für den nicht vollen Erfolg des Sommerfeldzuges gelegt wurde. Der zuständige Kriegsminister sah keine Möglichkeit, die Lücken in Offizier- und Unteroffizierkorps, deren schnelle Schließung eine Voraussetzung für den Aufbau neuer Korps war, schnell zu überbrücken. Am 1. Oktober 1913 fehlten zur Besetzung der vollen Offizierstellen 1300 Köpfe. Durch die Wehrvorlage steigerte sich der Betrag auf 4800 Köpfe. Eine beschleunigte Offizierheranbildung hätte den Bedarf erst in vier bis fünf Jahren zu decken vermocht. Die gleiche Entwicklung zeigte sich bei den Unteroffizieren. Unter anderen Verhältnissen hätten ungewöhnliche einschneidende Maßnahmen getroffen werden können — so sagt man heute mit Recht; aber man ist naturgemäß klüger, nachdem die Erfahrung hinter uns liegt.

Es bleibt die gewaltigste militärische Leistung des deutschen Volkes, seiner militärischen Führung und seiner Millionenarmee. Sie nahm ihren Ausgang in dem Augenblick, da sich der Riesenapparat der Mobilmachungsplanung reibungslos in Bewegung setzte und aus einem friedlichen Land zwei stählerne Fronten schuf, die sich einer unmöglichen Überlegenheit von Zahl und Material nicht sechs Wochen, nicht zwei Jahre, sondern zweiundfünfzig Monate erwehrten.

v. — h.

Bei Kriegsbeginn waren 5,4 Millionen Dienstpflichtige in Deutschland unausgebildet. Nur ein kleiner Teil der sich meldenden Freiwilligen konnte eingezogen werden

Bild unten: Auf den 13 Hauptstrecken rollten täglich etwa 660 Aufmarschtransporte nach dem Westen



DIE HEERESSTÄRKEN DER MÄCHTE BEI AUSBRUCH DES WELTKRIEGES

Europa in Waffen!

Als der Weltkrieg begann, hatten im ganzen sieben europäische Mächte mobil gemacht. Davon hatten sich fünf seit Jahren zu einem früher oder später gewollten Kriege um die Macht in Europa entschlossen und mit vollster Bewußtheit darauf hingearbeitet, den Ausbruch dieses Krieges auf den ihnen am günstigsten erscheinenden Zeitpunkt festlegen zu können. Die beiden anderen Mächte, mitten in Europa gelegen und auf allen Seiten von der gegnerischen Gruppe eingeschlossen, gehorchten widerwillig einem unausweichlichen Zwang, dem nicht zu folgen Selbstmord gewesen wäre. Jedoch hatte weder Deutschland noch sein österreichisch-ungarischer Verbündeter die Leistungsfähigkeit der eigenen Bevölkerung wirklich ausgenutzt.

Diese voneinander abweichende Einstellung der verschiedenen Mächte und ihrer Führung mußte nun in dem Zahlenverhältnis der von ihnen im Augenblick der Mobilisierung bereitgestellten Truppenziffern und Machtmittel offenbar werden. So ergaben sich bei Ausbruch des Krieges die folgenden ungefähren Gesamtzahlen der verschiedenen Armeen in runden Ziffern:

Rußland	zwischen 4 und 5	Millionen
Frankreich		3 800 000
England		1 000 000
Belgien		300 000
Serbien		300 000
Zusammen:	rund	10 000 000
Deutschland		3 800 000
Österreich-Ungarn		2 300 000
Zusammen:		6 100 000

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0549
gefördert durch
Baden-Württemberg

Von diesen Zahlen entfiel auf die Feld- und Reservetruppen bei den Gegnern der Mittelmächte eine Zahl von rund 6 Millionen Mann, bei den Mittelmächten eine von nur rund 3½ Millionen Mann. Diesem Zahlenverhältnis entsprach die auf beiden Seiten außerordentlich verschiedene Zahl der Truppenverbände. Die planmäßigen Kriegsstärken beider Mächtegruppen, berechnet nach Divisionen, verhielten sich wie 3 zu 2. Eine „militärische Überlegenheit" konnte die Mittelmächte also nicht zu diesem Kriege verleiten, — sie war nicht vorhanden. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß infolge der sehr viel höheren Friedensstärken Frankreichs und Rußlands in diesen beiden Ländern für jede Kriegsdivision mehr Mannschaften vorhanden waren als bei den Mittelmächten. Für jede Kriegsdivision standen im Frieden unter den Waffen: in Deutschland 9000 Mann, in Österreich-Ungarn 9600, in Frankreich 10 600, in Rußland 12 300 im Sommer und 15 700 Mann im Winter.

Das Friedensheer Frankreichs von 1914 hatte eine runde Ziffer von 910 000 europäischen Soldaten. Das war ein Prozentsatz von 2,27 der Bewohner. Dazu kam die riesige Zahl von Frankreichs Kolonialsoldaten. Die französische Mobilmachung sah für 1914 insgesamt eine Zahl von 3 781 000 Soldaten vor. Der auf den Kopf des französischen Einwohners für militärische Ausgaben entfallende Betrag im französischen Friedenshaushalt des Jahres 1914 machte 33 Mark aus. Das deutsche Friedensheer hatte eine Gesamtzahl von 761 000, also rund 150 000 Mann weniger als Frankreich. Die deutsche Mobilmachungsziffer dagegen betrug 41 000 Mann mehr als die französische, nämlich 3 822 000 Kämpfer, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Bevölkerungsziffer des Deutschen Reiches diejenige Frankreichs im Jahre 1914 um rund 27 Millionen Köpfe überstieg. Der deutsche Prozentsatz von Kombattanten betrug also nur 1,13 Prozent, der Anteil an den Ausgaben für Heereszwecke belief sich pro Kopf auf nur 20 Mark. Die planmäßige Kriegsstärke des österreichischen Heeres betrug 1 338 000 gegenüber einer Friedensstärke von 478 000 Mann.

Zählt man auf beiden Seiten nur die wirklichen Kämpfer und sieht von den Nichtkombattanten der kriegführenden Armeen ab, so ergeben sich für den Zeitpunkt der Mobilmachung bis Anfang November 1914 für die einzelnen Armeen die folgenden Ziffern:

Deutschland:

im Westen	1 440 000 Mann,	4600 Geschütze
im Osten	210 000 Mann,	700 Geschütze
im Norden und Reserve . .	100 000 Mann,	

Österreich-Ungarn:

gegen Rußland . .	1 034 000 Mann,	2100 Geschütze
gegen Serbien . .	390 000 Mann,	850 Geschütze

Der Oberkommandierende der französischen Armee konnte seine ganzen Heereskräfte an der Ostgrenze Frankreichs gegen den deutschen Gegner aufmarschieren lassen:

gegen die deutsche Hauptfront . . .	903 000 Mann,	2600 Geschütze
gegen Elsaß-Lothringen .	392 000 Mann,	1100 Geschütze
dazu traten . . .	90 000 Engländer,	
	134 000 Belgier,	300 Geschütze

Dem Oberbefehlshaber der russischen Armee standen bis zum 10. September zur Verfügung:

gegen Deutschland .	640 000 Mann,	2100 Geschütze
davon bei Kampfbeginn . .	354 000 Mann,	1230 Geschütze
gegen Österreich-Ungarn .	950 000 Mann,	3100 Geschütze

Dieser bis etwa Mitte September bereitgestellten Heeresmacht folgten im Laufe des Septembers noch 6 asiatische Korps, Restbestände der 6. und 7. Armee, sowie eine Anzahl von Reserve-, Kosaken- usw. Divisionen im Innern, zusammengerechnet eine runde Zahl von 435 000 Mann. Zu diesen Ziffern traten noch die engeren Verbündeten der Russen, nämlich die Serben mit 277 000 und Montenegro mit 30 000 Gewehren.

Der durch seine unparteiische Stellungnahme ausgezeichnete, inzwischen verstorbene englische Politiker E. D. Morel hat nach dem Kriege die Frage der Kriegsrüstung der europäischen Mächte genau untersucht und ist dabei zu folgenden Ergebnissen gelangt:

Frankreich und Rußland zusammen haben von 1905 bis 1914 für Heer und Marine 4 600 000 000 GM mehr ausgegeben als Deutschland und Österreich-Ungarn zusammen;

die Mittelmächte, ohne Italien, hatten 1914 eine Friedensstärke von 1 239 000 Mann, Rußland und Frankreich aber im Sommer eine solche von 2 239 000 Mann, im Winter von 2 630 000 Mann (in den Denkschriften des deutschen Parlamentarischen Untersuchungsausschusses sind, davon abweichend, für den Sommer 2 355 000, für den Winter 2 755 000 errechnet);

die Kriegsstärke der Mittelmächte betrug 3 358 000, die Rußlands und Frankreichs zusammen 5 070 000 Mann;

Deutschland besaß bei Kriegsausbruch 970 000 000 Infanterie- und 5 200 000 Feldartilleriegeschosse, Frankreich 1 310 000 000 Infanterie- und 5 680 000 Feldartilleriegeschosse;

Deutschland hatte bis zur Wehrvorlage von 1913 nur 55 Prozent, nach der Wehrvorlage 80 Prozent aller seiner Wehrpflichtigen eingezogen. Demgegenüber betrug der Prozentsatz der in Frankreich ins Heer Eingestellten 75 Prozent der Wehrpflichtigen. So gelang es Frankreich, eine fast genau gleich große Armee zu unterhalten wie Deutschland, das 1914 rund 27 Millionen Menschen mehr besaß als Frankreich. Im Frühjahr 1914 errechnete sich die Bevölkerung Deutschlands auf 67 Millionen, Frankreichs auf 40 Millionen, die Kriegsstärke beider Mächte bewegte sich, wie oben ausgeführt, mit der geringen Differenz von 41 000 Mann zugunsten Deutschlands, um die runde Ziffer von 3,8 Millionen Mann.

Hätte Deutschland auch nur in bescheidenem Ausmaß seiner Bevölkerung die gleichen Opfer auferlegt wie Frankreich, so hätte es bei Ausbruch des Weltkrieges eine volle Million ausgebildeter Kämpfer mehr an die Front schicken können. Der Große Generalstab hielt dieses Opfer für notwendig; leider besaß er nicht die Macht, diesen Anspruch durchzusetzen. Der hohe Stand der Organisation, insbesondere des Verkehrswesens, erlaubte es Deutschland, seine Mobilmachung 1914 bis zum letzten möglichen Augenblick hinauszuschieben, obwohl der Krieg auf zwei Fronten drohte. In keiner militärischen Maßnahme ist es seinen Gegnern vorangeschritten. Wenn diese also zu militärischen Maßnahmen griffen und schließlich zur Mobilmachung übergingen, so wurden sie dazu allein durch politische Erwägungen und nicht durch militärische Bedrohung veranlaßt.

Johannes Moeller.

Die erste Linie russischer Schützen. Bemerkenswert an dieser und den darunterstehenden Aufnahmen ist die uns heute undenkbare Massierung der einzelnen Schützen auf kleinstem Raum. Hier findet jede Kugel ihr Ziel!

Französische Infanterie geht zum Angriff vor. Der Feldanzug besteht u. a. aus der blaugrauen Mantelkapotte, der roten Hose, Schnürschuhen mit schwarzen Ledergamaschen und rotem Käppi, das im Krieg einen grauen Überzug erhielt. Infanterie-Gewehr: Kaliber 8 Millimeter mit Röhrenmagazin für 8 Patronen. Die größte Schußweite betrug 3400 Meter

Aufnahmen: Georg Haeckel (1) Archiv Leipziger Illustrierte (3) Tellgmann (1)

Englische Infanterie versucht in geschlossener Formation einen deutschen Ansturm abzuwehren und erleidet begreiflicherweise dadurch gewaltige Verluste

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0550
gefördert durch Baden-Württemberg

Deutschland gegen England 1914 zur See:

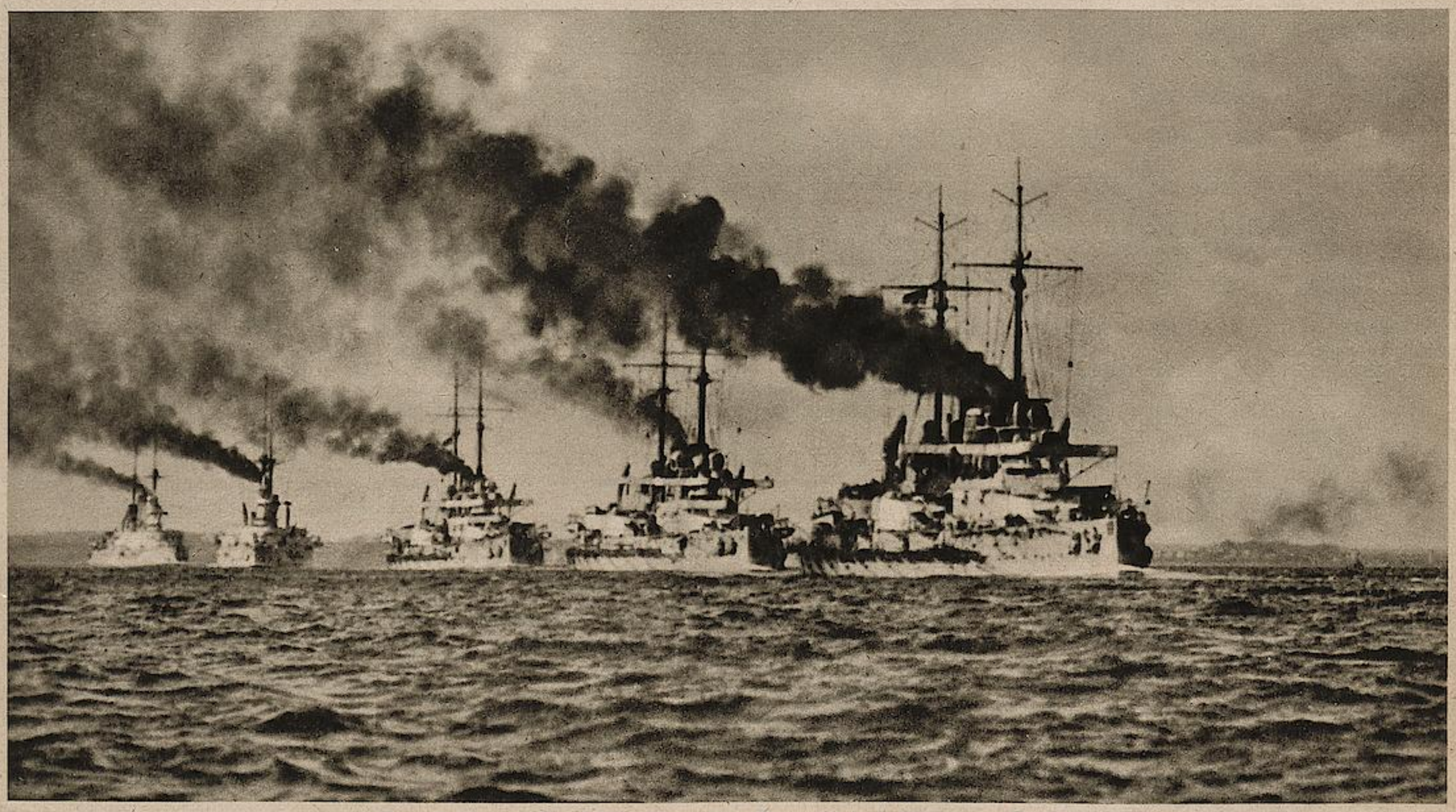
400000 Tonnen gegen 800000

„Deutschland muß eine so starke Schlachtflotte besitzen, daß der Krieg auch für den seetüchtigsten Gegner mit derartigen Gefahren verbunden ist, daß seine eigene Machtstellung in Frage gestellt wird." Diese Begründung zum deutschen Flottengesetz von 1900 war bis Anfang August 1914 für die Entwicklung des Stärkeverhältnisses zwischen der deutschen Flotte und den Flotten derjenigen Länder maßgebend geblieben, mit denen sich im Kampfe zu messen einmal die nicht mutwillig herbeigewünschte, aber bei der Entwicklung der europäischen Verhältnisse im frühen 20. Jahrhundert naturgegebene Aufgabe der deutschen Seemacht sein mußte. In dieser Formulierung von 1900 kam der Wille zur Unüberwindlichkeit zum Ausdruck, zugleich aber das auch in der Folge nie aufgegebene Ziel der ganzen deutschen Flottengesetzgebung, das kein agressiv-offensives, sondern ein kriegsvorbeugend-defensives war. Für einen Vergleich der beim Ausbruch des Weltkrieges tatsächlich vorhandenen Machtmittel für die Auseinandersetzung zur See muß dieser Grundsatz im Auge behalten werden.

Die deutsche Führung wußte, daß sie im Ernstfall allein mit der österreichisch-ungarischen Monarchie gegen die drei Länder der Triple-Entente zum Kampfe anzutreten haben würde. Das bedeutete den Seekrieg gegen eine Übermacht von doppelter Größe; denn einer Großkampfschiff-Tonnage des Zweibundes von etwas mehr als 400 000 Tonnen würde am Anfang eine solche des Dreiverbandes von rund 800 000 Tonnen gegenüberstehen. 50 Linienschiffen des Zweibundes würden 89 der Gegner, 16 Panzerkreuzern 71 entgegentreten, 50 geschützten Kreuzern 91, 182 großen Torpedobooten 417, 123 kleinen 196 und 34 Unterseebooten 152. Dieses Kräfteverhältnis würde sich auch durch den beiderseitigen Zuwachs durch im Bau befindliche Schiffe nicht zugunsten Deutschlands ändern, sondern sich, von besonderen Maßnahmen der Beschleunigung und der Vermehrung der Neubauten abgesehen, eher weiterhin verschlechtern. Auf 12 neue deutsche Linienschiffe würden 32, auf 4 Panzerkreuzer 5, auf 11 geschützte Kreuzer 30, auf 42 große Torpedoboote 69 und auf 12 U-Boote 67 gegnerische kommen.

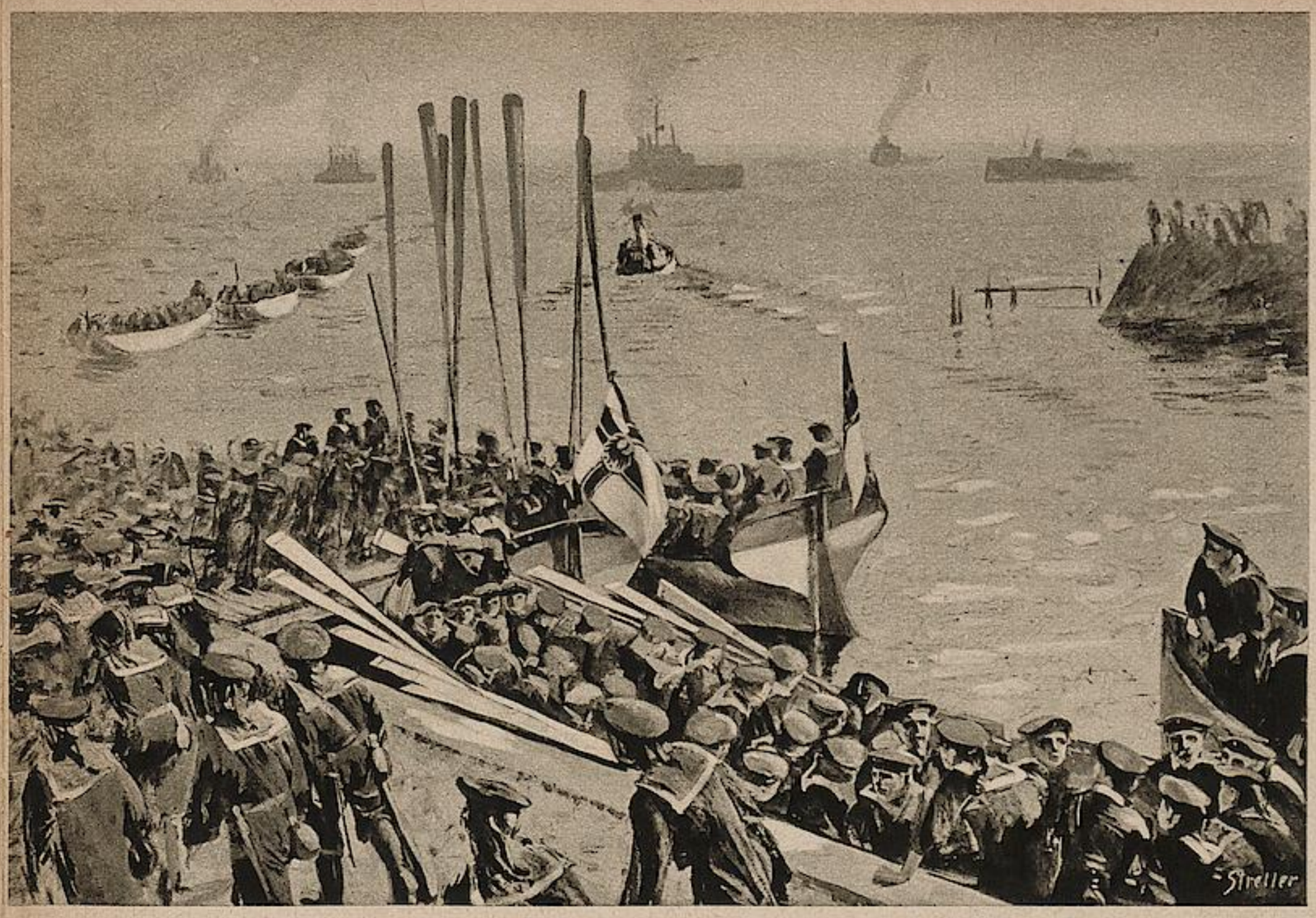
Nun würde aber in diesem Kriege der eigentliche Kampf zur See zwischen Deutschland und England ausgefochten werden, eine Tatsache, durch die sich ein etwas günstigeres Kräfteverhältnis ergeben würde. England besaß 60 Linienschiffe, 43 Panzerkreuzer, 73 geschützte Kreuzer, 256 große, 33 kleine Torpedoboote und 77 U-Boote — Deutschland 35 Linienschiffe, 13 Panzerkreuzer, 41 geschützte Kreuzer, 149 große, 70 kleine Torpedoboote, 28 Unterseeboote und 8 Küstenpanzerschiffe. Im Bau befanden sich in England 16, in Deutschland 7 Linienschiffe, in England 1, in Deutschland 4 Panzerkreuzer, in England 21, in Deutschland 6 geschützte Kreuzer, in England 30, in Deutschland 7 große Torpedoboote, in England 28, in Deutschland 12 Unterseeboote. Aber nicht die Zahl der Schiffe allein, sondern auch die Wasserverdrängung und die Armierung — das Geschoßkaliber auf die Breitseite berechnet — entscheidet den Kampfwert einer Marine. So gesehen, war die deutsche Seemacht der britischen, besonders nach der Fertigstellung der im Bau befindlichen und in relativ kurzer Zeit fertig werdenden neuen Schiffe, noch bedeutend mehr unterlegen. Etwas günstiger wurde das Bild durch das etwas bessere Kräfteverhältnis der deutschen und englischen Großkampfschiffe zueinander. Deutschland besaß 17 mit einer Tonnage von 380 700 Tonnen und einem Breitseitengewicht von 58 040 Kilogramm gegen 29 englische mit 621 360 Tonnen und 127 133 Kilogramm. Im Bau waren 11 deutsche Großkampfschiffe gegen 17 englische mit 287 000 Tonnen gegen 462 800 und 43 138 Kilogramm gegen 122 784. Die Summe der fertigen und im Bau befindlichen Großkampfschiffe würde 28 deutsche mit 667 000 Tonnen Deplacement und 101 178 Kilogramm Breitseitengewicht gegen 46 britische mit 1 084 160 Tonnen und 249 917 Kilogramm auf die Breitseite ergeben.

Diese Ziffern zeigen nur den allgemeinen Kräfteunterschied zwischen den beiderseitigen Seestreitkräften überhaupt. Der entscheidende Kriegsschauplatz aber für den Kampf der Flotten würde die Nordsee sein, den eigentlichen Maßstab konnte also nur der Stärkevergleich der auf deutscher und auf englischer Seite im August in der Nordsee zur Verfügung stehenden Streitkräfte bilden. Über das Verhalten der französischen Flotte bestand keine Gewißheit, jedoch die Vermutung, daß sie auf dem Kriegstheater der Nordsee nicht in Erscheinung treten würde, eine Annahme, die durch den Kriegsverlauf tatsächlich bestätigt worden ist. Bei Be-

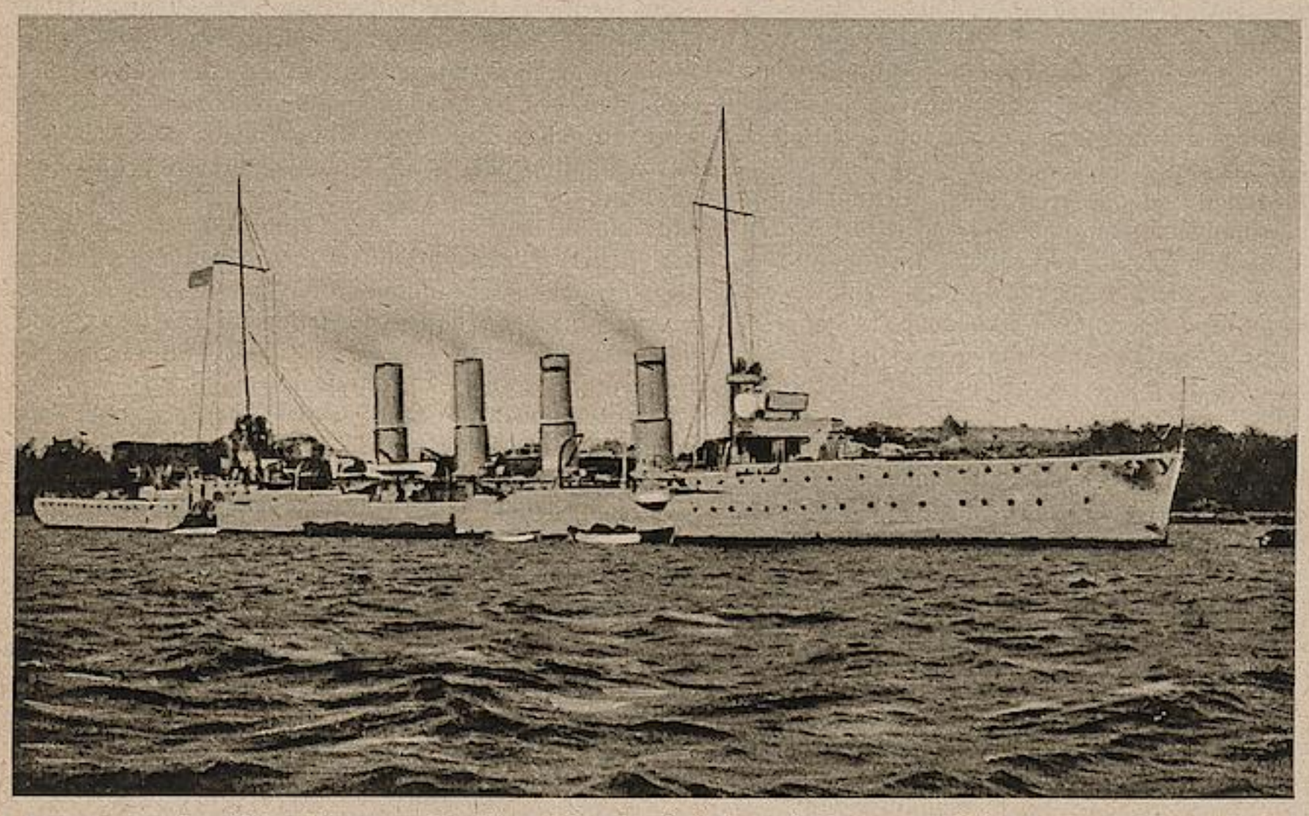


Deutsche Linienschiffe und Schlachtkreuzer im Vormarsch gegen die englische Flotte

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0551
gefördert durch Baden-Württemberg



Mobilmachung an unserer Küste: Marine-Reservisten werden eingebootet, um die Besatzung der Flotte auf Kriegsstärke zu bringen. Gleichzeitig werden die Küstenbefestigungen besetzt



Der kleine Kreuzer „Straßburg" brachte bei einem in den ersten Kriegstagen unternommenen Vorstoß in der südlichen Nordsee ein englisches Unterseeboot zum Sinken

schränkung des Stärkevergleichs auf die Nordseestreitkräfte ergibt sich dann für Anfang August 1914 das folgende Bild:

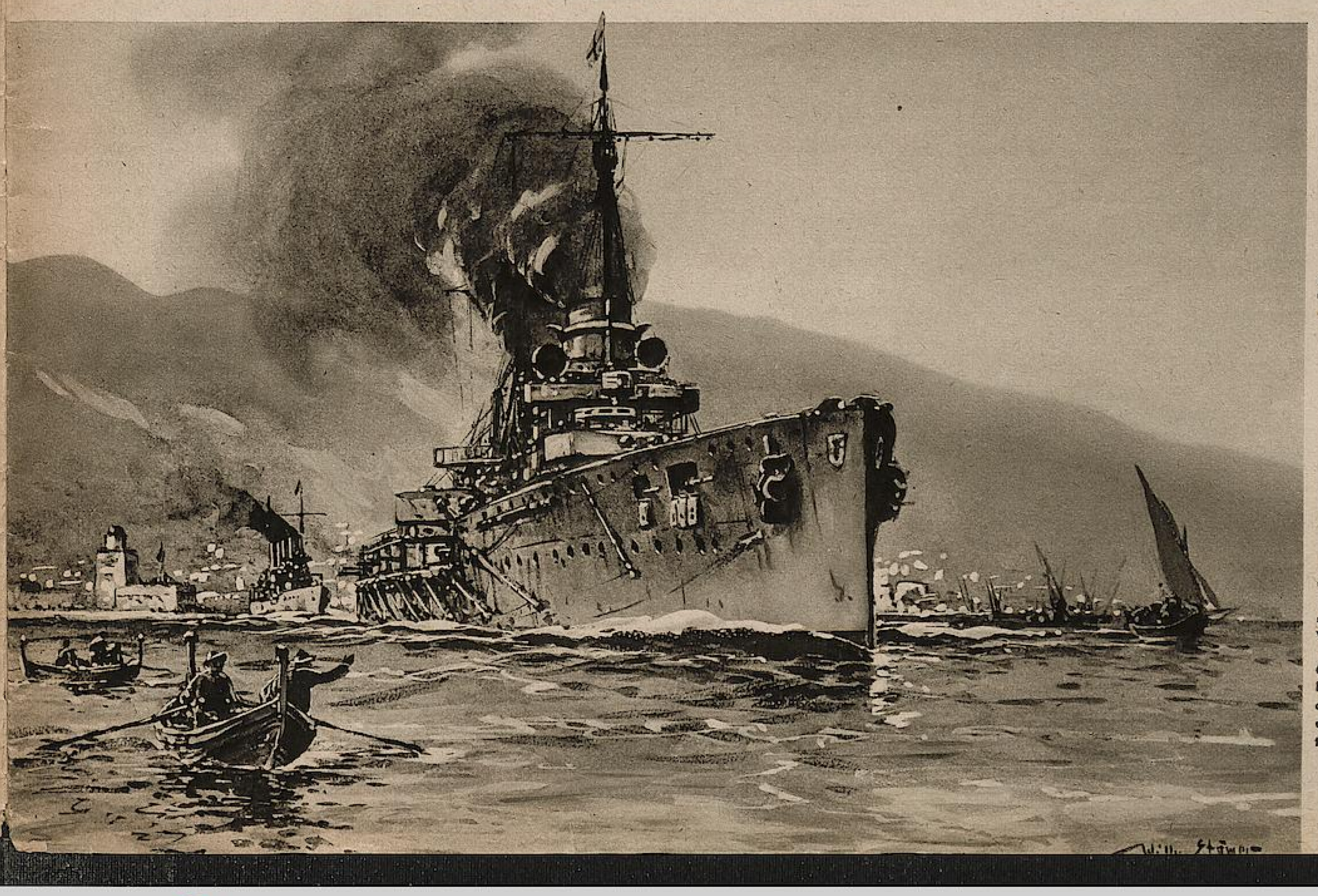
August 1914	Großkampfschiffe		Ältere Linienschiffe	Ältere Große Kreuzer	Kleine Kreuzer	Zerstörer		U-Boote	
	Linienschiffe	Schlachtkreuzer				neuere	ältere	voll offensiv	bedingt offensiv und Küstenschutz
englisch	20	4	36	20	35	78	77	7	51
deutsch	13	3	22	5	14	42	46	10	18

Somit standen 24 englischen Großkampfschiffen 16 deutsche gegenüber. Diese Relation stellte sich jedoch sofort wesentlich ungünstiger, wenn man fünf weitere englische Schlachtkreuzer in Rechnung zog, von denen sich zur Zeit einer in Grundreparatur befand, ein zweiter in der Südsee, die drei übrigen im Mittelmeer. Rechnete man diese fünf der englischen Nordseeflotte hinzu, so ergab sich eine fast doppelte Übermacht an Großkampfschiffen auf seiten Englands. Im Punkte der großen und kleinen Kreuzer verfügte England fast über die dreifache, bei den Torpedobooten über die doppelte Anzahl.

England hatte bei seiner schweren Artillerie die stärkeren Kaliber, das deutsche Großkampfschiff war dagegen dem gleichaltrigen englischen an Zahl der Geschütze um durchschnittlich zwei überlegen. Ferner glich die stärkere Sprengwirkung und größere Durchschlagskraft der deutschen Geschosse die geringere Kalibergröße in gewissem Umfange aus, aber für alle diese theoretischen Annahmen und Schießplatzerfahrungen konnte erst die Kriegspraxis die endgültige Kontrolle liefern, desgleichen für die Beurteilung der Frage der Geschwindigkeit.

Es können in diesem Rahmen nicht alle Einzelprobleme der großen Gesamtfrage erörtert werden, nicht der Unterschied der Mittelartillerie der beiderseitigen Großkampfschiffe, nicht die Frage des Panzerschutzes, besonders unter Wasser, sowie der Torpedoarmierung und der Torpedowirkung, ebenso auch nicht die Abweichungen in der Bewaffnung der kleinen Kreuzer und der Torpedoboote, bei denen auch der Gegensatz zwischen Kohlenfeuerung und Ölfeuerung eine Rolle spielte. In allen diesen Punkten gab es Vor- oder Nachteile. Im Ernstfall mußten mancherlei Unwägbarkeiten eine Rolle spielen, und zu ihnen trat als bedeutendstes Imponderabile die Leistung von Führung und Besatzung. Zum erstenmal sollte die junge deutsche Marine der alten kampfgewohnten Flotte Großbritanniens entgegentreten und der überlegenen seemännischen Erfahrung und Seegewohnheit der Briten die deutschen Tugenden des Mannesmutes und der vorzüglichen Ausbildung gegenüberstellen. Die Geschichte der vier Kriegsjahre von 1914 bis 1918 hat in überzeugender Weise den Beweis erbracht, daß die Führung der deutschen Flotte von 1914 und das deutsche Volk von den Schiffen und von den Männern, die auf den Schiffen in den Kampf fahren sollten, nicht zuviel erwartet hat.

H. M.

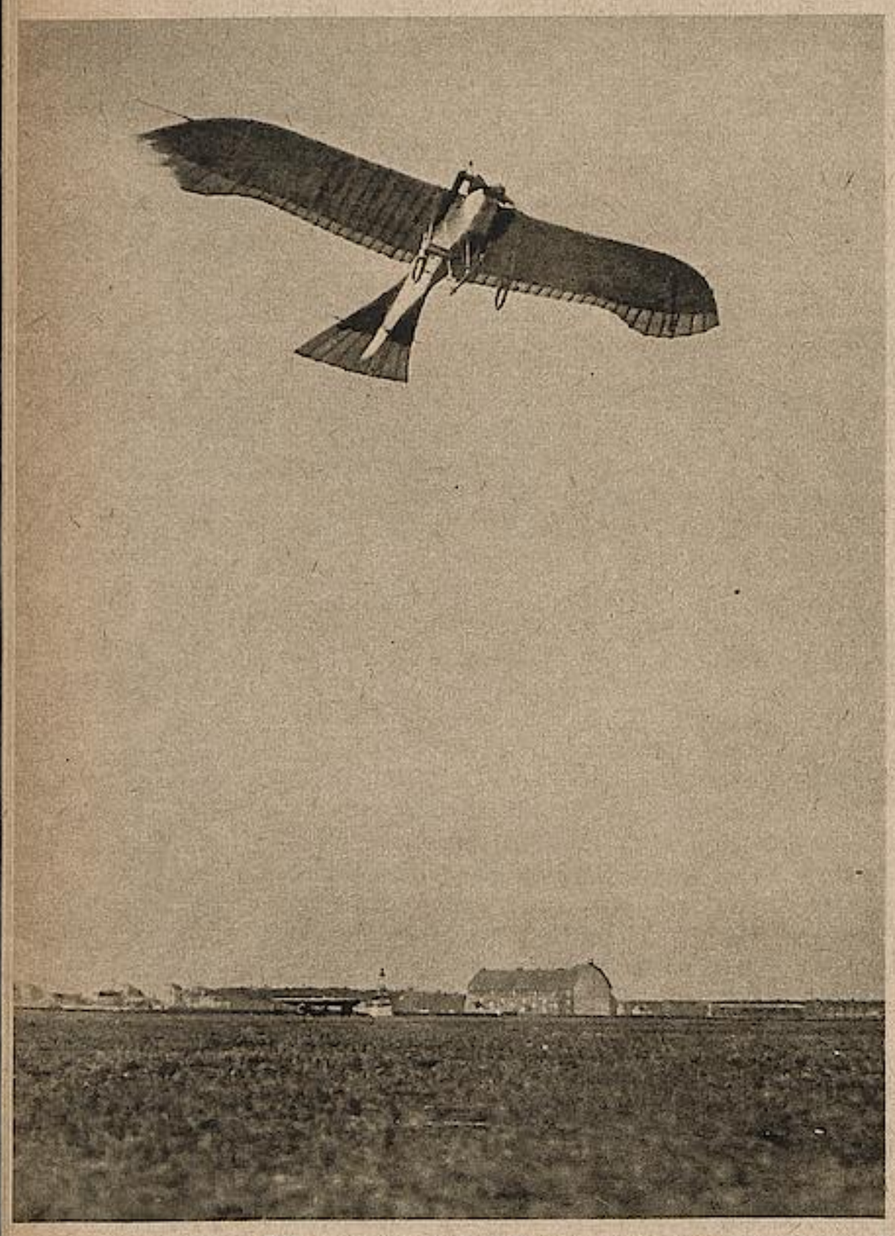


Aufnahmen: Scherl (1)
Zeichnungen: Karl Streller und Willi Stöwer aus der Leipziger Illustrierten

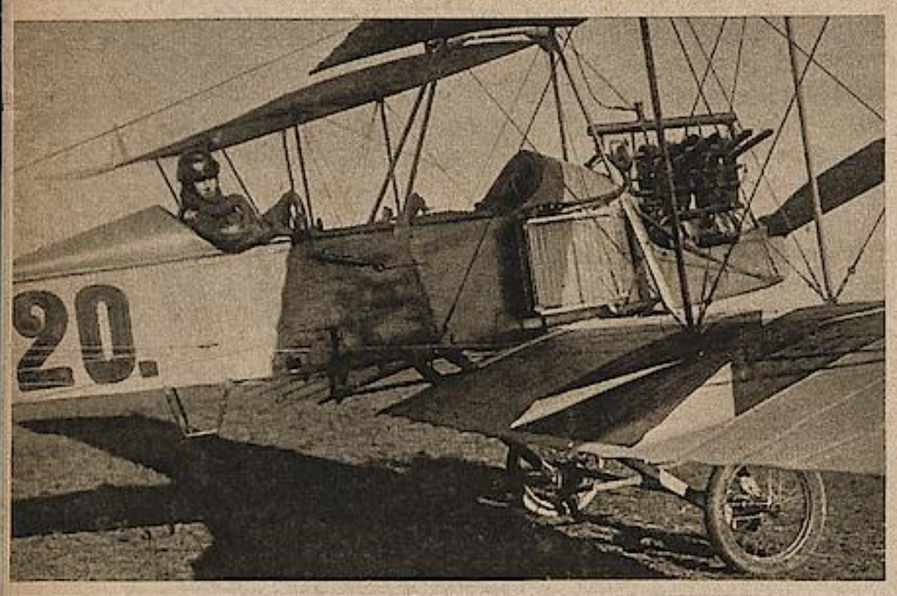
Der Panzerkreuzer „Goeben" und der kleine Kreuzer „Breslau" im Hafen von Messina, von wo aus ihnen am 6. August der Durchbruch durch die ihnen auflauernde englische und französische Mittelmeerflotte gelang

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0552
gefördert durch Baden-Württemberg

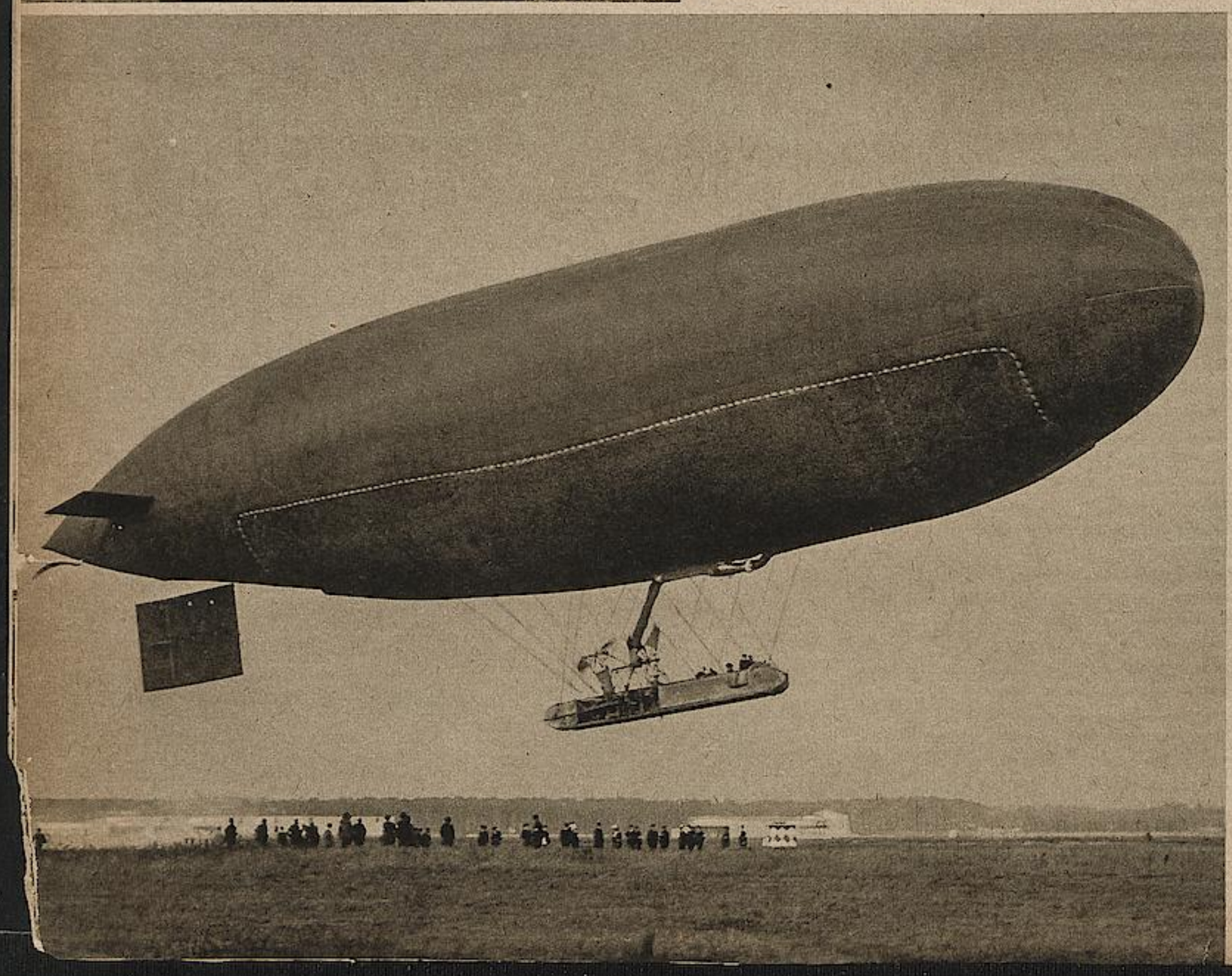
Unsere Luftwaffe bei Kriegsbeginn: Luftschiff und „Taube"



Die Ausrüstung der deutschen Fliegertruppe bestand am 2. August 1914 in Ein- und Zweideckern mit einer Motorleistung von 80—100 PS. Die Eindecker waren „Tauben" (oben), als Doppeldecker wurde meist der Rumpfdoppeldecker „Albatros" (unten) verwandt



Große Hoffnungen setzte die Führung bei Kriegsbeginn auf die gasgetragenen Luftschiffe. Heer und Marine verfügten über 14 Schiffe u. a. eins der Bauart Parseval



Der Ausbruch des großen Krieges fand in den Ländern der beiden Hauptgegner zu Lande, Frankreich und Deutschland, in Sachen der Bewaffnung zur Luft eine völlig verschiedene Lage vor. Die Erfindung des Benzinmotors hatte Luftschiff und Flugzeug aus dem Stadium papierener Entwürfe heraus zur Wirklichkeit erhoben. Nichts hatte näher gelegen, als daß zuerst die Heeresverwaltungen der großen Militärstaaten sich der neugeschaffenen technischen Hilfsmittel der dritten Dimension für die Zwecke der Kriegsführung zu bedienen begannen. Die Idee des Luftschiffs „leichter als Luft", hatte in dem „starren" Schiff des Grafen Zeppelin wenn nicht ihren letzten Ausdruck gefunden (den die Neuerungen des Schütte-Lanz-Typs dem deutschen Starrluftschiff verleihen sollten), so doch den Weg zur letzten möglichen Vollendung durchaus beschritten. Es war deshalb erklärlich, daß das als technische Lösung zunächst weniger überzeugende Flugzeug „schwerer als Luft" in Deutschland zunächst geringere Beachtung fand. Das kleine, elegante Flugzeug für den Einzelflug entsprach dagegen dem französischen Temperament mehr als das schwere, große Luftschiff, das obendrein in Frankreich nur in der minder vollkommenen „halbstarren" und „unstarren" Form existierte. So hatten die maßgebenden französischen Stellen in ihrem Bestreben, die Wehrkraft Frankreichs mit allen Mitteln zu steigern, den Gedanken der Flugmaschine für Zwecke der Kriegführung mit allem Nachdruck aufgegriffen. Die Verwendungsmöglichkeiten der Flugwaffen waren bei Kriegsausbruch in umfassenderer Weise untersucht und geklärt als in Deutschland. Das Flugzeug galt vor allem als Mittel operativer Aufklärung größeren Stils und als taktisches Erkundungsmittel mit besonderer Bedeutung für den Einsatz der Artillerie. Die französische Fliegertruppe besaß auch schon die Erkenntnis von der Notwendigkeit des Luftkampfs.

Deutschland, auf dem Gebiete der Luftfahrt mit Luftschiffen allen anderen Ländern durch das starre Luftschiff überlegen und nicht in dem Maße wie Frankreich geneigt, der technischen Schöpfung des noch unvollkommenen Flugzeugs allzu großen Wert beizumessen, hatte der Flugmaschine sehr viel geringeren militärischen Raum zugebilligt als Frankreich.

Den Grundstock der militärischen Luftschiffahrt bildete, als das deutsche Heer 1914 in den Krieg zog, noch immer die alte traditionelle Feldluftschiffertruppe mit dem bewährten Fesselballon als einzigem Kriegsgerät. Sie rückte mit acht preußischen und zwei bayerischen Feldluftschifferabteilungen ins Feld, für den Festungskrieg waren außerdem 17 Festungsluftschiffertrupps aufgestellt. Die Truppe wurde aber in den Wochen des stürmischen Bewegungskrieges schnell zum Stiefkind der Armee, weil die Schwerfälligkeit ihrer Fahrzeuge eine wirklich schnelle Beweglichkeit verhinderte; und weil die kämpfende Truppe vom Frieden her an ein Zusammenarbeiten mit der Luftschiffertruppe nicht gewöhnt war, wurde zunächst erwogen, den Fesselballon als Lufterkundungsmittel ganz auszuschalten. Als nun das Für und Wider erörtert wurde, liefen die ersten Erfolgsmeldungen von der inzwischen zum Stillstand gekommenen Front ein, und bald führten die Leistungen der Truppe sogar zu einer Vermehrung der Abteilungen. Besonders nahm jetzt die schwere Artillerie den Ballon als hochgelegene Beobachtungsstelle für Ein- und Wirkungsschießen immer mehr in Anspruch, und bald war der Fesselballon für den Stellungskrieg geradezu unentbehrlich geworden.

Große Hoffnungen setzte die Führung bei Kriegsanfang auf die gasgetragenen Luftschiffe. Bei Beginn der Feindseligkeiten verfügten Heer und Marine im ganzen nur über 14 Schiffe, davon das Heer über 11, d. h. 6 Armee-Zeppeline, 3 in den Heeresdienst übernommene Passagierluftschiffe des gleichen Systems, 1 (gleichfalls starres) Luftschiff des Systems Schütte-Lanz und 1 unstarres Schiff der Bauart Parseval. Die Marine besaß nur 1 „Schulschiff" vom Zeppelintyp für die Nordsee und je ein großes und kleines Prallschiff der Bauweise Parseval für die Ostsee. Bis zum April 1916 wurden dann 23 neue Schiffe der Systeme Zeppelin und Schütte-Lanz gebaut, aber der Abgang war sehr beträchtlich. Gleich die ersten Aufklärungs- und Angriffsfahrten im Westen zeigten, daß der Einsatz bei Tage zu kostspielig war. Die Folge war, daß die Heeresverwaltung im Einvernehmen mit der Obersten Heeresleitung später auf die militärische Verwendung der Luftschiffe ganz zugunsten der Marine verzichtete.

Die Flugzeugwaffe befand sich bei Kriegsausbruch mitten im Werden. Bei der Mobilmachung wurden

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0553
gefördert durch Baden-Württemberg

41 Fliegerabteilungen aufgestellt (34 Feldfliegerabteilungen zu je 6 Flugzeugen und 7 Festungsfliegerabteilungen zu je 4 Flugzeugen) mit insgesamt 8 Etappen-Flugzeugparks, entsprechend den 8 mobilen Armeen. Die Abteilungen unterstanden hinsichtlich Organisation, Ausrüstung und Verwaltung der „Inspektion der Fliegertruppen"; da diese ihrerseits der „Inspektion des Militär-Luft- und -Kraftfahrwesens", einem Teil der „General-Inspektion des Militär-Verkehrswesens", untergeordnet war, so gehörte die Fliegertruppe organisatorisch zu den Verkehrstruppen; im Kriegsministerium unterstand sie der Abteilung „A 7 L". Taktisch unterstanden die Fliegerabteilungen den Armeeoberkommandos und den Korps, ohne daß indessen bei diesen Dienststellen schon ein sachverständiger Referent für die Verwendung der Flieger bestanden hätte. Naturgemäß fehlte ein solcher auch der Obersten Heeresleitung.

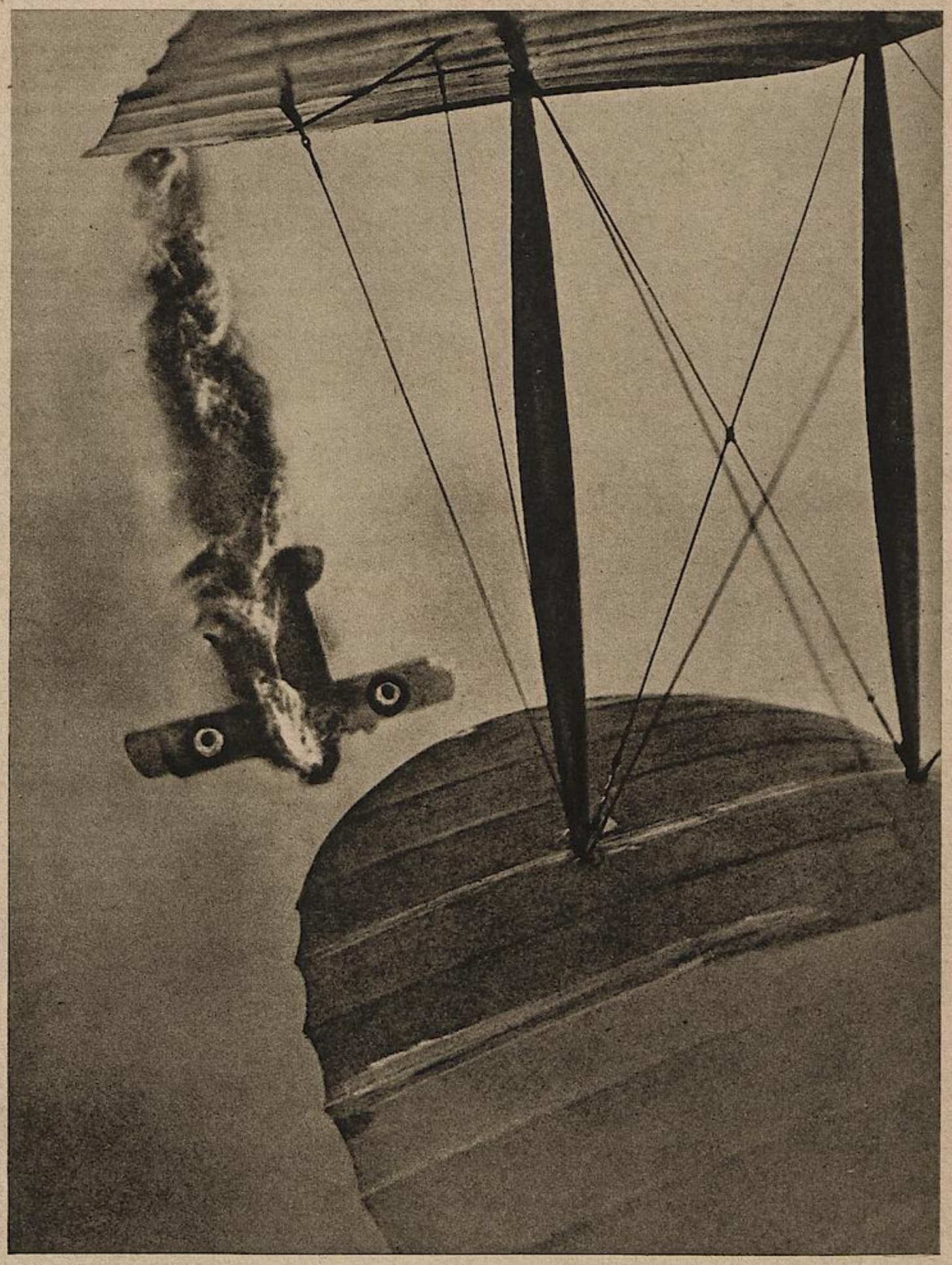
Diese noch unklare Organisation — eine Kinderkrankheit der tatsächlich noch in ihren frühesten Anfängen steckenden jungen Waffe — wirkte, wie es nicht anders sein konnte, zunächst stark hemmend. Auch die einzelnen Dienststellen des Heeres, denen Flieger zur Verfügung standen, wirkten bei Kriegsbeginn vielfach noch nicht in einem Sinne, der geeignet sein konnte, die Leistungen der jungen Truppe besonders zu steigern, teils noch aus Mangel an Einfühlung in die Bedeutung einer der bisherigen militärischen Denkweise so völlig fremden Hilfswaffe, teils aus einem noch immer vorhandenen, dann allerdings bald schwindenden Mißtrauen gegen den Wert ihrer Arbeit. Hätten die Führer der Fliegerabteilungen sich nicht geradezu selbst zum Einsatz gedrängt, so wäre eine nutzbringende Tätigkeit vielfach überhaupt noch nicht möglich gewesen. Die Erfolge der deutschen Flieger im Bewegungskrieg von 1914 sind deshalb auch fast ausschließlich das Verdienst der Tatfreudigkeit und Unternehmungslust, die die junge Waffe beseelte.

Die Ausrüstung der deutschen Fliegertruppe am 2. August 1914 bestand in Ein- und Zweideckern mit einer Motorleistung von durchweg 80 bis 100 PS. Die Eindecker waren „Tauben", beim Doppeldecker war man schon fast allgemein von dem noch 1912 ausschließlich gebräuchlichen Farman-Typ mit Gitterschwanz und hintengelegenem Motor zum Rumpfdoppeldecker mit vorderem Motor übergegangen. Die Maschinen entstammten weitaus in ihrer Mehrzahl den Firmen Albatros, LVG und Otto, die Motoren waren von Mercedes, Benz und Argus. Zunächst sah man in der Fliegertruppe ausschließlich ein Instrument der operativen Aufklärung; der Verteilung der Abteilungen auf Armeekorps und Armeeoberkommandos entsprach lediglich die verschiedene Ausdehnung der ihnen zugewiesenen Aufklärungsräume. Die Erkundung wurde fast ausnahmslos mit dem Auge durchgeführt. Taktisches Zusammenwirken mit den eigenen Streitkräften auf der Erde war noch nicht vorgesehen. Der Abwurf der noch recht primitiven Bomben geschah nur nebenher. Das Flugzeug war also lediglich „Luftpatrouille" mit einem der Kavalleriepatrouille durchaus ähnlichen Erkundungs- und Meldeverfahren; die Meldung erfolgte schriftlich mit Skizze oder Eintragungen auf der Karte nach der Rückkehr zum Flughafen.

Anderthalb Jahre später war aus dem einen Flugzeugtyp, dessen verschiedene Ausführungsformen sich nur äußerlich durch die Konstruktion unterschieden, aber der gleichen Aufgabe dienten, eine Fülle der verschiedensten Typen für Sonderzwecke entstanden. Der Einsitzer trat als Ein-, Zwei- und Dreidecker auf; neben das Aufklärungsflugzeug war das Kampf-, Jagd- und Bombenflugzeug vom leichteren Einsitzer bis zur sogenannten „R-Maschine" getreten, neben das einmotorige, das zweimotorige Großflugzeug, das Nacht-Bombenflugzeug und das Riesenflugzeug. Die einzelnen Maschinen waren zu Jagd-, Schlacht- und Bombenflieger-Geschwadern vereinigt, und es gab Arbeitsflugzeuge, Schul-, Leichte C-, Fernaufklärungs-, Lichtbild- und Reihenbild-Flugzeuge und -Formationen. Der größte Fortschritt vollzog sich, als im Mai 1915 die Gestänge-Steuerung für das starre, vor dem Führersitz eingebaute Maschinengewehr herauskam. Durch sie wurde die Auslösung des Schusses vom Motor so geregelt, daß der Schuß nur erfolgte, wenn die Schußlinie von den Propellerflügeln frei war. Mit dieser Neuerung — der Möglichkeit und zugleich dem Zwang, in der Flugrichtung zu steuern — trat das eigentliche Kampfflugzeug für den neuen ritterlichen Kampf in der Luft Mann gegen Mann auf den Plan.

So wurden im Laufe des Krieges aus den bei der Mobilmachung ins Feld gerückten Einheiten mit kaum 300 Flugzeugen bis zum Kriegsende 400 Fliegerverbände mit mehr als 4000 Flugzeugen an der Front; der Mannschaftsbestand von 1500 Köpfen hatte sich verhundertfacht. Auf diese Weise gelang es schon im März 1916, dem Gegner die Vorherrschaft in der Luft zu entreißen.

J. M.



Englisches Flugzeug in Brand geschossen

Aufnahmen: Archiv Hanuschke (3), Zeichnung von Richard Aßmann aus der Leipziger Illustrierten (1), aus „Eine ganze Welt gegen uns" (1)

Oesterreichisch-ungarische Truppen holen ein russisches Flugzeug mit Gewehr- und Pistolenkugeln herunter

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0554
gefördert durch
Baden-Württemberg

Österreich-Ungarns schwieriger Aufmarsch: Es fehlten 5 Divisionen

Österreich-Ungarische Offiziere auf dem Bahnhof in Budapest kurz vor Abfahrt zum Kriegsschauplatz

Mit gleichmäßigem, unüberbietbarem Kampfwillen zogen Österreich-Ungarns Truppen ins Feld, doch vermochten sie in ihrer Gesamtheit nicht, den erhofften Anfangserfolg zu erzielen. Allzurasch schob man die Schuld auf eine angeblich mangelnde Festigkeit der Truppen. Doch der Grund lag zweifellos an der Zersplitterung unserer Offensiven, deren man gleich anfangs sechs zählen konnte, besonders an dem Mangel einer kompakten Kraft in entscheidender Stoßrichtung in dem von Conrad v. Hötzendorff als wichtigst erkannten Raum zwischen Weichsel und Bug, wodurch der Sieg wenigstens an einer Stelle sichergestellt und von dort hätte ausstrahlen können.

Seit jeher hatte der österreichisch-ungarische Generalstab die Möglichkeit eines Doppelkrieges gegen Rußland und am Balkan vor Augen gehabt, doch auch seit jeher wurde für solchen Fall Rußland als Hauptgegner angesehen, gegen den die überwiegende Hauptmacht des Heeres antreten sollte, während in solchem Fall im Südosten nur eine „Minimalgruppe" von etwa acht Divisionen und einigen ergänzenden Formationen zu bleiben hatte. Eine Komplikation konnte sich allerdings ergeben, wenn der Kriegsfall B (Balkan) früher ausbrach und man vielleicht stärkere Kräfte dort ansetzte, bevor Rußland sich deklarierte. Auch darauf war vorgedacht. Man hatte die vorbereitenden Eisenbahntransporte in drei große Gruppen zusammengefaßt: „Staffel A", 28 Divisionen, die jedenfalls nach Galizien gelangen sollten; „Staffel B", 12 Divisionen, die entweder hinter der A-Staffel gegen Rußland oder aber gegen den Südosten abrollen konnten, und drittens die bereits erwähnte „Minimalgruppe Balkan", die auf jeden Fall im Südosten anzutreten hatte. Die „B-Staffel" bildete also das Zünglein an der Waage. Da aber vor dem sechsten Tag einer Teilmobilisierung gegen den Balkan das große Transportquantum dieser Truppen nicht ins Rollen kommen konnte, war des weiteren in Aussicht genommen, daß, wenn der Kriegsfall Rußland während dieser Zeit eintrat, der seitens einiger Alarmtransporte der Grenzkorps, kleiner Quartiermachergruppen, Trainübernahmedetachements, einzelner Eskadronen und Pionierkompanien begonnene Eisenbahnaufmarsch sofort gestoppt und der allgemeine Kriegsfall gegen Rußland angeordnet werden sollte, bei dem dann Mobilisierung und Aufmarsch, wie für diesen Fall vorbereitet, planmäßig abzurollen hatte.

An eine entscheidende Kriegführung gegen Rußland konnte allerdings erst dann gedacht werden, wenn deutsche Hauptkräfte aus dem Westen herüberkamen. Bis dahin mußten sich österreichisch-ungarische Truppen gegen überlegenen und den Aufmarschraum in Galizien umfassenden Feind behaupten. Die Aufgabe war in Umrissen ähnlich jener des deutschen Ostheeres. Ein Unterschied ergab sich allerdings daraus, daß in Galizien beiderseits Hauptheere auftraten und nicht kleine Armeen, die leicht herumgeworfen werden konnten. Auf Grund der neuesten Feindnachrichten hatte Conrad im März 1914 den Operationsplan auf neue Füße gestellt und er war zu dem Schluß gekommen, es müsse, „ehe der Ring sich schließt", so rasch als möglich und so stark als möglich zwischen Weichsel und Bug losgeschlagen werden, um später nach Notwendigkeit einen zweiten Schlag gegen die zu erwartende feindliche Ostgruppe führen zu können. Für die Anfangsoffensive zwischen Weichsel und Bug hatte Conrad mindestens 26 Divisionen als notwendig errechnet und hatte bei Annäherung der Kriegsgefahr noch vor Mitte Juli 1914 dementsprechend die Aufmarschvorsorgen in Galizien anpassen lassen.

Nun brach am 25. Juli der Krieg im Südosten aus. Zunächst unbekümmert um Nachrichten aus Rußland, war die „teilweise Mobilisierung — Kriegsfall Balkan" in Gang gekommen, die leider auch die beiden böhmischen Korps betraf, die Conrad im Kriegsfall R auf dem linken entscheidenden Heeresflügel am San brauchte, ähnlich auch zwei ungarische Divisionen. Einige Vortransporte — wie oben erwähnt — waren abgegangen, zusammen allerdings nur 73 Züge, als am 31. Juli Klarheit über den Kriegsfall R eintrat und auch von Berlin die eheste Versammlung der überwiegenden Hauptkräfte in Galizien angeregt wurde. Conrad hatte sicher darauf rechnen können, eine Umstellung vom Kriegsfall B auf den Kriegsfall R noch zu diesem Zeitpunkt erreichen zu können. Doch als er dies einschließlich Fallenlassen des B-Aufmarsches am 31. Juli verlangte, glaubten die Eisenbahnfachleute (Zentraltransportleitung) die Verantwortung für eine solche Änderung nicht auf sich nehmen zu können. Die Folgen erwiesen sich als katastrophal.

Die 2. Armee gelangte an Save und Donau, durfte aber die Flüsse nicht überschreiten. Doch sollte ihre bis etwa 20. August währende demonstrative Anwesenheit von der an die untere Drina gestellten 5. Armee ausgenützt werden, um ab 12. August einen Vorstoß über letztgenannten Fluß zu unternehmen. Die 6. Armee aber war zu dieser Zeit erst in Versammlung bei Sarajevo. Der Befehl auf den Balkankriegsschauplatz wurde zwar einheitlich dem Feldzeugmeister Potiorek übertragen, doch war unter den gedachten Verhältnissen eine einheitliche Operation unmöglich zustandezubringen.

Die kleine 5. Armee fand schon in den Drinaauen und auf den anschließenden Höhen stark verzögernden Widerstand. Gegen sie wendete sich die Hauptkraft des Gegners, sie mußte am 18. August über die Drina zurückgehen. Von der 2. Armee hatten mittlerweile — stark gegen den Plan Conrads — Teilkräfte die Save überschreiten müssen, doch war dies zu spät und zersplittert geschehen, sie hatten der 5. Armee nicht helfen können, während die Offensive der 6. Armee von der Drina überhaupt erst am 20. begonnen werden konnte, dann allerdings einen nennenswerten Erfolg erzielte, der sich aber auf die 5. Armee nicht mehr auszuwirken vermochte. Die vorübergehende Anwesenheit der 2. Armee an der Save-Donau-Linie hatte im eigenen Lager das Phantom einer Täuschung des Feindes hervorgerufen, während der Gegner sich schon nach wenigen Tagen klar war, daß ihm von unserer 2. Armee keine Gefahr drohte, er dementsprechend auch mit seinen Hauptkräften über unsere 5. Armee herfiel.

Wenn also das Abrollenlassen der B-Staffel bereits im Südosten Verwirrung hervorgerufen hatte, war der Nachteil, der im Nordosten eintrat, noch um vieles schlimmer. Denn der im Rahmen des gesamten Kriegsbeginnes als entscheidende Hauptoperation gedachte Nordstoß zwischen Weichsel und Bug zählte nun nur 21 Divisionen, blieb also um fünf Divisionen schwächer, als Conrad dies gewollt hatte. Zwischen 29. und 31. August stand die große Schlacht zwischen Weichsel und Bug auf des Messers Schneide, drei oder gar fünf Divisionen unsererseits mehr, und es hätte bei Komaróm ein zweites Tannenberg geben können.

Durch einen solchen entscheidenden Sieg zwischen Weichsel und Bug wäre auch der auf irrtümlicher Basis angeordnete Stoß in Ostgalizien ausgeglichen worden. Als in den letzten Augusttagen einige Kräfte der 2. Armee, die mittlerweile heraufgekommen waren, in Ostgalizien eingesetzt wurden, geschah dies vereinzelt und zu spät. Rechtzeitig und im Norden angesetzt, wäre der Sieg unser gewesen.

Österreich-Ungarns Kriegsbeginn wies zwei große Momente auf: den Plan des Chefs des Generalstabes, mit überwiegender Hauptkraft, mindestens 26 Divisionen, zwischen Weichsel und Bug zu schlagen und die auf allen Schlachtfeldern zutagetretende hohe Tapferkeit der österreichisch-ungarischen Truppen. Doch durch den ungünstigen Eisenbahnaufmarsch trat eine Zersplitterung der Kräfte ein, in deren Folge ein großer und entscheidender Sieg nicht möglich wurde.

Oberst d. R. Frhr. v. Pitreich, Wien.

Österreichisch-ungarische Regimenter werden an die Grenze transportiert. Durch den ungünstigen Eisenbahnaufmarsch trat in den ersten Kriegstagen eine Zersplitterung der Kräfte ein, so daß der entscheidende Sieg nicht möglich wurde

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0555
gefördert durch Baden-Württemberg

Der erste Schuß

Die Kriegserinnerung beginnt zu verblassen. Ein Vierteljahrhundert hat an der vielfarbigen Zeichnung des gewaltigsten Gemäldes genagt und langsam die Linien jenes Bildes verwischt, welches der Frontsoldat als sein inneres Kriegserlebnis bis an sein Ende mit sich führen wird. Nur noch eine geringe Anzahl von Offizieren, die schon nach wenigen Hundert zu zählen sind, tragen in der Wehrmacht das lebendige Gedächtnis an das weiter, was stets Gemeingut des Soldaten sein sollte und doch nicht immer sein kann: die Feuerprobe. Muß doch im Frieden jenes Unwägbare ausschalten, was der erste peitschende Geschoßschlag auf den lebenden Mann immer wieder auslöst, in Bewegung bringt und zur Wirkung kommen läßt. In diesen Tagen aber, wo die ersten scharfen Schüsse vor fünfundzwanzig Jahren in Ost und West fielen, wo die ersten Männer getroffen zu Boden stürzten, — in diesen Tagen glüht

Die ersten bei Mülhausen im Elsaß eroberten französischen Feldgeschütze werden von bayerischen Ulanen vor der Feldherrnhalle am Odeonsplatz in München aufgestellt. *Aufnahmen: Hirsch, München (1), Archiv Leipziger Illustrierte (2)*

noch einmal das harte und stolze Gedenken an jene Tage auf, in denen der Mann allein zeigen konnte und bis in alle Ewigkeit wird beweisen müssen, ob und daß er ein Soldat ist: wenn der schnelle und vielfältige Tod über das Schlachtfeld eilt und wahllos die Kämpfer auf die Erde wirft, deren Bewährung dann erst letzte Wahrheit wird. Der erste scharfe Schuß von drüben löscht alles aus, was war. Tapfer und hart in der Pflicht, opferfreudig und einsatzbereit wirft der Soldat sich und sein Leben in die Waagschale, wo es im Kriege um das Schicksal der Nation und seines Volkes geht und um die Zukunft des Reiches. Der junge Soldat muß wissen, daß er dann wahrhaftig „nichts mehr hat, was ihm selber gehört". Solche Worte galten im friderizianischen Preußen, sie waren die einheitlich innere Ausrichtung des unvergeßlichen und unbesiegten Heeres 1914/18 und sie mögen auf alle Zeiten der tragende Unterbau auch der neuen deutschen Wehrmacht sein, die das Reich Adolf Hitlers sein eigen und mit Stolz und mit Zuversicht die Waffenträger der Nation nennt.

*

In Danzig und an der Ostgrenze 1914: Die Mobilmachung des Regiments war beendet, die unter Waffen stehenden zwei aktiven Jahrgänge durch die nächsten und jüngsten Reservistenjahrgänge auf dreitausend Gewehrträger aufgefüllt, die Kompanie mit vier bis fünf Offizieren und ebensoviel Feldwebeln und mit über dreißig Unteroffizieren als Gruppenführer besetzt, das Regiment besaß in einer Maschinengewehrkompanie von sechs schweren Gewehren die einzige schwere Waffe, über die es damals unmittelbar und als letzte Reserve des Kommandeurs verfügte. Eine nächtliche Eisenbahnfahrt hatte das Grenadierregiment in die ersten Kriegsquartiere noch auf deutschem Boden geführt, und es war noch alles so, wie man es aus langjähriger Manövererfahrung her kannte; auch die Ausgabe der scharfen Munition und der Verbandpäckchen und die Ausstattung mit den Erkennungsmarken hatte daran nichts Wesentliches geändert. In kurzen Tagesmärschen ging es der westpreußischen Grenze entgegen, und wenn aufregende Meldungen und wilde Gerüchte über den Feind, seine Stärke und seine Absichten einliefen und auftauchten, so vermochten auch sie nicht, das ruhige Gleichmaß des gedienten und bestausgebildeten Soldaten zu stören. Noch immer war man weit ab vom Schuß —, bis am späten Abend des zehnten Mobilmachungstages der Befehl zu gewaltsamer Erkundung, zu einem Vorstoß auf russisches Gebiet bei Mlawa einging. Hier erst erhob sich in seiner ganzen Größe der Ernst des Krieges, als nun das Regiment, verstärkt durch eine Abteilung leichter Feldhaubitzen und eine Schwadron Husaren, in den frühesten Morgenstunden des zwölften August den Vormarsch antrat. Leere Dörfer und von Kosaken erschlagene deutsche Bauern, Brandruinen und schwelende Balken, zertretene Äcker und Rudel von wild umhergaloppierenden ledigen Bauernpferden enthüllten als erste Zeichen das düstere Antlitz des Krieges, während im Osten eine strahlend aufgehende heiße Sommersonne den Tag der Feuertaufe aus dem nächtlichen Dunkel emporsteigen ließ.

In gewohntem Marschtritt zog das Regiment mit Sicherung in südostwärtiger Richtung vorwärts, als ein russisches Flugzeug am Horizont auftauchte und langsam und in großer Höhe sich der Kolonne näherte. Schon war eine der drei Batterien seitlich aufgefahren, und zischend fuhren aus den Rohren die ersten Schrapnells über die Truppe hinweg. Aufmerksam lauschend verfolgten die Grenadiere die heulende Bahn der Geschosse, bis sie oben am Himmel als weiße Wölkchen wieder erschienen und das Flugzeug vertrieben. Der erste scharfe Schuß war von uns verfeuert worden, und die unerhörte Kraft der jagenden Schrapnells, die den Gegner gesucht hatten, war wohl ein Eindruck, der haften blieb. Das Regiment entfaltete sich, durch wogende Kornfelder brach es sich Bahn, breite Kolonnenwege fraß der Tritt der Bataillone in das reifende Getreide — da knallte gegenüber vor dem russischen Dorf Lewiczyn der erste Schuß vom Feinde: ein knapper, schwacher Schlag, ihm folgten andere, mehrere, viele, am Dorfrand kräuselten sich die hellen Rauchwölkchen der russischen Karabinerschützen, und nun sang und zirpte es auch schon heran — das Neue war da: das Regiment stand im Feuer. „Marsch — Marsch!" das Kommando, ein kurzer Sprung über die Wiese vor dem Bach brachte die entwickelten Schützenketten dem Feind noch ein Stück näher und mit der oft geübten Sicherheit der vorzüglich ausgebildeten Kompanien ward das eigene Feuer eröffnet. Zischend und prasselnd jagte erst schnell und unruhig, dann gleichmäßig im befohlenen Schützenfeuer die Geschoßgarbe hinüber zum Feinde. Noch einmal kam das erstmalige Neue, als ein Maschinengewehr von drüben gurtweise die Geschosse dicht am Boden über die Linien hinwegzischen ließ und als gleich darauf russische Schrapnells in rasendem Fluge auf das Regiment zustießen, in hartem, nie gehörten Krach zersprangen und ihre Ladung von Hunderten von Kugeln über die Schützenlinie ausspritzten. Das Gefecht war im Gange. Es wurde nach wenigen Stunden siegreich beendet. Im natürlichen und tapferen Vorwärtsdrang angreifend, von der geübten Feuerunterstützung der schußbereiten Gruppen getragen und dem stolzen Vorbilde der Führer aller Grade folgend, hatte das Regiment seinen Auftrag erfüllt; es hatte den Feind gestellt und geworfen. Es stand am Mittag dieses Tages auf russischem Boden. Fünfzehn Tote und neunundachtzig Verwundete, darunter vier Offiziere, waren der erste Blutzoll des Krieges.

Nicht der „erste Schuß" allein war es, der dem Kriegserlebnis sein ewiges Gepräge gibt. Erst die Wirkung des Feuers machte den Begriff vollkommen. An jenem heißen und frühen Sommermorgen ging schnell der Ruf „Sanitäter" durch die Reihen der liegenden und vorwärtsspringenden Schützenlinien. Bald stürzte da im Lauf einer zusammen, hier zuckte stumm ein anderer, als ihn das Geschoß ins Herz traf ... Das alles gab dem „Angriffsstreifen" des Regiments erst jenes unvergeßliche Gepräge des „Schlachtfeldes", welches, zum ersten Male gesehen und erlebt, wohl manchen mit Schauder erfüllte, das aber doch aus dem Mann erst den echten Soldaten formte und dann auf viereinviertel Jahre das tägliche Brot der Truppe im Großen Kriege bleiben sollte. Erst die Gesamtheit dieser Eindrücke gibt das Bild des „ersten Schusses" und seiner Wirkung auf die Truppe, an ihnen und an ihr allein zeigte sich ihr innerer Wert. Kriegstagebücher und Feldzugsbriefe des Frontsoldaten verzeichnen nichts oder nur wenig darüber, nur die Tatsache des ersten Schusses und die des ersten Toten wird schlicht und einfach berichtet, die Tatsache, welche trotz der Ungeheuerlichkeit der Wandlung aller Werte in dem Augenblick, wo der Soldat im Feuer steht, doch nur als eine Selbstverständlichkeit hingenommen wird, als etwas, welches Können und Leistung, Kopf und Herz des Soldaten in seiner letzten und höchsten Form zeigt.

*

Wohl jeder fürchtet das Gespenst des Todes, der alles Gewesene und Gegenwärtige auslöscht. Doch es gibt den höheren Begriff des Vaterlandes und der soldatischen Pflicht, welcher alle Hemmungen überbrückt und jenen „inneren Schweinehund" überwindet, der schließlich in jedem steckt. Nicht im Frieden, nicht im Manöver und beim Gefechtsdrill zeigt sich **der Mann** endgültig als das, was er wirklich ist. Erst **wenn das** Feuer auf ihn einschlägt und der Tod dicht bei **ihm** steht, wenn das Leben nichts mehr gilt, „dann erst ist der Mann noch etwas wert, dann wird ihm das Herz noch gewogen". Der Frontsoldat von 1914/1918 hat gezeigt, daß er das konnte, und daß sein Herz unverzagt blieb. Ohne Rücksicht auf sich selbst, getreu seiner militärischen Erziehung und Ausbildung und gestrafft durch den soldatischen Ehrbegriff hat er das Herangehen an den Tod und den täglichen Verkehr mit ihm schnell gelernt und durch vier Jahre ausgeübt. Er hat sich überwunden und mit dem Tod gespielt, und er blieb einer Welt von Feinden gegenüber darum allein unbesiegt. Er setzte sein Leben ein, und das Leben der Nation wurde durch sein Blutopfer gewonnen.

Immer wieder, solange Menschen leben und Staaten und Völker um Dasein und Lebensraum ringen, wird es Kriege geben. Und immer wieder wird eine Jungmannschaft, eine im Feuer nicht erprobte Wehrmacht da sein, die den ersten scharfen Schuß erlebt und überwindet und ohne Besinnen mitten im jagenden Tod ihre Pflicht tut und dann reif und sicher, stolz und hart nichts anderes kennt als den Willen zum Siege!

Oberstleutnant z. V. Matthaei

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0556
gefördert durch Baden-Württemberg

Wehrpolitischer Rückblick

Mehr denn je konnte man im Rückblick auf die erste Hälfte des Monats Juli die Beobachtung machen, daß Englands politisches Bestreben darauf gerichtet war, die Unabhängigkeit und Freiheit aller erreichbaren Staaten zu brechen. Zuerst waren es, in den Monaten zuvor, die „garantierten" Staaten Polen, Griechenland, Rumänien und die Türkei, dann legte England seine „friedliebende Hand" auf Hatay und streckte sie „wohlwollend" auch nach den baltischen Staaten Lettland und Estland, nach Finnland und Holland aus, die sich aber diese „unerwünschte" Fürsorge ganz energisch verbaten. Immer offensichtlicher wurde Englands Bestreben, eine Spaltung Europas zu erzielen, die keineswegs der Befriedung der Völker diente, sondern das Elend, das seinen Ursprung in Versailles nahm, noch um vieles verstärken mußte.

Briefe aus England

England suchte gerade in der ersten Junihälfte den Glauben an einen deutschen Kriegswillen durch stetige Lügenmeldungen zu erwecken. Selbst Deutschland wurde in jenen Wochen mit einer Flut scheinbar privater Propagandabriefe überschüttet, die mit der Post aus England kamen. Sie wären zu dem Zweck geschrieben worden, das deutsche Volk gegen seine Führung aufzuhetzen. Diese „Bemühungen" um das deutsche Volk waren insofern besonders plump und dumm, als sie eine Wiederholung der Methode darstellten, durch die England bereits einmal, während des Weltkrieges, das deutsche Volk gegen seine damalige Führung aufhetzte. Man gab sich englischerseits scheinbar der Erwartung hin, daß dieser Gaunertrick von damals heute nochmals Erfolg haben könnte. Jeder Deutsche weiß heute, was er von solchen durchsichtigen Versuchen Englands zu halten hat. Von Interesse ist lediglich die Tatsache, daß jener angebliche „Privatmann" Stephen King-Hall im Dienst der neugegründeten, unter Leitung von Vansittart stehenden Propagandaabteilung des Foreign Office, also des englischen Außenamts steht, und daß der englische Außenminister Lord Halifax nicht nur persönlich den Inhalt dieser an deutsche Empfänger gerichteten Briefe kannte, sondern sogar bei ihrer Abfassung Pate gestanden hat.

England handelt zur Zeit nur nach dem Grundsatz, sich die Rente seines gewaltigen Vermögens zu sichern und vernachlässigt daher bewußt die andere Seite seiner eigenen Erkenntnisse, die darin gipfelten, daß ein Europa freier Staaten notwendig und die Entfaltung der Werte der Kulturvölker unerläßlich sei.

Die kalte Schulter in Moskau

Seit über zwei Monaten versucht England nun schon mit Unterstützung Frankreichs auch die Sowjetunion in seine Einkreisungspolitik einzuspannen. Aber Moskau zeigte bisher beharrlich die kalte Schulter. Nach Meldungen Pariser Blätter verlangen die Sowjets nämlich vor der Unterzeichnung eines politischen Vertrages ausgedehnte militärische Abmachungen, die sich auch auf Rumänien, Polen und die Türkei erstrecken sollen. Angesichts dieser Schwierigkeiten sprach man in Ententekreisen offen davon, die Verhandlungen mit Moskau endgültig abzubrechen, um England und Frankreich nicht weiter einem „demütigenden Schauspiel" auszusetzen.

Infolge dieses offenkundigen Mißerfolges der englischen Einkreisungspolitik suchte man englischerseits nach einer politischen Ablenkung. Die englische Politik verlegte sich daher erneut auf Stimmungsmache gegen Deutschland.

England und Danzig

Am 3. Juli gab Chamberlain im Unterhaus „Informationen über Danzig" bekannt, nach denen der Danziger Senat zur Verstärkung des Polizeikorps „extensive Maßnahmen militärischen Charakters" getroffen hätte. Der parteiamtliche „Danziger Vorposten" aber wies nach, daß Chamberlain sich eine Warschauer Lüge zu eigen gemacht hatte.

Am 6. Juli faßte das englische Kabinett den Beschluß, dem Parlament sofort ein Gesetz vorzulegen, durch das die Regierung zur Übernahme von Exportgarantien in Höhe von 100—150 Mill. Pfund für Kriegsmateriallieferungen an die von England „garantierten Staaten" ermächtigt wurde.

Am 10. Juli gab Chamberlain im Unterhaus eine erneute Erklärung über Danzig ab. Er meinte, wenn Danzig völkisch auch nahezu völlig eine deutsche Stadt sei, verdanke sie ihren Wohlstand jedoch in einem sehr großen Ausmaß — Polen! Die Weichsel sei Polens einziger Wasserweg zur Ostsee, und der Hafen an der Mündung der Weichsel sei somit von vitaler, strategischer und wirtschaftlicher Wichtigkeit für Polen. „Eine andere in Danzig eingenistete Macht" könne Polens Zugang zum Meer blockieren und auf diese Weise wirtschaftlich und militärisch abwürgen. Es sei zu befürchten, daß Polen in einer Weise zum Eingreifen in Danzig genötigt werden könnte, die als Aggression von seiten Polens und seiner Freunde gelten würde. Dann könne man, sagte Chamberlain, die Frage nicht als eine rein lokale Angelegenheit ansehen. „Wir haben garantiert, Polen unsere Hilfe im Falle einer klaren Bedrohung seiner Unabhängigkeit zu geben, einer Bedrohung, die Polen als so vital ansieht, daß es mit seinen nationalen Streitkräften Widerstand leistet, und wir sind fest entschlossen, diese Verpflichtung einzuhalten". Auf Grund dieser Erklärung Chamberlains ist Danzig die Antwort nicht schuldig geblieben: Der „Danziger Vorposten" verbat sich die angebliche „Fürsorge" der Westmächte und stellte fest, daß die alte Taktik Warschaus, die geographische Lage Danzigs an der Weichselmündung als Begründung für Polens Ansprüche herauszustellen, augenfällig geschlagen werde durch die völlige Vernachlässigung dieses Stromes durch Polen und die Bedeutungslosigkeit der Weichsel für die polnische Schiffahrt.

Kredite für die Einkreisung

Am 11. Juli legte die englische Regierung dem Unterhaus einen Nachtragsetat vor, in dem insgesamt 300 000 Pfund für britische Stimmungsmache im Ausland verlangt wurden.

Am 12. Juli hat das englische Schatzamt im Unterhaus einen Nachtragsetat für die Armee in Höhe von 79 Mill. Pfund eingebracht.

Am 12. Juli hat die englische Regierung Griechenland einen Kredit von rd. 2 Mill. Pfund zur Finanzierung griechischer Käufe in England eingeräumt, ebenso Rumänien einen solchen in Höhe von 5,5 Mill. Pfund. Nicht nur diese Tatsache als solche, sondern auch die verlangte hohe Verzinsung von 5 Prozent bei einer 20jährigen Laufzeit beleuchtet eindeutig, wie England aus der für diese Staaten übernommenen „Garantie" ein Geschäft zu machen versucht.

Am 13. Juli forderte das englische Schatzamt vom Unterhaus 40 Mill. Pfund für zusätzliche Luftrüstungen und 45 Mill. Pfund für das neue Beschaffungsministerium.

Am 14. Juli haben England und Frankreich ferner Polen einen Finanzkredit zur „Erleichterung seiner Mobilmachungslasten" in Höhe von 8,5 Mill. Pfund gewährt, von denen England 5 und Frankreich 3,5 Mill. Pfund übernommen hat. Außerdem hat England Polen noch eine Kreditgarantie bis zur Höhe von 8 Mill. Pfund für den Ankauf von Kriegsmaterial und Rohstoffen eingeräumt.

Französische Neger und englische Garde

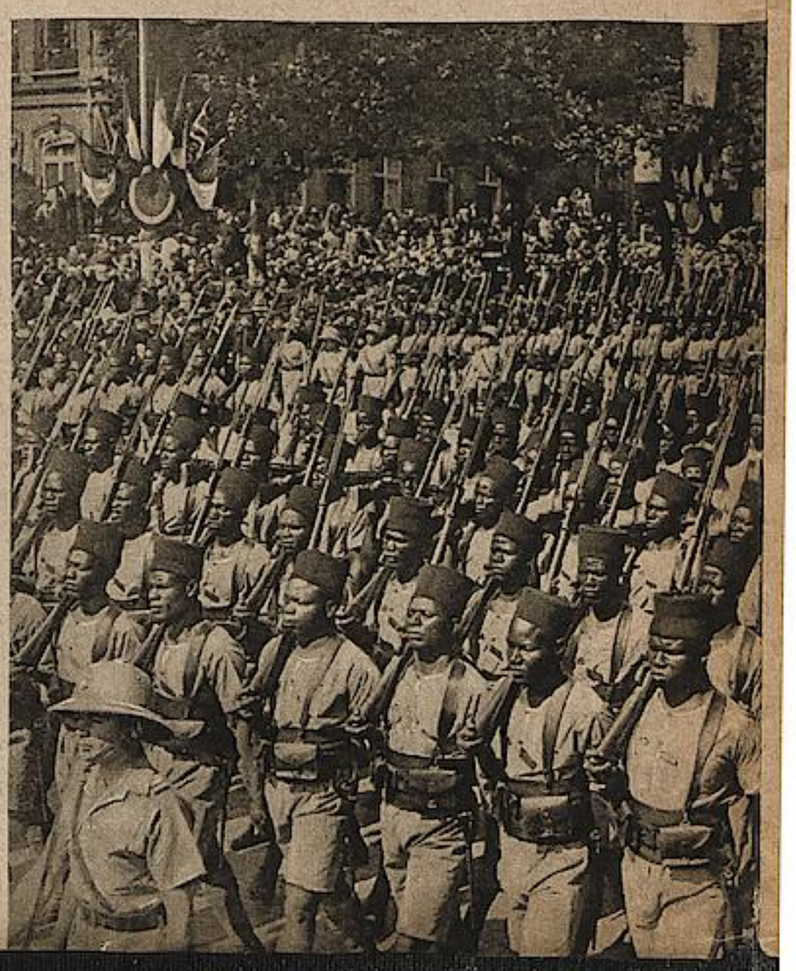
Um den „Garantierten", aber auch den eine englische Garantie ablehnend gegenüberstehenden Staaten Englands militärische Stärke vor Augen zu führen, unternahmen englische Bombenflugzeuge am 11. Juli den ersten Propagandaflug nach Frankreich. Ferner beteiligte sich Englands Wehrmacht an der seit 1919 größten Parade der französischen Wehrmacht anläßlich des 150. Jahrestages des Beginns der Französischen Revolution, am Nationalfeiertag des 14. Juli, vor dem Präsidenten der französischen Republik auf den Champs Elysées. Es war ein wahrhaft eindrucksvolles Bild, französische Neger und englische Garde gemeinsam in Paris zur Einkreisungsreklame paradieren zu sehen! Die Zusammenarbeit Frankreichs und Englands wurde ferner dokumentiert durch die Anwesenheit des englischen Kriegsministers Hore-Belisha, des Oberbefehlshabers der britischen Armee Lord Gort, des Ersten Lord der britischen Admiralität Admiral Pound und des britischen Luftmarschalls Sir Newall, die neben dem Sultan von Marokko, dem Sultan Hetman von Ubangi, einem Negerfürsten aus Gabon, dem Häuptling Diltan Urada aus der Gegend des Tschad-Sees und Delegierten aus Senegal und Madagaskar sowie den französischen Ministern dieser Parade beiwohnten.

Absagen

Aber Englands und Frankreichs Bemühungen, die Einkreisungsfront zu stärken, hat nicht verhindern können, das neuerdings nicht nur Ägypten durch eine Erklärung von der Beteiligung an der Einkreisung gegen Deutschland abgerückt ist, sondern auch Jugoslawien und Bulgarien eine gemeinsame Neutralitätserklärung abgegeben haben, welche die endgültige Absage an die Einkreisungspolitik Englands und Frankreichs bedeutet. In Ostasien aber wird England sich den Wünschen Japans fügen und dessen Primat anerkennen müssen, wenn die am 15. Juli in Tokio aufgenommenen japanisch-englischen Verhandlungen zu einem Erfolge führen sollen. Ebenso wird Frankreich zu der am 10. Juli in Paris übergebenen italienischen Protestnote über die widerrechtliche Abtretung des Sandschaks von Alexandrette an die Türkei Stellung nehmen müssen, durch die Syrien ähnlich wie Palästina einen neuen Unruheherd in der arabischen Welt und im Mittelmeer abgeben sowie den Frieden in Europa verletzen kann.

Abgeschlossen, den 15. Juli 1939

PARADE AM FRANZÖSISCHEN NATIONALFEIERTAG



Englische Garde und französische Neger paradieren gemeinsam u. a. vor dem Staatspräsidenten der Republik Lebrun, dem Sultan von Marokko und Edouard Herriot, dem Präsidenten der Abgeordnetenkammer. (In der Mitte des Bildes.) In der ersten Reihe von links: Der Oberbefehlshaber der britischen Armee, Lord Gort, der Oberbefehlshaber der französischen Wehrmacht, General Gamelin, und der Chef des Militärstabes des Präsidenten Lebrun, General Braconnier *Aufnahmen: A. P. (3)*

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0557
gefördert durch Baden-Württemberg

Tabakkultur

Frischgepflückte Kabakulak-Tabake aus Dupnitza.

doppelt fermentiert

4 ₰

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0558
gefördert durch
Baden-Württemberg

Es geschah auf Alpha 125

EIN SCHIFF FÄHRT IN DEN KRIEG

Nach authentischen Berichten erzählt von

CLEMENS LAAR

Langsam merkte man doch schon die Dünung der Elbmündung. Die „Königin Louise" begann sachte zu stampfen. Im Fahrwasserknick, mit seinem scharfen Westkurs auf Cuxhafen zu, wurde sogar ein gelindes Rollen daraus. Perserteppiche, Hängematten, Kohlensäcke und allerlei Minengerät, das mit mehr rücksichtsloser Sachlichkeit als Ordnungssinn in den Salons und Gängen durcheinandergestapelt war, gerieten ins Rutschen.

Ein Schiff fuhr in den Krieg; es war der 1. August 1914.

Man hatte noch keine Wachen eingeteilt, keine Rollen festgelegt, und so tat jeder das, was von seinen Händen gerade zu tun war. Zahlmeister Thomé balgte sich mit dem riesengroßen Peschawar aus dem Rauchsalon, den man ebenso wie die anderen Teppiche aus unerfindlichen Gründen zusammengerollt und beiseite gelegt hatte. Jetzt bedrohte er ernsthaft das Getürm aus Kohlensäcken, was um so schlimmer war, als auch die Kisten mit den Minenzündern von den Kohlensäcken verschoben wurden, die ihrerseits erst durch den ungebärdigen Riesenteppich aus dem Gleichgewicht gebracht worden waren.

Während Thomé der Länge nach über dem Teppich lag, stemmte sich der Torpederleutnant Detlessen gegen die Kohlensäcke. Beiderseits gereichte es der schönen neuen Uniform nicht zum Vorteil. Aber die beiden vermieden wenigstens das schlimmste Chaos.

Die beiden Hilfsoffiziere von der Hapag, Kapitän Fölser und der erste Offizier Bothmann, standen mit dem Kommandanten auf der Brücke.

„Ja, Herr Kapitän", sagte Fölser. „Unser Schiff ist eine richtige Lady. Schnittig, schneidig, sehr schön und sehr launisch."

Korvettenkapitän Biermann nickte nur. Wie absonderlich ihm das alles vorkam, solche Worte wie Lady und schön und schnittig. Noch lag kein Befehl vor, aber er ahnte, welche Aufgabe dem Schiff bevorstehen würde. Für den regulären Minendienst der kaiserlichen Flotte waren nur drei Fahrzeuge da. „Nautilus", „Albatros" und „Pelikan". Einer war langsamer als der andere. Und die von der Flottenersatzinspektion bestimmten Hilfsdampfer waren auch nicht viel besser. Nur die „Königin Louise" machte eine Ausnahme. Wenn es wahr werden sollte, woran in der Kriegsmarine niemand mehr zweifelte, wenn England ...

Gewaltsam wehrte er diese Gedanken ab. Auch Opfer müssen sein, und wer dazu auserlesen ist, der soll Stolz fühlen, nichts als Stolz.

Aber es war schwer, die Hand auf dem Brückenkleid des Schiffes liegen zu haben und zu wissen, daß es vielleicht nur noch Stunden dauern würde, bis es beginnen mußte, im Meerwasser zu faulen. Man konnte den Druck des Bootsdecks nicht unter den Füßen spüren, ohne sich sagen zu müssen: Noch ein paar Stunden, und der Triebsand häuft sich auf dir!

Man sah so viel lachende und junge Gesichter um sich herum, so viel Stolz und frohen Kampfwillen und mußte bei jedem Scherz nur denken, welch' furchtbar kurze Spanne ihnen noch gewährt war. Allein die beiden Hapagoffiziere und der Ingenieur Tappe, die als Reserveoffiziere an Bord des einstigen Bäderdampfers geblieben waren, schienen zu ahnen, daß die „Königin Louise" nur für eine sehr, sehr kurze Rolle ausersehen sein konnte.

Er übergab das Kommando dem Kapitän Fölser. Im Augenblick kam es mehr auf das seemännische als auf das militärische Können an. Nach der Minenausrüstung in Hamburg lief die „Königin Louise" erst einmal nach Wilhelmshaven, um ein paar Geschütze zu erhalten.

Ach ja, die Minen! Das sagte alles! Als erste Serie waren Verteidigungsminen, sogenannte Zeitminen, eingeladen, die im Wasser nach einem bestimmten Zeitraum wieder unschädlich werden. Der Admiralstab rechnete also damit, daß kurz über lang die „Königin Louise" gejagt werden würde. Wenn man noch einen Zweifel gehegt haben sollte ...

Einen ersten Offizier hatte man auch nicht bekommen. Vielleicht hielt man das für überflüssig. Schade um jeden Mann!

War ganz richtig so!

Bei seiner Runde durch das Schiff mußte er plötzlich lächeln. Er hatte sich dabei ertappt, daß er noch einmal „schade" dachte.

Da war der große Speisesalon im Heck, den Dr. Altmanns feierlich zum Lazarett erklärt hatte. Hier lagen zum Teil noch die echten Teppiche, und auch die seidenen Vorhänge waren nicht entfernt.

Prachtvolle Ölgemälde lehnten in einer Ecke, und der Doktor, der sich einen Medikamentenschrank einrichten wollte, stand etwas fassungslos vor einer Sammlung von echtem Meißner Porzellan, von Kristall und Silber für tausend Passagiere.

Es war wirklich zum Lachen. Man hatte noch längst nicht alle zivilen Regungen abgelegt. Man bedauerte tatsächlich, daß dies hier alles mit in die Tiefe gehen sollte.

Der Koch kam. Er hatte neben ungeheuren Schätzen von Frischproviant noch zweitausend Dosen Hummer entdeckt. Was mit all diesen Köstlichkeiten geschehen solle?

„Dumme Frage! Wird natürlich aufgegessen!"

„Soll rationiert werden, Herr Kapitän?"

„Unsinn, die Leute sollen essen, was sie essen können."

Der Koch sah ihn seltsam an, und Biermann beeilte sich hinzuzufügen:

„Ehe wir den Befehl kriegen, die Sachen wieder herauszurücken. Uns schmecken sie genau so gut wie den hohen Stäben."

Das taten sie auch, und der Signalgast David Kamerling brachte es sogar fertig, eine Dose Malossolkaviar mit auf die Brücke zu schmuggeln, wo er sich versunken hinter dem Rücken des Wachthabenden einem Genuß hingab, der es nur deshalb war, weil sichtbar auf der Dose das Wort „Kaviar" stand. Weitaus erfreulicher war die Sache mit der Flasche Pommery ausgegangen, die er am Nachmittag in der Bluse hatte verschwinden lassen, als er dem Koch half, den Proviant aufzunehmen.

Für diese Flasche war auch ein besonderer Anlaß vorhanden. Der Reservist David Kamerling wäre eigentlich noch lange nicht aufgerufen worden, aber weil das ganze Dorf ausgerückt war, sogar der ungediente Natze Kroem dabei, wäre

SHELL

Benzin, Gasoel, Heizoel, Schmieroele und -fette sowie Spezialoele für Fabrikations- und sonstige Zwecke, Bitumen, mineralische Terpentinoele (bekannte Marken: Sangajol, Kristalloel) usw.

RHENANIA-OSSAG MINERALÖLWERKE AG., HAMBURG

Zweigniederlassungen, Fabrikanlagen und Tanklager in allen Teilen Deutschlands
Viele tausende SHELL-Tankstellen verteilt über das ganze Deutsche Reich

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0559

gefördert durch
Baden-Württemberg

es wohl eine gewaltige Schande gewesen, zurückzubleiben. Natürlich hatte man sie allerortens hinausgeschmissen, und vor lauter Verzweiflung waren sie dann bei der Hafenflottille Elbe gelandet, der Natze Kroew und er. Außerdem wollte das Fahrgeld nicht weiter langen. Zum Glück hatte der Chef, der Fregattenkapitän Evers, Verständnis für zwei wildgewordene Schollengreifer, und wenn er selbst sie auch nicht gebrauchen konnte, so hatte er ihnen doch den Tip von der „Königin Louise" gegeben, die gerade in Hamburg ausgerüstet wurde, und die sicherlich Leute gebrauchen konnte.

Mit Natze Kroew hatte das ja nun ein schreckliches Ende genommen. Von den Geheimnissen einer Bootsmannspfeife wußte er gar nichts, und wenn alles auf die Back befohlen wurde, stürzte er, kollernd vor Übereifer, natürlich zum Heck. Rangabzeichen kannte er auch nicht, und sein eigenes System, je nach der Körpergröße zu salutieren, erwies sich leider als schwerer Versager. So hatte man ihn höflich, aber entschieden wieder ausgebootet. Ein stilles Gedenken und ein Schluck Pommery seiner armen Fischerseele!

David Kamerling aber hatte alle Prüfungen überstanden, und wenn das kein Grund war, eine Flasche beiseite zu bringen ...

Er spielte mit dem Gedanken an eine zweite — woran die Nachwirkungen eines Pfundes Malossol nicht unbeteiligt waren —, da bekam der etwas angeschwipste Mensch David Kamerling von dem Signalgast gleichen Namens einen höchst energischen Tritt. Was einmal in den Knochen sitzt, das ist auch durch zehn schlappe Friedensjahre und eine Flasche äußerst ungewohnten Sektes nicht herauszubringen. Das Blinklicht da an Backbord, das war doch kein Fahrwasserzeichen ...

Irgendwo hinter ihm mußte der Läufer hocken, und weil erstens alles abgeblendet war, und zweitens der Meldeblock auch überall war, nur nicht dort, wo er hingehörte, brüllte er über die Schulter zurück:

„Meldung an den Kommandanten. Blinkspruch von „SMS Albatros" an „SMS Königin Louise": Sofort stoppen."

O, Wunder militärischer Disziplin. Der Läufer war da, und der Läufer fand den Kommandanten, und als Biermann auf der Brücke stand, hatte David Kamerling auch seinen Block wiedergefunden und ordnungsgemäß notiert:

„Kapitänleutnant Gadow als erster Offizier auf „Königin Louise" kommandiert. Erwartet Befehl."

Biermann fühlte sich etwas erleichtert. Gott sei Dank, jetzt hatte er wenigstens einen Ersten. Er wußte nicht, daß er vor Stolz lächelte. Was war das für ein wunderbarer, ungeheurer exakter Mechanismus, der ihm sozusagen noch im Auslaufen den Ersten an Bord gab.

„Zurückblinken: Kapitänleutnant Gadow soll sofort an Bord kommen."

„Maschinenraum: Beide Maschinen stopp."

Jäh riß das Stampfen der Maschinen ab. Die aus dem Dunkel leuchtenden Augen der Blinklichter erstarben.

„Na, wo bleibt der Kapitänleutnant?"

Cuxhaven lag, völlig abgeblendet, in einer fast unheimlichen Regungslosigkeit als düsterer, zinnenartiger Schatten im Nachtglas. Nur die roten Einfahrtslichter an den Molenköpfen am äußeren und inneren Hafen glommen schwach wie ersterbende Zündholzreste.

Wo blieb denn der Kapitänleutnant?

Der Kapitänleutnant Gadow lief indes fluchend am neuen Hafen umher und dachte viele respektlose Dinge. Was bildete man sich auf dem alten Eimer ein? Stellte man sich vor, daß er, der Kapitänleutnant Gadow, eine zusammenlegbare Barkasse in den Rockschößen spazierentrug? Oder sollte er mit seinem Gepäck auf dem Genick hinüberschwimmen?

Die Marineeinheiten, die hier im Hafen lagen, waren schon alle kriegsbereit, hatten ihre Boot abgegeben, und weit und breit war keine Transportmöglichkeit sichtbar.

Als er so durch die Nacht stolperte, mußte er unwillkürlich lachen. Der berühmte Fehler X in der höheren Strategie. Man hatte ihm Befehle gegeben, die bis ins letzte durchdacht und berechnet waren. Man hatte ihm Zugverbindungen genannt und mit Rechenschieber und Stromtabelle und allerlei sonstigem geheimnisvollen Brimborium ausgerechnet, wie, wo und wann er die „Königin" Louise noch erreichen konnte. Und jetzt lief er hier durch das stockdunkle Nest, stolperte alle Augenblicke über Taue und Leinen, über Reserveankergeschirre und geheimnisvolle Kistenbarrikaden, rang die Hände wie ein Pensionsmädchen, und draußen lag abgestoppt die „Königin Louise", die vielleicht schon feindwärts kommandiert war.

War das möglich, daß sich in das anlaufende Brausen, in diesen gewaltigen Orgelton der Sinfonie des Krieges Töne erbärmlicher Alltagsalbernheiten mischen konnten?

Er mußte einen Augenblick innehalten und sich verschnaufen. Genau in seiner Blickrichtung hatte er den Semaphor und genau dahinter, draußen auf der Reede, blinkte es schon wieder auf.

„Wo bleibt Kapitänleutnant Gadow?"

Er buchstabierte höhnisch mit und stellte dann befriedigt fest, daß „Albatros" lakonisch geantwortet hatte:

„Nicht bekannt!"

In diesem Augenblick teilte sich rechts hinter ihm das Dunkel für Sekunden vor einem gelbrötlichen Funkengestiebe. Er jauchzte beinahe auf. Natürlich, richtig, da lagen ja die Hochseeschlepper. Wie immer waren sie brav und treu unter stetigem Dampf.

Hin! Nichts als hin!

Gleich darauf stoben die Funken armhoch aus dem Schlot, und als der „Fairplay V" in hoher Fahrt auf die „Königin Louise" zurauschte, da hatte man auf der Brücke die Alarmpfeife schon in Mundhöhe.

Feindliche Zerstörer?

Alles hielt man für möglich, aber nicht die Tatsache, daß sich ein junger Kapitänleutnant, so ganz nebenbei, mit achthundert Pferdestärken an Bord bringen ließ.

Der Oberleutnant z. S. Claussen stand an der geöffneten Backbordluke mit der Strickleiter in der Hand.

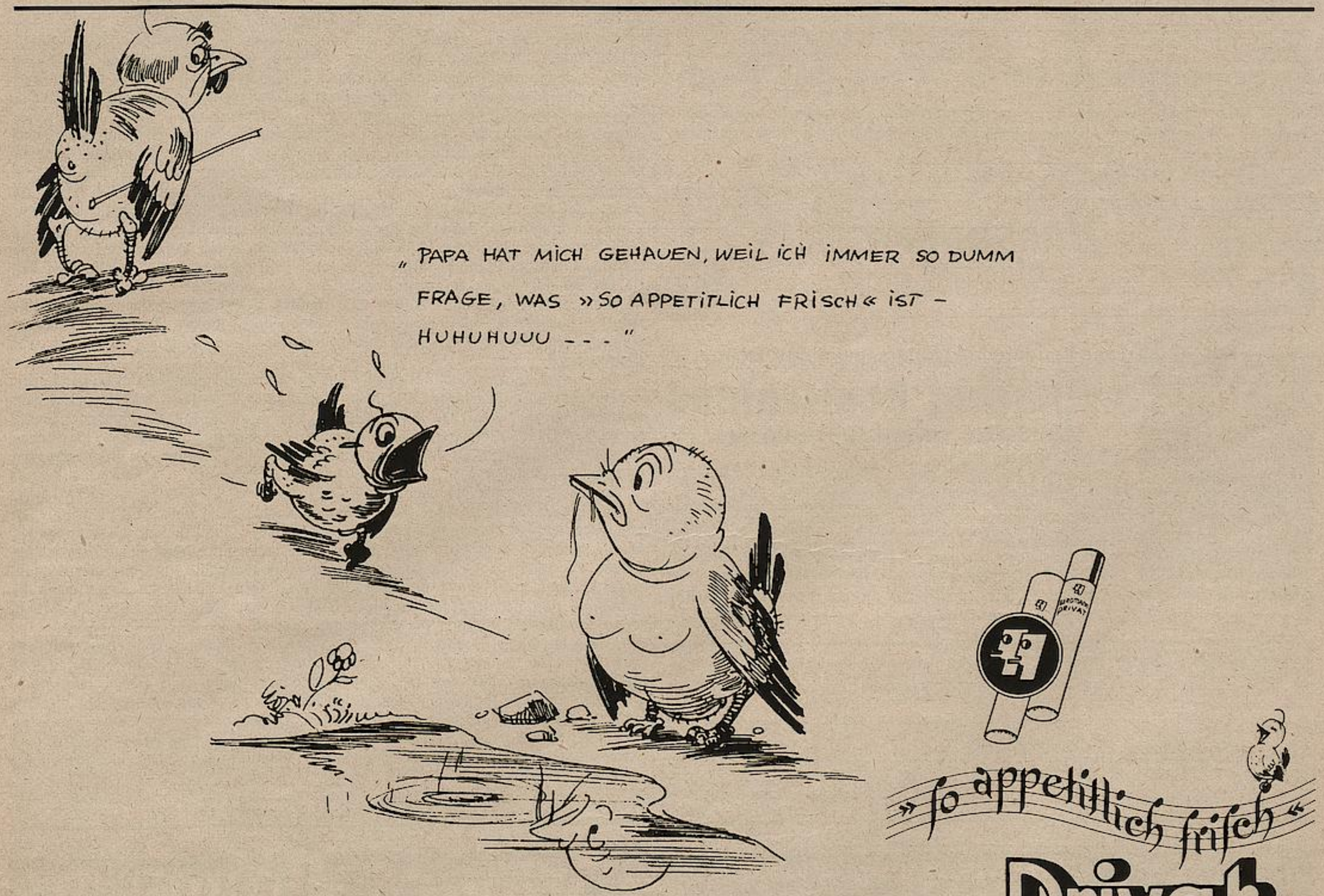
„Hallo, Herr Kapitänleutnant, sind Sie aber feudal!"

„Ja, Herrschaften, so ist der Krieg!"

Das war ein übermütiges Jauchzen. Unter den hart arbeitenden Schrauben des „Fairplay V" spritzte das Wasser meterhoch auf.

So ist der Krieg!

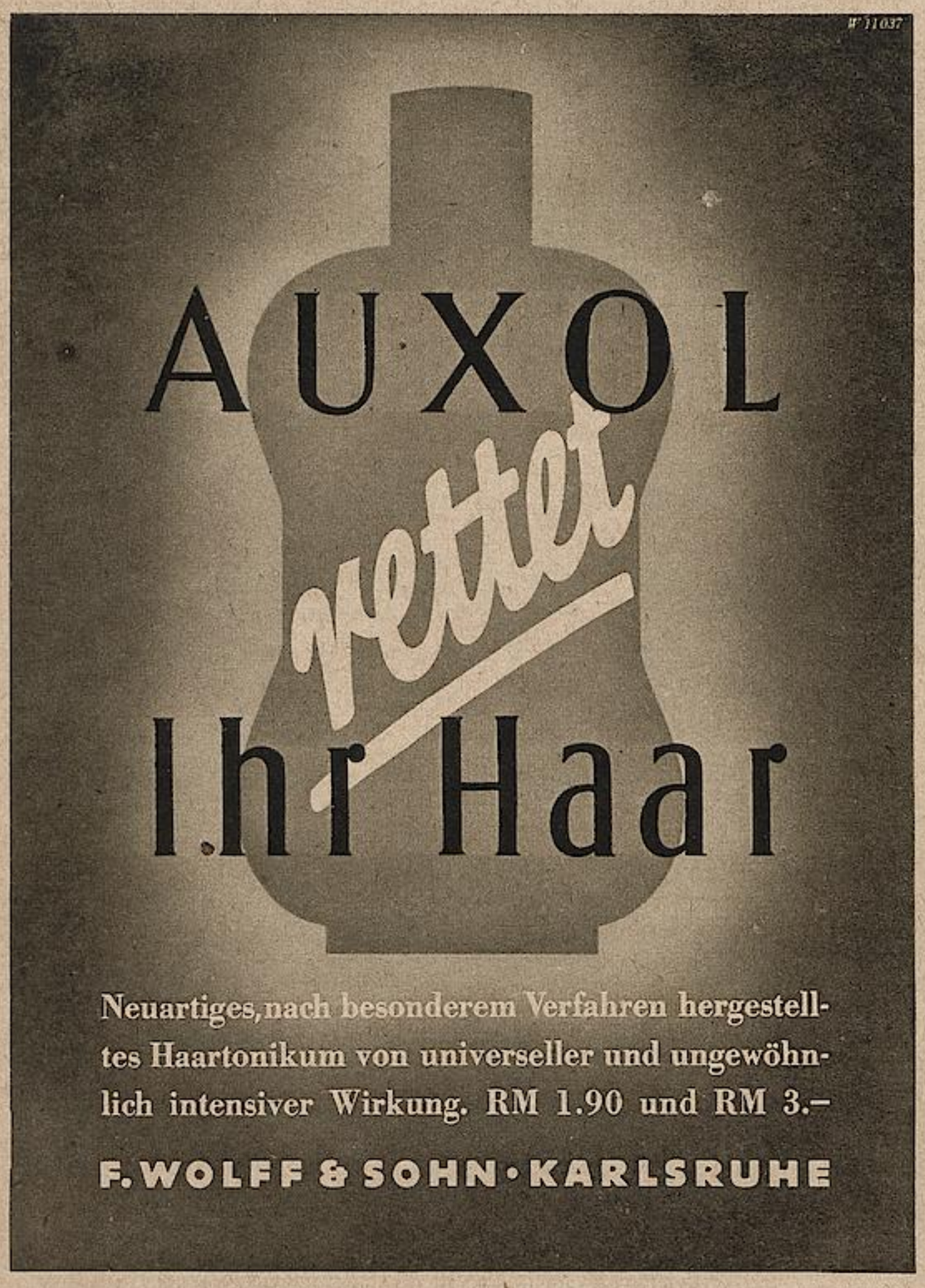
Gadow enterte auf. Noch auf halber Höhe fragte er: „Wohin?"



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0560

gefördert durch
Baden-Württemberg



Angenommen, Sie haben das Pech:

Sie schneiden sich beim Rasieren ins Kinn. Wie wollen Sie das verbinden? Etwa so? Oder lieber mit einem Stückchen Hansaplast elastisch?

Lieber mit Hansaplast, dem praktischen Schnellverband! Der fällt nicht auf und behindert nicht. Er stillt das Blut, desinfiziert und fördert die Heilung.

Hansaplast elastisch

Packungen von 15 Pf. an. / Taschenpackung 30 Pf.

Eine bedeutende Neuerscheinung! Bongartz:

Luftmacht Deutschland

Luftwaffe — Industrie — Luftfahrt

Mit einem Geleitwort von Generalfeldmarschall Göring und ausführlichen Mitteilungen von Generaloberst Milch, Generalleutnant Udet und General der Flieger Christiansen

Das Werk ist der erste und einmalige Rechenschaftsbericht über Werden, Aufstieg und Größe der deutschen Luftmacht von den geheimen Anfängen des Jahres 1933 bis zur Gegenwart. Es führt uns unsere stärkste Waffe erstmalig in ihrer ganzen Größe vor Augen und durchbricht damit die Front der üblichen Darstellungen

Nicht nur ein Fliegerbuch, sondern das Buch der deutschen Luftmacht

Großformat / 280 Kunstdruckseiten mit 180 zum Teil ganzseitigen Abbildungen

Ganzleinen nur RM 9,60 gegen 4 Monatsraten

Bestellschein

Ich bestelle hiermit unwiderruflich bei der **Wehrbuchhandlung Oskar Berendes Nachfg., Berlin W 8, Kronenstraße 36w:** Bongartz, Luftmacht Deutschland, Ganzleinen RM 9,60. Zahlung erfolgt in 4 gleichen Monatsraten. Erste Rate bei Lieferung unter Nachnahme. Eigentumsrecht vorbehalten. Erfüllungsort Berlin.

Name: .....

Genaue Anschrift: .....

..... Datum: .....

„Erst mal nach W'haven. Armierung einbauen."

„Und dann?"

„Direkt in den Himmel, Herr Kapitänleutnant."

Sie schüttelten sich die Hände und lachten beide. Die Minenleute hießen von jeher „die Himmelfahrteleven" in der Kriegsmarine. Man begegnete ihnen mit jener Mischung aus achtungsvoller Scheu und fröstelndem Schauer, die man Menschen entgegenbringt, von deren Selbstmordabsicht man fest überzeugt ist.

Die Selbstmörder aber lachten, und das war allein wesentlich.

Am nächsten Tag, es war der 3. August, empfingen sie in Wilhelmshaven ihre Armierung. Sie bestand in einigen Kisten mit Gewehrmunition, ein paar Karabinern und einem Dutzend Mauserpistolen. Auch zwei Revolverkanonen, Kaliber 3,7 Zentimeter, wurden aufgestellt. Gerade, als das Glanzstück der kriegerischen Sammlung, zwei 8-Zentimeter-Kanonen, eingebaut werden sollten, kam ein Telegramm vom Flottenchef, das besagte, daß der Kriegsausbruch mit England sehr wahrscheinlich sei.

Als ob man etwas anderes erwartet hätte, als ob man nicht schon seit seiner Kommandierung an Bord genau gewußt hätte, worum es ging ...

Schade um die beiden 8-Zentimeter-Geschütze. Die Revolverkanonen waren süße Spielzeuge aus einer Zeit, da der Seekrieg eines gewissen gemütlichen Anstriches nicht entbehrte.

„Wenn ich alles ansetze, was ich verfügbar habe, brauche ich doch achtundvierzig Stunden", sagte der Werftingenieur. „Ich muß Träger einziehen, sonst reißen die Geschütze beim ersten Schuß aus den Planken."

„Achtundvierzig Stunden? Unmöglich!" Für den 4. August war der „Königin Luise" Warteposition auf Borkumreede befohlen. Von taktischen Gesichtspunkten nicht gerade begeisternd, denn englische Agenten konnten von Holland aus mit den Gläsern bequem hinüberbeobachten und würden sich auch außer Frage ihr Lied darauf machen, aber man hatte immerhin schon allerhand eingespart, war ein gutes Stück näher an England dran.

Und nur das war wichtig.

„Geschnappt werden wir doch!" summierte Detlefsen die Situation. „Die Frage ist nur, ob wir noch Zeit genug haben, unsere Eier zu legen."

Ja, die Lage war von einer so grausigen Einfachheit, daß man nicht einmal restlos zu Ende dachte, was sie überhaupt bedeutete. Wenn etwas die Herzen lähmte, wenn irgend etwas die Seele bedrückte, dann nur dieses Warten auf den Augenblick, da es hieß: „Anker auf!"

Die Mannschaften standen am Heck und ballerten nach leeren Fässern und jenen köstlichen Behältern, die noch vor ganz kurzer Zeit Hummerscheren und sibirischen Kaviar enthalten hatten. Auch Sektflaschen glitten in reicher Zahl mit der Flut dem Strand von Borkum zu, wo die restlos entsetzte Marineartillerie mit gesträubtem Haar dem Treiben dieser völlig unmilitärischen Seeräuber zusah. Ein empörter Batterieführer schickte sogar ein Dingy mit einer Protestnote herüber. Sie wurde höflich lächelnd entgegengenommen.

„Tadelt nicht die Taten der Soldaten", zitierte Claussen, aber den Rest schluckte er hinunter, als er den warnenden Blick des Kommandanten sah.

„Laßt sie trinken,
Laßt sie küssen,
Wer weiß,
Wie bald sie sterben müssen."

Gadow saß an der Reling und sah seinen Leuten zu. Fast ausnahmslos waren es Reservisten. Nur wenige unter ihnen waren unverheiratet. Alles Leute, die entweder während ihrer aktiven Dienstzeit in der Kriegsmarine oder noch vorher als Fahrensleute eine Horizontweite bekommen hatten, wie er dem großen Durchschnitt im Binnenlande nicht vergönnt war. Jeder von ihnen hatte, irgendwann einmal, da draußen vor irgendeiner Tonbank neben Engländern gestanden. Jeder hatte zuerst mit Verblüffung, dann mit Ingrimm, schließlich mit einem gewissen Kraftbewußtsein die freundschaftlich-sachliche Art gespürt, mit der die anderen rückhaltlos von dem Tag sprachen, an dem man sich gegenseitig an den Hals mußte. Bei aller Wertschätzung natürlich, bei aller Freundschaft ...

Jeder von diesen Männern hatte klarer blicken gelernt, jeder wußte, was es hieß, wenn hier ein kleiner Hilfsminendampfer fahrtbereit auf der Lauer lag. Ein Schiffchen mit zweihundert Minen und sonst gar nichts; denn was man mit den kleinen Donnerbüchsen anfangen konnte, das war wohl jedem klar.

Man hatte zweihundert Minen. Die mußten gelegt werden. Eine unheimliche Ladung. Theoretisch konnte eine ganze Flotte an ihnen sterben. Diese Minen waren wichtig; der Träger selbst war bedeutungslos. Nicht wichtiger als eine alte Pappschachtel.

Da standen nun diese Männer, die nur der Zeitraum von zwei und drei Tagen von einem glückhaft erfüllten Dasein getrennt hatte, und jeder von ihnen wußte, daß er endgültig Verlorenes hinter sich ließ, daß er ein längst abgestrichener Posten im großen Haushaltsbuche seines Volkes war, aber wenn sie sich über die Reling lehnten und in das Meer spien, dann waren es keine Männer, die in ihren Sarg von morgen schauten.

Gadow erschauerte ein wenig.

Daß es so etwas wirklich gab! Männer wußten hier, daß ihr Tod beschlossen war. Sie wußten, daß nichts als ein wunderbarer Zufall ihnen vielleicht helfen konnte, und daß auch der nur im besten Falle jeden fünfzigsten von ihnen treffen würde. Sie wußten von der Unerbittlichkeit ihres Schicksals, und das merkte man, wenn man so unter ihnen stand und sie reden hörte. Oder noch mehr, wenn sie manchmal von der Anwesenheit ihres Ersten in der Nähe keine Ahnung hatten. Dann konnten einem schon die Augen naß werden.

Sie hielten sich gegenseitig keine Festreden. Sie schworen nicht Kameradschaft und Treue bis in den Tod, die Worte „Kaiser" und „Reich" und „Vaterland" fielen überhaupt nicht, und Deutschland sagten sie schon ganz selten, aber wenn sie „Wir" sagten, so stand dieses Wort schöner und erhabener da, als alle die anderen zusammengenommen.

„Die Frau ist ja nun versorgt", sagten sie auch. „Wenn sie keine Leute für den Ewer findet, dann kann sie ihn ja denn auf Beteiligung abgeben. Bis der Junge groß ist, natürlich."

Oder: „So'n bißchen hat man ja auf die Sparkasse gebracht. Ich habe ihr

LY-Federn — Heintze & Blanckertz

LY-Federn tragen die LY-Hochprägung

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0561

gefördert durch Baden-Württemberg

geschrieben, sie soll sehen, ob sie das Milchgeschäft von der alten Krögerschen kriegt, die was bei uns einen feinen Bezirk hat. Das ist 'ne alte Frau, die macht's nicht mehr lange."

Die meisten hatten Haus und Hof im Holsteinischen oder Ostfriesischen, viele auch im Hannoverschen, und nur ein paar hatten es schwerer unter ihnen, die als Maurer oder Stauer oder Werftarbeiter hartes Brot von der Hand in den Mund gewohnt waren. Die sagten wohl:

„Wird's schwer haben, meine Anna. Vier Kleine; das fünfte unterwegs ...", aber daß Not und Hunger über ihren Lieben standen, daran dachten sie nicht. Das war doch gar nicht denkbar in einem Volke, dem über Nacht das Herz aufgegangen war, das in einer solchen einzigen Brüderlichkeit zueinander stand.

„Und Rente kriegt sie dann ja auch."

So sprachen sie, und sie tauschten auch Adressen aus und schrieben noch schnell eine Karte, denn ihr Erster hatte ihnen gesagt, daß schon noch Gelegenheit sein würde, Post von Bord zu geben, bevor sie auslliefen.

„Liebe Frau!

Mein Kamerad Christian Dieckmann hat gesagt, Du sollst mit den Kindern zu seiner Frau nach Gravenborn, Post Pinneberg, und er würde auch seiner Frau schreiben, die Dich schon erwartet, weil es an Händen auf dem Hof fehlt und ja fast alle Männer fort sind. Tu das man bloß und sei gegrüßt

von Deinem Dich liebenden Mann."

So ungefähr lauteten alle diese Karten, und immer war es auch so, daß man der Bleistiftschrift richtig anmerken konnte, wie jenes „Dich liebender" erst nach einem kleinen Ruck dem ungelenken Herzen abgerungen worden war. Von so etwas spricht man nicht und schreiben erst ...

Aber wo es doch das letzte war!

Heiß und kalt wurde einem dabei. Daß man als Offizier mit Haltung sterben würde, das war selbstverständlich. Man war es durch Generationen gewohnt, in diesem Gedanken zu leben. Man war Soldat aus innerster Berufung, und alle Jahre des Friedens waren doch im Grunde nichts gewesen als die innere Vorbereitung auf diesen Tag. Aber die anderen ...

Gadow dachte daran, wie oft man unter Kameraden gesessen hatte, und wie dann die Bedenken aufgestiegen waren, wenn man lesen mußte, was in den sozialdemokratischen Zeitungen stand. Man hatte es für selbstverständlich gehalten, daß mehr als die Hälfte des Volkes der Gemeinschaft der Nation entfremdet war. Man hatte überlegt, wie man das verführte, entwurzelte und vaterlandslose Packzeug — ja, dieser Ausdruck war gefallen! — in Ordnung und Disziplin halten würde und jetzt ...

Es war ein Wunder, ein beglückendes, unsagbar erhebendes Wunder, ein solcher Rausch von Größe und Gewalt, von solcher himmelreißenden Mächtigkeit, daß man eigentlich nicht anders konnte als beten ... Herr, laß mein Opfer nicht zu gering sein. Mach mich würdig!

Noch ein paar Stunden, dann würde man fahren. Ran an den Feind mit spritzender Bugwelle. Vor der Stirn England und im Rücken Deutschland. Es konnte nicht anders sein, als daß man mit einem Jauchzen auf den Lippen starb.

Das Hochgefühl wurde ein wenig bedrängt, als Gadow im Damensalon den Doktor Altmanns seine Instrumente ordnen sah. Scheren und Messer, langstielige Klammern, eine Rundsäge, Sonden, Narkosemasken.

Gadow sah eine Weile zu. Schließlich meinte er:

„Sollten die Leute nicht Tetanusspritzen kriegen? Ich habe mal so etwas gehört."

„Es genügt im Falle der Verwundung. Und bei uns ... Du lieber Gott, eine Morphiumspritze ist dann angebrachter. Da merken die armen Kerle wenigstens nicht, wie sie elend versaufen." Der Arzt sah schräg aus blitzendem Kneifer zu Gadow hoch. „Daß wir keine Chance haben, zurückzukommen, das wissen wir ja alle."

Gadow nickte. Vor der furchtbaren Sachlichkeit dieses Raumes fiel das herrliche Lodern der Todesbereitschaft in sich zusammen. Er ahnte plötzlich, wie das Sterben aussehen würde. Wunden und Blut und Not vorher, und wie dann das Ende in den Wellen kommen würde, das erfühlte er fast. Einmal als Fähnrich hatte ihn beim Schwimmen ein Krampf erfaßt. Er war gesunken und wieder hochgetrieben worden, gesunken und wieder heraufgeschwemmt. Die Qual damals in den Lungen, das entsetzliche Gefühl im Magen, der quoll und quoll ... Übelkeit, das schreiende Aufbegehren des Lebenswillens ...

So würde der Tod aussehen. Kein schnelles Hinübergleiten, kein Taumel des Versinkens in der Seligkeit des Opfers!

Nein, ganz anders würde es sein, ganz anders ...

Altmanns schob noch immer ziellos an seinem Instrument herum. „Wissen Sie, Gadow, daß ich sterben muß, ist mir klar. Aber daß ich hier als Medizinmann sitzen und eigentlich völlig unsinnige Dinge tun muß ... Wenn ich Heizer wäre, glauben Sie mir, dann wäre ich richtiggehend glücklich."

„Sie können ja nachher mit anpacken beim Minenschieben."

Er hatte es scherzhaft gemeint, aber Altmanns sagte völlig ernst: „Ja, das wäre noch was."

In der Nacht kam der Befehl zum Auslaufen. Abgeblendet glitt die „Königin Louise" westwärts. Keiner rief Hurra, aber es sah auch keiner zurück, als Borkum, der letzte Zipfel des Vaterlandes, im Schatten verschwand.

Sie dachten an nichts mehr als an die Tat. So wurde es Morgen, dann Mittag und dann ...

Schluß folgt

„So wären wir in unserer Jugend nicht herumgelaufen!"
„Wir waren aber auch nicht so gelenkig und abgehärtet!"

„Tief ausatmen beim Beugen, einatmen beim Heben!"

„Das ist ja Ihre Nichte Kläre mit ihrer schönen hellen Kommandostimme.
Drum klappt es auch so gut."
„Dafür gebe ich ihr immer Wybert mit."

Wybert hält die Stimme klar und schützt vor Erkältung und Ansteckung.

Ich bin glücklich,
seit ich Sebalds Haartinktur kenne, denn die Angst vor dem lichten Haarboden ist vorbei. Meine Parole ist und bleibt
Sebalds Haartinktur.
Preise: 1.75 u. 3.25 — ½ Liter 5.25 RM

Mensch u. Sonne
Ein Buch f. d. große Idee der **Freikörperkultur.** 96 Fotos zeigen vorbildlich die Schönheit des weiblichen und männlichen Körpers. 258 Seiten, geb. 4.50 u. Porto. PSchK. 8588 Rückgaberecht.
Vertriebsanstalt für Literatur, Abtlg. 85
Stuttgart-Feuerbach

Prismenfeldstecher
Leichtmetall für Militär, Reise, Jagd, Sport, ab Fabrik von 45 RM. an
Katalog frei. Ratenzahlung
Optica GmbH. Kassel 18

Vier Bände

Hermann Stegemann
Geschichte des Krieges
4 starke Bände / Zus. 2250 Seiten
In Leinen RM 36.—
Ausf. Prospekt auf Wunsch kostenl.
Erhältlich ohne Anzahlung und ohne Preisaufschlag gegen Monatsraten von RM. 3.60
Für Sondervertrieb einige Vertreter gesucht
Buchvertrieb Merkur Curt Mell
Leipzig C 1, Frommannstraße 2a
Erfüllungsort Leipzig
511

Tafelbestecke
90 Gr. versilb., langj. Gar., sowie Bestecke aus mass. rostfr. Edelstahl. Nur Qual.! Gr. Auswahl. Monatsraten. Freikatalog!
Vetterlein, Bestecksfabrikation, Solingen 65

Raucher
Entwöhnung durch **Ultrafuma-Gold**
Geringe Kosten. Prosp. frei. Unschädlich. E. Conert, Hamburg 21/54

Nicht einfetten!

SONNENBRAND
und andere Hautreizungen bekämpft man zuverlässig mit dem Pflanzenextrakt **«Tschamba-Fii»** Bei richtiger Anwendung verschwindet Schmerz. Rötung geht ohne Schälung in Bräunung über. Hervorragende Erfolgsbestätigungen sportlicher Korporationen und bekannter Bergsteiger.
«Tschamba Fii» enttäuscht Dich nie!
In Originalpackungen zu RM — 80, 1.35, 1.90 in den einschlägigen Geschäften erhältlich.
Tschamba Fii GESELLSCHAFT M. B. H. MÜNCHEN 42

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0562
gefördert durch Baden-Württemberg

Björn Zwischen zwei Turnieren

EIN ROMAN UM PFERDE, FRAUEN UND DEVISEN

von Horst Biernath

Inhalt des bisher erschienenen Teils: Beatrice Lutterkort liebt den schwedischen Turnierreiter, Oberleutnant Björn, und weiß sich auch von ihm geliebt, obgleich der zurückhaltende Offizier sich ihr bisher noch nicht erklärt hat. In Berlin treffen Beatrice und Björn, der zur schwedischen Reitermannschaft für die Döberitzer Military gehört, nach längerer Zeit wieder zusammen. In Begleitung ihres Vaters, Konsul Lutterkort, ihres Vetters, Rittmeister Valentin, und des vermögenden Versicherungssyndikus Gregor Schellhorn, dessen Werbung um Beatrice von Lutterkort begünstigt wird, nimmt das junge Mädchen als Zuschauerin an den Wettkämpfen teil. Unter den Zuschauern befinden sich auch die schöne Brasilianerin Juanita Alvarez und deren Begleiter, der holländische Likörfabrikant Pieter Holtzboor. Nach dem schweren Geländeritt trifft Beatrice Björn, der glaubt, daß sie, als er am großen Graben zu stürzen drohte, seinen Namen gerufen habe. Er ist enttäuscht, als sie es verneint und fährt in sein Hotel. Dort lernt er in der Bar Juanita Alvarez kennen. Als am Morgen darauf Rittmeister Valentin auf Beatrice's Bitte im Hotel anruft, um ihn nach Döberitz mitzunehmen, wird ihm gesagt, Oberleutnant Björn habe soeben mit Madame Alvarez das Hotel verlassen. Beatrice, die an einem zweiten Hörer das Gespräch mit angehört hat, läßt ihren Vetter allein nach Döberitz fahren. Sie erzählt ihm, daß diese Frau gestern am großen Graben Björns Namen gerufen hat. Valentin trifft in Döberitz Björn mit Frau Alvarez. Er merkt, daß Beatrice's Vermutung, in ihr eine Rivalin zu haben, unbegründet ist. Holtzboor will an diesem Nachmittag Juanita besuchen. Sie sagt ihm aber telefonisch, daß sie Briefe schreiben müsse. Er stürmt darauf unangemeldet in ihr Zimmer und findet sie an einem für zwei gedeckten Teetisch. Es kommt zu einer heftigen Auseinandersetzung. Juanita weist ihm die Tür. Beatrice ist den ganzen Tag in dem Lutterkortschen Sommerhaus am Müggelsee gewesen und erfährt erst am späten Nachmittag von dem Anruf ihres Vetters, sie solle nach Döberitz kommen, es wäre alles in Ordnung. Inzwischen sind aber die Wettkämpfe mit einem Sieg der deutschen Mannschaft beendet. Valentin war von Gratulanten umringt und als er sich endlich freimachen kann, hat Björn den Platz schon verlassen.

5. Fortsetzung

Björn hatte sich an die Einladung von Juanita Alvarez erinnert. — — —

Nun, er war wahrhaftig kein Mann, der durch eine Teestunde sein inneres Gleichgewicht zu finden hofft. Er erinnerte sich der Einladung auch nicht etwa aus Trotz, sozusagen um Beatrice zu zeigen, daß sie nicht die einzige Frau auf der Welt sei. Als er sich in Görens Gegenwart bei Juanita Alvarez von Döberitz aus telephonisch anmeldete, tat er es aus jener fast ängstlichen Scheu seines Wesens, die Kameraden oder Valentin könnten vielleicht auf die wahre Ursache seines heutigen Versagens kommen. Er wollte sie einfach auf ein falsche Fährte lenken. Schon der bloße Gedanke brannte ihn, jemand könne seine tiefe Enttäuschung ahnen. Und sie saß tief. Wie sehr er getroffen war, hatte er eigentlich zum erstenmal in den voraufgegangenen Stunden festgestellt — an Gys Nervosität und Schwunglosigkeit. Und er erinnerte sich mit Bestürzung der klugen Sätze eines kleinen Buches, das Valentin ihm vor Jahresfrist als Geschenk nach Schweden geschickt hatte, eines Buches, das ein deutscher Dichter als Reitvorschrift für eine Geliebte ersonnen hatte:

Nimm dich in acht, das Pferd errät dich,
Dich und deine geheimsten Gedanken.
Wenn du schwankend wirst, wird es eigene Wege geh'n,
Wenn du unstet bist, ist es unstet.
Wenn du ohne Schwung bist, wird es schwunglos sein ...

Gören hatte es eilig, in die Stadt zurückzukehren. Er wollte einen ihm empfohlenen Arzt aufsuchen, um seine Hand unter allen Umständen für Rom wieder in Ordnung zu haben. Björn schloß sich ihm an und ließ sich vor dem Hotel absetzen.

„Eine Empfehlung an Madame Alvarez, und bestell' ihr bitte, wir würden uns freuen, sie morgen abend auf dem Fest der schwedischen Kolonie begrüßen zu dürfen. Ich werde dafür sorgen, daß eine schriftliche Einladung noch erfolgt."

Sparen bei der Deutschen Reichspost

Eine Sparmöglichkeit mit großen Vorteilen

Bei jedem Postamt können Sie sich Ihr Postsparbuch ausstellen lassen, bei 80000 Ämtern und Amtsstellen des Postsparkassendienstes Einzahlungen und Abhebungen vornehmen. Pfennigbeträge lassen sich bei der Post durch Postsparkarten in Form von Briefmarken sparen.

Abhebungen bis zu 100 RM. können täglich ohne Kündigung vorgenommen werden, in einem Monat bis zu insgesamt 1000 RM.

Sie können Einlagen von Ihrem Postscheckkonto auf Ihr Postsparbuch überweisen.

Das Postsparbuch macht die Mitführung größerer Barmittel auf Reisen entbehrlich.

Das Postsparbuch darf ohne besondere Genehmigung bei Reisen ins Ausland mitgenommen werden. Bei der Rückkehr ins Reich haben Sie dann die Möglichkeit, sich durch Abhebung aus Ihrem Postsparbuch bei dem nächsten Postamt sogleich wieder mit deutschem Bargeld zu versorgen

Deutsche Reichspost

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0563
gefördert durch Baden-Württemberg

Björn hob die Hand an den Mützenschirm: „Danke, ich werde die Einladung ausrichten."

„Sieht man dich heute noch?"

„Zum Abendessen selbstverständlich!"

„Na...!" machte Gören nur, es klang nach Scherz, Satire, Ironie und tieferer Bedeutung...

Björn gab statt einer Antwort dem Chauffeur ein Zeichen, daß er weiterfahren könne, und Gören blieb nichts anderes übrig, als sich „sehr zu wundern".

Nadolny, der Masseur, wartete bereits im Hotel. Björn duschte sich ab und streckte sich über den Divan. Nadolny klopfte ihn ab, schüttelte ein paar Tropfen Oel auf seinen Rücken, bohrte die harten Daumen unter die Schulterblätter und begann die Schultermuskeln aufzulockern.

„Und jetzt bitte die andere Seite, Herr Oberleutnant."

Björn drehte sich herum. Nadolny fuhr sich mit dem Aermel seines weißen Kittels über das blanke Gesicht und tunkte die Fingerspitzen leicht in einen Salbentopf. Er blickte dabei auf Björns rötlichen Körper herab und nickte, als sei er sehr zufrieden: „Tadellos, Herr Oberleutnant!" Er verteilte ein paar Fettupfer auf Brust und Bauch und verrieb sie mit der flachen Hand, „prima primissima sozusagen, fit bis in die letzte Faser, selbst, wenn Sie noch zehn Pfund raufpacken."

Er beugte sich wieder herab und begann mit den Fingerspitzen auf den breiten Muskelbändern der Brust herumzutrommeln. „Hm, ich war heute in Döberitz draußen, Herr Oberleutnant — bitte, locker, locker — und ich sah Sie reiten — gestatten Sie — aber das war wie ungesalzene Suppe — den Bauch locker halten, wenn ich bitten darf!"

Björn sank gehorsam zurück und entspannte das Zwerchfell.

„Ich war nicht in Ordnung, Nadolny; man ist eben nicht jeden Tag in Form..."

Nadolny blickte beifällig: „Natürlich, das kommt vor — aber es muß doch eine Ursache haben, nicht wahr? Von nichts kommt nichts. Verdauung, Appetit, Schlaf, alles tadellos bei Ihnen, nicht wahr? Na, sehen Sie. Und jetzt will ich Ihnen mal was sagen, sozusagen unter uns Männern: das Mönchsleben ist nichts, Herr Oberleutnant! Davon wird das Blut sauer..."

„Hören Sie mit Ihrem verdammten Blödsinn auf, Nadolny!" knurrte Björn ärgerlich.

„Bitte locker zu bleiben! Ganz locker! Ziehen Sie den Bauch nicht so an! Und wenn Sie sich steif machen wie ein Stock, ich bleibe trotzdem dabei, — Sie sollten mal über die Stränge hauen! Sich verlieben, daß Sie nicht wissen, ob Ihnen kalt oder warm ist! Jawohl, das ist das Salz, das Ihnen fehlt! Sonst hilft die beste Massage nix. Und da können Sie gebaut sein wie ein junger Gott, wenn das Herz einrostet, dann knarren auch die Glieder...!" Nadolny griff nach einem Handtuch, um Björn abzureiben.

Björn war mit einem Satz auf den Beinen: „Nun machen Sie bloß, daß Sie rauskommen."

Nadolny packte sein Zeug zusammen und verstaute es in einer uralten Ledertasche mit einem komischen Blechbügel; es war genau so eine Tasche, wie sie Hebammen vorzugsweise besitzen.

„Nichts für ungut, Herr Oberleutnant, aber denken Sie an den Rat eines erfahrenen Mannes! Und Hals- und Beinbruch für Rom, falls ich Sie inzwischen nicht mehr sehen sollte! Und der Masseur dort soll Sie nur ganz leicht bearbeiten, um Gottes willen leicht, pianissimo sozusagen! Wissen Sie, man muß das in den Fingerspitzen haben — und was sich so alles Masseur nennt...!" Er schloß mit einer hoffnungslosen Geste.

„Danke, Nadolny — und auf Wiedersehen bis zum nächsten Jahr!"

Björn blieb allein. Er begann sich anzuziehen, langsam und zögernd. Er war gereizt. Irgendwo hatte Nadolnys Geschwätz einen Stachel zurückgelassen. Er bedauerte, Juanita Alvarez zugesagt zu haben.

Blut sauer... Dieses alte Kamel.

Er läutete nach dem Kellner und bestellte sich einen Imbiß aufs Zimmer, einen kräftigen und reichlichen Imbiß, was man hier so Schwedenplatte nannte. Eine Einladung zum Tee... er kannte das! Ein wenig Flüssigkeit und drei Bisquits!

„Hallo, Ober, warten Sie noch einen Augenblick! Besorgen Sie mir doch rasch ein paar Blumen, drei, vier Nelken mit so einem bißchen Grünzeug daran oder einen Ast Flieder, — ja, bleiben wir bei Flieder, — einen schönen Zweig!"

*

Juanita Alavrez führte Björn zum Tisch hin. Er überreichte ihr den Blütenzweig, eine schwere, dunkle Fliederdolde. Sie legte sie auf ihre Hand und hob sie empor, um ihren Duft zu kosten.

„Oh..." In ihrem leisen Ausruf lag etwas, als habe er mit seiner kleinen Aufmerksamkeit ihren Geschmack zufällig gut getroffen. Björn blieb neben dem Sessel stehen, während Juanita Alvarez den Zweig in ein Glas setzte und neben ihr Gedeck auf den Tisch stellte.

„Bitte, nehmen Sie Platz..."

Er setzte sich, ein wenig steif und in einer Haltung, als beenge ihn seine Uniform.

„Nun, Herr Oberleutnant, wie ist das Turnier ausgefallen? Ich habe leider nicht genug Zeit gehabt, Ihren Durchgang abzuwarten..."

„Sie haben damit nichts versäumt, gnädige Frau. — Wir haben mit genauer Not noch den dritten Platz für uns gerettet. Und leider war ich der Sündenbock. Ich habe einen schlechten Tag gehabt."

„Sie sind gewiß überanstrengt", meinte sie mit einer kleinen Gebärde des Bedauerns.

„Vielleicht — obwohl man an solchen Pechtagen nie weiß, weshalb man eigentlich nicht in Form ist. Man selber spürt nichts von Müdigkeit oder Nervosität..."

„Das Pferd?" warf sie ein.

Björn hob die Hand, als müsse er einen unberechtigten Einwurf abweisen. „Nein, nein — das Pferd ist immer so gut oder so schlecht wie sein Reiter."

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0564
gefördert durch
Baden-Württemberg

In dem elektrischen Kocher begann das Wasser zu summen. Juanita Alvarez schüttete aus einer kleinen Porzellandose Teeblätter in die Kanne.

„Rauchen Sie? Neben Ihnen stehen die Zigaretten, deutsche und englische; ich weiß nicht, welchen Geschmack man in Schweden bevorzugt."

„Den englischen; aber ich möchte noch warten."

Das Wasser kochte; der Dampf hob puffend den Deckel. Juanita zog den Steckkontakt ab und goß das sprudelnde Wasser über die Teeblätter.

„Zünden Sie bitte die Kerze in dem Untersatz an."

Er beeilte sich, es zu tun. Die kleine Flamme in dem durchbrochenen Wärmeuntersatz zuckte auf und zeichnete Schattenarabesken auf das Tischtuch. Während Björn eine Ablage für das abgebrannte Zündholz suchte, sah er sich zum erstenmal im Raume um. Vielleicht bemerkte Juanita Alvarez seinen Blick; sie deutete auf den Teetisch, ihre Handbewegung umzirkte den engen Lichtkreis der Lampe, als wäre alles, was außerhalb davon lag, nicht der Beachtung wert.

„Meine kleine Insel, auf die ich mich zuweilen flüchte, wenn ich vor der frostigen Eleganz dieser Hotelzimmer Angst bekomme ..." Sie lächelte leise. „Es klingt ein wenig mimosenhaft, nicht wahr? — Ich war in der ersten Zeit auch nicht so überempfindlich; aber je länger ich gezwungen bin, dieses Wanderleben von Hotel zu Hotel zu führen, desto stärker wird meine Abneigung gegen diese genormte Hotelatmosphäre und um so stärker mein Bedürfnis, mir eine kleine persönliche Ecke zu schaffen ..."

„Oh, ich weiß, ich verstehe das. Als kleiner Junge mußte ich mit meinen Brüdern einen Raum teilen; das hat mir gar nicht behagt. Da habe ich mir dann immer irgendwo im Eßzimmer oder im sogenannten Salon mit einem Stück Bindfaden ‚mein Zimmer' abgeteilt, wo niemand herein durfte. Ein eigenes Reich ..."

„Ja, Sie verstehen mich schon, das eigene Reich, das ist es. Als Kind hat man ein besonders stark ausgeprägtes Bedürfnis nach Besitz. Ich besinne mich, daß ich mich hartnäckig weigerte, Klavierspielen zu lernen, weil meine Geschwister natürlich alle das gleiche Klavier zum Üben benutzten. Ich wollte durchaus ein eigenes Instrument haben — und kam schließlich aufs Flötenblasen ..."

„Aufs Flötenblasen..." wiederholte Björn etwas verblüfft; ein merkwürdiges Instrument für ein kleines Mädel, und es war vollends unvorstellbar, daß Juanita Alvarez sich noch jetzt zuweilen damit vergnügte. In Björns Vorstellung gehörte die Flöte zur Trommel, oder in die Hände alter, einsamer Könige, ungefähr so — — —

Juanita Alvarez zögerte ein wenig, sie sah ihn mit einem unsicheren Lächeln an: „Nun ja, ich hoffte, meine Schwestern würden sich davor ekeln, meine Flöte zu benutzen — weil es doch beim Spielen unvermeidlich ist, daß man in das Mundstück hineinspuckt." —

Björn taute plötzlich auf. Von einer Sekunde zur anderen.

Dieses rührende Geständnis verbannte seine Schüchternheit wie mit einem Schlage, und es verbannte die Vorstellung, mit der er diesen Besuch angetreten hatte, eine steife und langweilige Konversation machen zu müssen. Er hatte Juanita Alvarez in seinen Gedanken auf ein Postament gestellt, von dem sie hochmütig und gelangweilt auf die Welt niedersah; nun stellt er fast erstaunt, aber sehr erleichtert fest, daß sie ein Mensch war, ein Mensch mit Humor, ein Mensch, der lachen konnte.

„Und wir — wir spuckten am Weihnachtsabend, bevor wir zu Bett geschickt wurden, immer auf unsere bunten Teller, in der Hoffnung, wir würden dann nicht beräubert werden; aber ich fürchte, es hat meinen Brüdern nicht viel geholfen."

„Wieviel Brüder waren das?" fragte sie herzlich lachend.

„Wir waren im ganzen vier — eine furchtbare Rasselbande, der Alpdruck der ganzen Gegend, in der wir wohnten."

„Wir waren nur drei Mädel — aber unsere Erzieherinnen haben auch graue Haare bekommen!" Sie versicherte das nicht ohne Stolz.

„Das sieht man Ihnen aber nicht mehr an", sagte Björn etwas unbedacht.

„Oho, weshalb denn nicht?"

Björn suchte nach Worten, er wand sich ...

„Also? Nun sagen Sie es schon!" Sie streckte die Hand nach seiner Tasse aus und er reichte sie ihr entgegen. Die Haut ihrer Arme schimmerte wie jener durchsichtige, honiggelbe Marmor vom Pentelikon, aus dem die Griechen ihre Götterstatuen meißelten. Sie suchte seinen Blick: „Nun ...?"

Björn senkte das Gesicht, seine Stirn färbte sich dunkel. „Ich kann mir nur schwer vorstellen", sagte er schließlich leise und stockend, „daß Sie jemals anders waren oder anders werden können, als Sie es in diesem Augenblick sind."

Es klang ein wenig orakelhaft; aber wahrscheinlich verstand sie, was er damit sagen wollte, und wenn ihr auch der Sinn seiner Worte verborgen geblieben wäre, so mußte sie es aus seinem Gesicht lesen, daß ihr Anblick ihn betroffen hatte wie die alterslose, ewige, unzerstörbare Schönheit eines Kunstwerks.

Eine kleine Pause entstand. Juanita Alvarez ließ sich auf der Couch nieder.

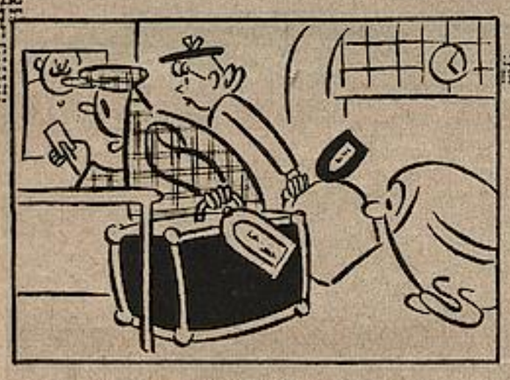
Achtung — wertes Publikum!

Groschengrab

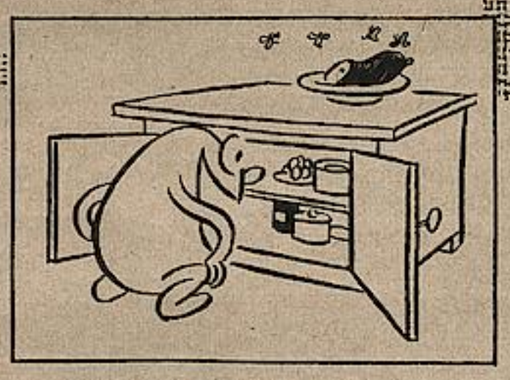
geht wieder um!!

I

„Groschengrab" ist ein gefährlicher Räuber! Verdorbene und schlecht ausgenutzte Nahrungsmittel sind seine Beute. So mästet er sich auf fremde Kosten — sobald man nicht aufpaßt!

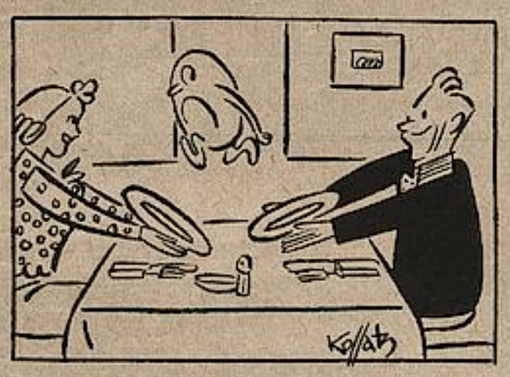


„Groschengrab" am Bahnhof steht,
Schaut drauf, wer auf Urlaub geht,
Sucht die Anschrift am Gepäck
Und eilt schmunzelnd wieder weg.



Gleich darauf ist er zu finden
In des grad Verreisten Spinden:
Was in Küche blieb und Kammer,
Frißt er auf — ein wahrer Jammer!

Was zu weitren Urlaubstagen
Sonst gereicht hätt' — bleibt im Magen
Dieses üblen Parasiten!
Leute — laßt Euch das nicht bieten!!



Kauft die letzten Tage richtig,
Eh' Ihr abfahrt — das ist wichtig!
Und — bevor Ihr geht zur Bahn,
Sorgt, daß nichts verkommen kann!!

Allen sollt Ihr dieses künden:
„Groschengrab" muß rasch verschwinden!

NIVEA-Haut
lässt sich herrlich rasieren

Wohlgefühl durchströmt die rasierte Haut, wenn sie mit Nivea-Creme vorher gut eingerieben wurde. Selbst nach dem Rasieren gegen den Strich bleibt die Haut weich und glatt ohne jegliche Reizung und Spannung, da sie durch Nivea geschützt wurde. Welche Wohltat für Herren, die sich oft rasieren müssen! Welche Wohltat besonders in Zeiten mit naß-kaltem Wetter! Und wie billig ist dieser Hautschutz:

Nivea-Creme: Dosen 12 bis 90 Pf., Tuben 30 und 50 Pf.

Seit 1845
G. E. Hirsch G.m.b.H.
CIGARETTEN
BERLIN W 8 · U. D. LINDEN 41 / VERSAND DIREKT AN VERBRAUCHER

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0565
gefördert durch Baden-Württemberg

Sie nötigte Björn mit einer Handbewegung zum Zugreifen und er legte sich ein paar kleine, braune Salzstangen auf den Dessertteller.

„Kapitän Sören gab mir seine Empfehlung und einen Auftrag mit, gnädige Frau. Morgen abend gibt die schwedische Kolonie uns zu Ehren ein Fest. Es findet hier im Hotel statt. Wir würden uns freuen, Ihnen einen Platz an unserem Tisch freihalten zu dürfen."

„Ein Ball?" Es klang, als hätte sie gefragt, ob man zu der Veranstaltung in großer Toilette erscheinen müsse.

„So ein Mittelding zwischen Ball und Heimatabend. Es gibt die übliche Ansprache, dann wird getanzt, und es kann auch passieren, daß ein kleines Mädchen ein Gedicht aufsagt. Um Mitternacht werden dann die älteren Herren für gewöhnlich sehr patriotisch und sangesfreudig ..."

„Selbstverständlich mache ich gerne mit; aber seien Sie mir bitte nicht böse, wenn ich Sie bitte, mich erst nach der Festrede abzuholen."

Björn verbeugte sich verständnisvoll. „Genau diesen Vorschlag wollte ich Ihnen soeben machen."

Sie sahen sich an und mußten beide lachen.

„Ich finde, wir verstehen uns ausgezeichnet", sagte sie belustigt, „als ob wir alte Bekannte wären. — Wie lange bleiben Sie übrigens noch in Berlin?"

„Leider nur noch morgen."

„Oh, — geht es dann wieder heimwärts?"

„Nein, wir fahren nach Rom, zu einem Turnier, das für Offiziere aller Nationen ausgeschrieben ist."

„Nach Italien!" rief sie überrascht, „was für ein merkwürdiges Zusammentreffen! Ich hatte nämlich die Absicht, am Ende der Woche nach Neapel zu reisen ..."

Fortsetzung folgt

Seit 75 Jahren
ist der Name
Steyr
ein Begriff für höchste
Qualität in aller Welt

Kraftwagen
Fahrräder
Spezialfahrzeuge
Wälzlager
Waffen
tragen dieses Zeichen ihrer Güte

STEYR

Steyr-Daimler-Puch
Aktiengesellschaft
Steyr · Graz · Wien · Berlin

Togal ist hervorragend bewährt bei
Togal
gegen Glieder-Reissen
Rheuma
Ischias
Hexenschuß
Nerven- und Kopfschmerz
Erkältungen
Unzähligen haben Togal-Tabletten rasche Hilfe gebracht. Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Ärzten u. Kliniken seit 25 Jahren bestätigt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch — aber nehmen Sie nur Togal!
M 1.24 In allen Apotheken
Kostenlos erhalten Sie das interessante, farbig illustr. Buch „Der Kampf gegen den Schmerz", ein Wegweiser für Gesunde und Kranke, vom Togalwerk München 27 Z.

Vor dem Marsch die Füße pflegen!
Wundlaufen
Fußschweiß
verhütet und beseitigt Gerlach's Fußkrem
Gehwol
Dose 40, 58, 80 Pf. in Apoth. u. Drogerien

DÜRKOPP
FAHRRÄDER · MOTORFAHRRÄDER

Telegramm aus Luzern:
5
Weltmeister
mit WALTHER Waffen
Schnellfeuer-Pistole
Einzel und Mannschaft
Kleinkaliber
stehend, kniend, Gesamt
Ferner:
2., 3. und weitere Siege
Die Waffe der Erfolgreichen trägt das Zeichen
WALTHER
Carl Walther, Waffenfabrik
Zella-Mehlis

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0566
gefördert durch
Baden-Württemberg

Stellenangebote

SIEMENS

Wir suchen zu baldigem oder späterem Dienstantritt:

1. **Hoch- und Fachschulingenieure**
sowie **Techniker** und **technische Zeichner** aus den Fachgebieten Elektrotechnik, Maschinenbau, Physik, Elektrochemie, Hoch- und Tiefbau. Kennwort „Ang. V. St. 405"

2. **Kaufmännische Angestellte**
möglichst mit abgeschlossener Lehre in der Metallindustrie. Kennwort „Ang. V. St. 60"

3. **Metallfacharbeiter** jeder Art.
Kennwort „Arb. V. St. 100"

Bewerbungen mit selbstgeschriebenem Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften, Angabe der Gehaltsansprüche und des frühesten Eintrittstages unter dem jeweiligen Kennwort erbeten an die

SIEMENS-ANGESTELLTEN-VERMITTLUNGSSTELLE
Berlin-Siemensstadt, Verwaltungsgebäude

Bewerbungen von Metallfacharbeitern erbeten an die

SIEMENS-ARBEITER-VERMITTLUNGSSTELLE
Berlin-Siemensstadt, Verwaltungsgebäude

RHEIN METALL BORSIG

Wir suchen:

zum baldigen oder späteren Dienstantritt mehrere

Konstrukteure und Zeichner
für das Konstruktionsbüro sowie

Ingenieure
für den Betrieb und das Fabrikationsbüro, ferner einige

Vorkalkulatoren und Zeitstudienbeamte,
schließlich eine Reihe von

Metallfacharbeitern
jeder Art.

Ausführliche Bewerbungen mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften, Angabe der Gehaltsansprüche und des frühesten Eintrittstermines an unsere Sozialabteilung erbeten

RHEINMETALL-BORSIG
AKTIENGESELLSCHAFT WERK SÖMMERDA / THÜR.

Diplom-Ingenieure und Techniker
des Hoch- und Tiefbaues mit Erfahrungen im Eisenbeton- und Brückenbau, in ausbaufähige Dauerstellung gesucht. Kenntnisse in der Baustatik u. Konstruktion sind erforderlich.
Bewerbungen mit Angabe des Bildungsganges, Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüchen und Lichtbild an
Max Gotthilf Richter & Co., Leipzig W 32, Ruststraße 35

Soziale Pflicht
eines jeden Arbeitgebers muß es sein, Zeugnisabschriften sowie Lichtbilder umgehend den Bewerbern zurückzusenden

Weitere Stellenangebote siehe nebenstehende Seite

Wir suchen für unseren

Motorenbau

Konstrukteure
Teilkonstrukteure
Versuchs-Ingenieure
Betriebs-Ingenieure
Termin-Ingenieure
Termin-Verfolger mit techn. Vorbildung
Ingenieure für Ersatzteilplanung
Techniker
techn. Zeichner
Nachkalkulatoren
Korrespondenten

Dreher
Revolverdreher
Bohrwerker
Rundschleifer
Bohrer
Fräser
Werkzeugdreher
Werkzeugschlosser
Motorenschlosser
Modelltischler

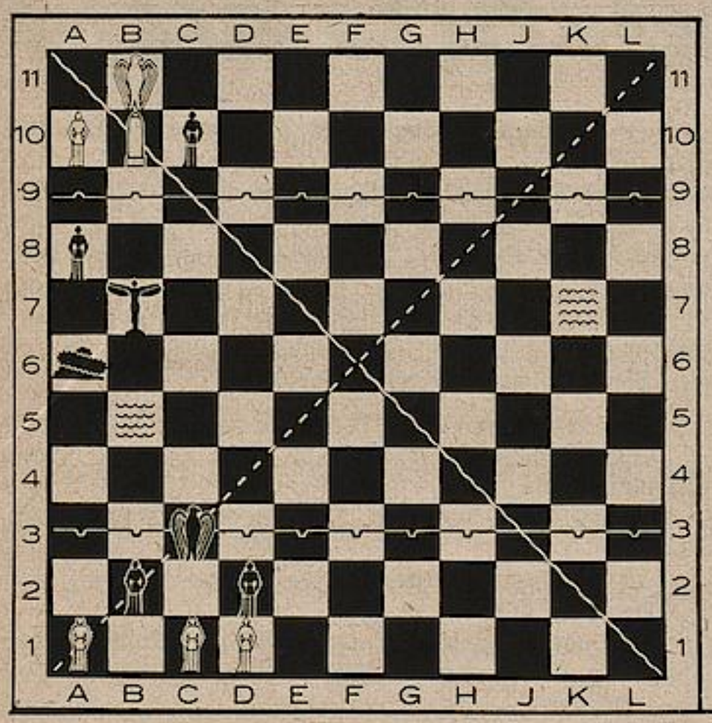
für berufsfremde Kräfte
besteht die Möglichkeit zur Umschulung

Angebote mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften (keine Originale) und frühestem Eintrittstermin erbeten an

JUNKERS FLUGZEUG-UND-MOTORENWERKE A.G.
MOTORENBAU STAMMWERK DESSAU
ABTEILUNG MSD VERWALTUNG

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0567
gefördert durch Baden-Württemberg

Wehr-Schach-Ecke



Kampfaufgabe Nr. 39*)

Problem von Helmut Matthias Rohde, Hamburg

Schwarze Figuren = Blaue Partei
Weiße Figuren = Rote Partei

Nach wechselvollem Kampf, der für beide Teile sehr verlustreich war, ist es der roten Infanterie gelungen, in die blaue Stellung einzudringen und das Industriezentrum zu umgehen und dieses dadurch im Rücken erheblich zu bedrohen. Dennoch gelingt es Blau, durch einen geschickten Angriff Rot zuvorzukommen und die Entscheidung in fünf Zügen bei folgender Lage zu erzwingen:

Blau: I a 8, b 2, c 10, d 2; H c 3; P a 6; F b 7.
Rot: I a 1, a 10, c 1, d 1; H b 11; A b 10.

I = Infanterie; H = Hauptfigur; P = Panzerkampfwagen; A = Artillerie; F = Flieger.

* Allen Einsendungen von Wehr-Schach-Aufgaben und Anfragen ist Rückporto beizufügen.

Lösung der Kampfaufgabe Nummer 38

1. Blau: P h 3 - e 6

Blaue Panzerwagen greifen die vorrückende rote Infanterie g 7 an. Diese entzieht sich der Bedrohung und schließt die blauen Panzerstreitkräfte ein.

Rot: I g 7 - f 6

2. Blau: P e 6 - c 8

Die blauen Panzerstreitkräfte überrennen die feindliche Linie und stoßen gegen das bereits unter dem Feuer von Fallschirmjägern liegende rote Industriezentrum b 10 vor. Letzteres kann in der entstandenen Lage nur nach c 10 verlegt werden.

Rot: H b 10 - c 10

3. Blau: F i 4 - d 9

Blau zieht ein Bombengeschwader zur Verstärkung des Feuers auf das rote Industriezentrum heran und schließt dieses ein.

Rot: H c 10 - c 9

4. Blau: F b 4 - b 9

Nunmehr ist das rote Industriezentrum vollständig eingeschlossen und kann der Vernichtung nicht mehr entgehen. Mit dem nächsten Zuge siegt Blau durch Schlagen der roten Hauptfigur.

In der Lösung der Kampfaufgabe Nr. 37 im Heft 15 soll es beim 5. Zuge heißen:
Rot: F k 2 - e 2 × F e 2 und nicht Rot: F k 2 - e 2 Blau: F e 2.

Wehr-Schach „Tak-Tik" Verlag „Die Wehrmacht" GmbH., Berlin W 8, Kronenstraße 36

Modell Nr. I: Preis RM 4,95. Abwaschbares, leinengebund. Spielfeld mit Kunstharzfiguren in Glanzschachtel, mit Spielregeln.

Modell Nr. II: Preis RM 7,50. Wie Nr. I, jedoch die Figuren in massiver, schwerer Ausführung mit Filzunterlage.

Modell Nr. III: Preis RM 11,50. Spielbrett aus hochglanzlasiertem Holz mit Kunstharzfiguren in Holzkasten, mit Spielregeln.

Modell Nr. IV: Preis RM 13,50. Wie Nr. III, jedoch die Figuren in massiver, schwerer Ausführung mit Filzunterlage.

Das Wehr-Schach-Lehrbuch: Erläuterungen, Eröffnungsspiele, Preis RM 1,20

NSV.-Appell: Jeder einzelne Volksgenosse muß Mitkämpfer sein, stark und opferbereit

Stellenangebote

Konstrukteure
technische Zeichner
Vorzeichner
Dreher, Fräser
Bohrwerksdreher
Revolverdreher
Schlosser, Klempner
Schmiede u. Elektriker
werden eingestellt
Eisenwerk Weserhütte A.-G.
Personalabteilung
Bad Oeynhausen in Westfalen

Ausscheidende Wehrmachtangehörige werden laufend eingestellt bei
Bergische Stahl-Industrie
Remscheid
Bewerbungsschreiben sind zu richten an
Abteilung: Arbeiter-Annahme

Wir suchen
Spitzendreher
Maschinenschlosser
Maschinenarbeiter
Konstrukteure
techn. Zeichner
Bewerbungen unter Beifügung von Lichtbild und Zeugnisabschriften erbeten an
Gustav Huhn
Berlin-Tempelhof
Germaniastr. 141/2
Stopfbüchsen-Packungen
Hochdruck-Armaturen

Armaturenschlosser
Werkzeugschlosser
Maschinenarbeiter (für Eisensäge)
Maschinenarbeiter (f. Bohrmaschine)
Revolverdreher
(für Pittler-Revolverbank)
Schlosser für Schmierpumpenbau
ferner
Heizungsmonteure
Rohrschlosser und Schlosser
Techniker
oder technische Zeichner
für bald oder später gesucht
Dicker & Werneburg G. m. b. H.
Halle (Saale)

Reell seit 28 Jahren!
Taschenuhren 2.00 M
Gute Arm-Uhren 3.—
Chromband 1.50
Preisl. gratis
Uhren-Klose
Berlin 29 (88)
Zossener Str. 8

Marken-Schreibmaschinen

Koffer-Olympia: Barpreis RM 127.50. Anzahl.: RM 14.10. 12 Raten à RM 11.—
Mercedes Prima: Barpreis RM 186.—. Anzahl.: RM 9.60. 24 Raten à RM 8.60
Lieferung sofort. Ratenbeginn 4 Wochen später. Illustr. Druckschrift kostenlos
Speer. Abt. B · Berlin W 30, Rosenheimer Straße 29 a · Tel. 26 40 31

Kine **EXAKTA**
die vielseitige Spiegelreflex-Kamera 24×36 mm
Schlitzverschluß von 1/1000 bis 12 Sek. / Selbstauslöser / Auswechselbare Objektive bis 1:1,9
Mikrozwischenstück / Vakublitzanschluß
Das Schwestermodell STANDARD-EXAKTA verwendet Rollfilm 4×6,5 cm
Ihagee
DRESDEN-Striesen 450
Prospekte gratis!

Verschleimte Luftwege hartnäckige Katarrhe
von Kehlkopf, Luftröhre, Bronchien, Bronchiolen, sowie Asthma werden mit großem Erfolg mit dem bewährten „Silphoscalin" behandelt. Denn „Silphoscalin" wirkt nicht nur schleimlösend und auswurffördernd, sondern auch entzündungshemmend und erregungsdämpfend und macht das empfindliche Schleimhautgewebe widerstandsfähiger. Darum ist es ein richtiges Heil- u. Kurmittel, von dem man wirklich gründliche Erfolge erwarten darf. — „Silphoscalin" ist von Professoren, Aerzten und Kranken erprobt und anerkannt. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin" und kaufen Sie keine Nachahmungen. — Packung mit 80 Tabletten „Silphoscalin" RM. 2.51 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München. — *Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlose und unverbindliche Zusendung der interessanten, illustrierten Aufklärungsschrift Sr 101 von Dr. phil. nat. Strauß, Werbeschriftsteller.*

45 Jahre die niemand glaubt
„... in 3 Wochen 6 Pfd. abgenommen! Ich habe auf diese Art meine jugendlich schlanke Figur erhalten und werde trotz meiner 45 Jahre, die mir niemand glaubt, noch oft für ein junges Mädchen gehalten." Frau Lüde, Magdeburg, Brücktor 3, am 13. 9. 37 über
Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee
Auch als Drastabletten und Drw-Extra (Dragees) in Apotheken und Drogerien

Hohner

Und andere Marken
Teilzahlung
Katalog kostenlos
Wilh. Oberpollkamp
Harmonika-Grossversand
Hannover M 31 h

Fahrräder mit 1 Jahr Garantie

u. Tretstrahlern m. Freil. oh. Rücktritt 29,— M., mit Freil. u. Rücktritt 33,50 M. Ein stark. Rad mit Freil. u. Rücktr. Halbball., Chrom-Dynamo-Beleucht., Pumpe, Schloß, Gepäcktr. 41,50 M. Direkt an Private. Ständig Nachbestellungen Katalog gratis.
Triepad-Fahrradbau Paderborn 108

FOTO
Großkatalog
m. 300 sprechenden Bildern — herausnehmbarer Belichtungs-Uhr — und Hauszeitschrift kostenlos.
5 Tage Ansicht
Teilzahlung. 10 Monatsraten.
PHOTO SCHAJA
MÜNCHEN E 37
Der Welt größte Leicaverkaufsstelle

Wir **fabrizieren**

MAUSER
Jagd-Sport- und Verteidigungswaffen
MAUSER

MAUSER
10 Tasten-Addier- und Buchungsmaschinen
MAUSER

MAUSER
Präzisions-Feinmesswerkzeuge
MAUSER

MAUSER
Spezial-Industrie-Nähmaschinen
MAUSER SPEZIAL

MAUSER-WERKE A-G
OBERNDORF (NECKAR)

Verlangen Sie unsere Prospekte AF 490
unter Angabe des interessierenden Fabrikates!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0568
gefördert durch
Baden-Württemberg

3 × kurz gelacht – (ha-ha-ha!)

Im Hause des Herrn Oberst ist Hochzeit, und beim Servieren der Speisen wird aushilfsweise der Pferdepfleger herangezogen. Er macht seine Sache auch sehr ordentlich. Als er jedoch vorsichtigen Schrittes den Pudding hereinträgt, gerät dieser bedenklich ins Wackeln. Schweißtropfen treten dem Unglücklichen auf die Stirn. Als letztes Mittel, den aufsässigen Pudding zu beruhigen, tätschelt er ihn seitlings mit der Rechten und murmelt dazu in beruhigendem Ton: „Hollala — — Hollala!"

*

Überraschend ist der Divisionskommandeur in der Kaserne erschienen. Offiziere und Mannschaften sind entsprechend nervös. Nach der Besichtigung auf dem Exerzierplatz wendet sich der General an den Abteilungskommandeur:

„Ich möchte mir einmal die Batteriekammern ansehen."

Der Adjutant trommelt also die Kammerunteroffiziere zusammen, und der General beginnt die Besichtigung. Der Kammerunteroffizier der einen Batterie ist so erregt, daß er beim Aufschließen der Kammer den Schlüsselbart abbricht. Da kommt auch schon der General die Treppe herauf. Der Unteroffizier stellt sich vor die verschlossene Tür, schlägt die Hacken zusammen und meldet:

„Der Bart ist ab, Herr General!"

*

„Gibt es was Neues?" fragt der Leutnant den Stubenältesten.

„Jawoll, der Berberich hält im Schlaf so lange Reden!"

„Ist der Mann verheiratet?"

„Jawoll!"

„Na, dann lassen Sie ihn. Vielleicht kommt der Ärmste zu Hause nicht zu Worte!"

„Und hier unser Schlafzimmer, Liebling, ich hab' es selbst entworfen!"

Gleich am ersten Urlaubstag wollte er sich mit „ihr" das große Fußballspiel ansehen: „Ach schon aus — wer hat gewonnen?"

Zeichnungen: Beuthien

„Sicher ist das alles sehr interessant, Männe. Aber wollen wir uns jetzt nicht doch mal von was anderem unterhalten?" —

Damenbart Befreit von lästigen Haaren d. weltbekannte Helwaka-kur. Sehr bewährt, von Ärzten u. Fachpersonen erprobt. Goldene Medaille, Großer Preis Brüssel 1932, London 1933. Dankerfüllte Zuschriften auch über Dauererfolge (kein Nachwuchs). Marke Helwaka mit Stern patentamtl. Wz. 468 509 schützt Sie vor Enttäuschungen. Kleinkur 2.75 RM., stark 3.25 RM., für größere Flächen 5.50 u. 6.50 RM. Nachnahme. Helwaka G. m. b. H., Köln 92

Schlichte-Sprudel: Ein Trinkglas halb mit Mineralwasser gefüllt — etwas ausperlen lassen und jetzt **Schlichte** hinzugießen. — Sprudel und **Schlichte** eiskalt — das gibt das erfrischende, belebende Sommergetränk.

Trinket ihn mäßig, aber — regelmäßig!

Schlichte

Aria

Leichtester Lauf. Fracht- u. verpackgsfr. M 47.25 51.25 57.25 a. Wunsch Teilzahlung Billige Fahrräder M 32.- 38.75 42.25 Kostenlos Katalog auch über Nähmaschinen Haushalt- u. Geschenkartikel. Waffen. Uhren Franz Verheyen Frankfurt/Main 62

Das lachende Gesicht

Noch vor 8 Tagen hatte er schreckliche Schmerzen in den Füßen, verursacht durch **Hornhaut und Hühneraugen.** Seitdem er aber die tausendfach bewährte und gelobte „Schälkur Eidechse" benutzte, ist er von seinen Quälgeistern restlos befreit - darum

Mehr Lebensfreude

durch: Schälkur Eidechse

Verwenden Sie auch das sauerstoffhaltige Bad „EIDECHSE" für Voll- u. Fußbäder.

Was fehlt diesem Bild?

Es besitzt nur Vergrößerung, ihm fehlen aber Lichtstärke, Plastik und Schärfe; außerdem weist es kein genügend großes Sehfeld auf. Vollkommene Bilder, wie wir sie durch das Busch-Fernglas „Sollux" sehen, sind mehr als gewöhnliche Vergrößerungen. Sie haben fünf Eigenschaften:

Vergrößerung
+ Lichtstärke
+ Plastik
+ Schärfe
+ großes Sehfeld

8 fach RM 108

Busch SOLLUX

»das sehstarke Prismenglas«
EMIL BUSCH A.-G., RATHENOW
Erhältlich nur in Fachgeschäften.

Ab 3.- RM. monatlich 12 Raten

Anzahlg. 10.- Gut-Billig 95 Modelle Katalog mit Farbmustern frei
Hans W. Müller Ohligs 476

Tauschen Sie Ihre Kamera günstig gegen eine moderne und bessere ein. Katalog „200 Kameras" Sonderliste gebr. Apparate, Hauszeitschrift kostenlos. 1 Jahr Garantie, l-a-n-g-s-a-m zahlen!
Photo Brenner Köln S. K. O.

Bestecke 90 gr. Silberauflage m. Garantie 72 teilig von RM. 95,— an. 10 Monatsraten. Kassa billiger. Katalog gratis. Besteckvertrieb F. Lüke, Essen 63 Kurfürstenstr. 45

Grau! Spezial-Haaröl beseit. graue Haare od. Geld zurück Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt K 81 Herdw 91a

Bettfedern Stepp- und Daunendecken eigener Anfertigung

Delitzsch 12 Provinz Sachsen
Muster u. Preisliste umsonst

Ha Ha

Ich habe mir schicken lassen: **„Das Buch zum Totlachen"**, die besten und schlechtesten Witze, tolle Geschichten, wirkungsvolle Deklamationen und Couplets nach bekannten Melodien. Außerdem **originelle Späße u. Anekdoten zum Nacherzählen, lustiger Zeitvertreib. Dazu** 1 Schachtel Nies- u. Juckpulv., 10 Knalleinlagen für Zigarett., 1 Katzenstimm., 1 Monokel, 1 spring. Frosch u. 3 andere Scherzartikel. Mit den 2 Büch. zus. nur RM 2.75, einschl. Porto. Nachn. RM 3.10
Buchversand Gutenberg Dresden-A 31

Die guten Hess Harmonikas bringen Freude Verkauf an Private (Teilzahlung)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0569
gefördert durch Baden-Württemberg

Hier wird der Geist geschliffen

Silbenrätsel

a – an – ban – ber – chi – da – dant – dau – de – de – di – dü – eif – fel – flam – fon – gno – gym – hor – hu – i – me – na – ne – nil – nin – nu – nung – pferd – ra – re – rer – ri – rich – ro – ro – ſcho – ſe – ſe – ſi – ſi – ſol – teil – tus – um – ur – ur – vis – wiſch

Aus vorſtehenden 49 Silben ſind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, ein Wort von Shakeſpeare ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter:

1. der Erbauer des Wahrzeichens von Paris . . .
2. getrocknete Weinbeere . .
3. kalter Pudding . . . . .
4. kleiner Heringsfiſch . . .
5. Schutzpatron der Jäger
6. Lärm . . . . . .
7. Papſtname . . . . . .
8. Dickhäuter . . . . . .
9. höhere Lehranſtalt . . .
10. indiſcher Gott . . . . . .
11. Titelheldin einer Wagneroper . . . . . .
12. letzter Weſtgotenkönig .
13. Krankheitsfeſtſtellung . .
14. deutſcher Maler um 1500
15. Gerichtsentſcheidung . .
16. Gartenblume. . . . . .
17. Fiebermittel . . . . . .
18. altdeutſcher Name für Februar . . . . . .
19. Zuckerwerk . . . . . .

Karree-Rätſel

(Geſetzlich geſchützt)

	1	2	3	4	5	6	
7	8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21	22
23	24	25	26	27	28	29	30
31	32	33	34	35	36	37	38
39	40	41	42	43	44	45	46

Jede Zahl der zu erratenden Wörter entſpricht einem Buchſtaben, der in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Karree einzutragen iſt. – Die Buchſtaben von 1 bis 46 fortlaufend geleſen, ergeben ein Wort von Friedrich von Schlegel.

Bedeutung der einzelnen Wörter:

1. Aſienforſcher	4	2	1	5	19		
2. engl. Naturforſcher	1	26	3	25	10	19	
3. römiſcher Geſchichtsſchreiber	7	26	23	14	16	21	6
4. Getreideart	31	12	9	15	29	17	
5. muſikal. Bühnenwerk	8	40	22	13			
6. griechiſcher Gott . .	11	20	42	19	8	30	
7. Edelwild	35	18	28	6	23	44	
8. ritterlicher Held . .	36	27	23	24	32		
9. Fiſcherboot	33	21	37	46	34	39	
10. aſiatiſches Reich . .	43	38	41	15	14	45	19

Geographiſches Rätſel

Königsberg – Köln – Meißen – Mühlhauſen i. Thür.
Naumburg – Paris – Meran – Kreuznach

Zu obengenannten Städten ſind die Flüſſe zu ſuchen, an denen ſie liegen. Die Anfangsbuchſtaben der gefundenen Wörter nennen, der Reihe nach geleſen, ein Land des Deutſchen Reiches.

Skat-Aufgabe

Vorhand B erhält das Spiel mit folgenden Karten: Eichel (Kreuz) 10; Grün Daus, Ober, 9, 8, 7 (Pik As, Dame, 9, 8, 7); Rot (Herz) 9; Schellen Daus, König, Ober (Karo As, König, Dame).

B findet zu ſeinem Spiel günſtig und erhält 55 Gutpunkte. Daus (As) und 10 lagen nicht im Skat.

Was ſpielt B, was ſand und drückte er und wodurch erhielt er die hohe Punktzahl?

Silbenordnen

bei, bō, din, ge, gen, hell', ſen, ſicht,
bei, ernſt, fro, hen, ſtill, und, und,
brin, du, gar, gen, und, viel, voll, wirſt,
bei, dies, du, lernſt, ten, wenn, zei

Die Silben jeder Zeile ſind ſo zu ordnen, daß ſie, im Zuſammenhang geleſen, ein Gedicht von Ernſt Moritz Arndt ergeben.

Auflöſungen aus Nummer 15

Kreuzworträtſel: Waagerecht: 1. Abukir, 5. Gau, 6. Krem, 8. Sorge, 10. Oger, 12. Ole, 13. Sonate, 15. Stein, 16. Bieſe, 18. Spinne, 20. Rot, 21. Tort, 22. Loire, 24. Ekel, 25. Oſt, 26. Erlaß. Senkrecht: 1. Hare, 2. Bug, 3. Ironie, 4. Regan, 5. Gold, 7. Met, 8. Soliſt, 9. Eſten, 11. Reutte, 14. Oeſel, 15. Sinter, 16. Birke, 17. Hort, 19. Poe, 20. Riß, 23. Oos.

Erdkunde-am rechten Fleck: Verſlage)rung, Reſiſer)oute, Buſmeran)g, M(oder)ato, Hin(gera)bdruck, Fliſeder)ſtrauch, Heu(ſtade)l. – Limoges.

Vorſetzrätſel: Rektor, Heirat, Empore, Impuls, Kabob, Papier, Reform, Obhut, Verluſt, Indiana, Neumark, Zitat. – Rheinprovinz.

Silbenbaukaſten:

Wie einer iſt, ſo ſchaut er,
Wie einer denkt, ſo traut er,
Wie einer ringt, erwirbt er,
Wie einer lebt, ſo ſtirbt er!

Röſſelſprung:

Mit jedem Hauch entflieht ein Teil des Lebens,
Nichts beut Erſatz für das, was du verloren;
Drum ſuche früh ein würdig Ziel des Strebens;
Es iſt nicht deine Schuld, daß du geboren,
Doch deine Schuld, wenn du gelebt vergebens.

Bodenſtedt

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0570
gefördert durch
Baden-Württemberg

HOHNER

Gratis-Katalog, 64 Seiten, insges. 162 Abbild. Alle Instrumente originalfarbig. Kleine Anzahlung. 10 Monatsraten

LINDBERG

Größtes Hohner-Versandhaus Deutschl.

MUNCHEN Kaufingerstraße 10

Foto

Apparate mit

10 Monatsraten

kleiner Anzahlung. 5 Tage Ansicht. Garantie. Tausch gebr. App. Katalog Fotowählerkostenlos.

„Bezee"

das große Fotohaus

LEIPZIG H 61

Haargeist

nach Apotheker F. W. Busch

hat sich bei

Haarausfall

Schuppen, Juckreiz etc. nachweislich auch in hoffnungslosen Fällen bewährt

Überzeugen Sie sich

Ratgeber

mit Zeugniss. vieler Geheilter kostenlos u. unverbindlich durch den Hersteller

Theod. C. H. Rosemann

Lübeck 28

---

gegen bar oder Teilzahlung bis 10 Monatsraten. Bettumrandungen, Läuferstoffe. Spesenfreie Lieferung. Tausende Anerkennungen und Nachbestellungen. Muster frei von Deutschlds. größtem und leistungsfähigstem Teppich-Spezial-Versandhaus für Private

Teppich Graef

Oskar Graef

Oelsnitz i. V. 14

Kaufe preiswert aus der Teppichstadt

.35.-

Touren-Sport- u. Renn-Räder

Zubehör billig

Farbiger Katalog 1939

Bequeme Zahlung

Wilh. Oberpottkamp

Fahrradbau/Grossversand

Hannover M 31 f

Rabe- Prismenglas **„Weera"**

6 x 30, Ia Rathenower Fabrikat, das Glas des Militärs, in Sporttasche 52,- RM., in festem Behälter mit Koppelschlaufe 59,50 RM.

Einkaufs-Vorteile:

Kleine Preise — Ansichtssendung einiger Gläser auf 8 Tage ohne Kaufzwang und spesenfrei — Bar- oder Teilzahlung — Preisliste über Ferngläser jeder Art, Mikroskope, Waffen usw. kostenlos.

W. Rabe, Rathenow 24

Optikhaus — Gegr. 1874

Ekzeme? Flechten?

Hautunreinigkeiten?

Die neue Heilsalbe

Sulafin

hat schon in vielen alten Fällen geholfen. Nur in Apotheken ausgiebige Dose 2.— RM. Inserat bitte vorlegen, wo noch kein Lager.

Sulafinvertrieb

Kom.-Ges.

Darmstadt 68

Fahrräder m. Tretstrahlern

„Marke Vaterland"

m. Frl. u. Rücktr. v. 30,- m. Dyn. Beleucht. v. 34,- mit Zweigang v. 57,-

Motorfahrräder

billig. Auch Teilzahl. Katalog mit 60 Modellen kostenlos

Friedr. Herfeld Söhne

Neuenrade i. W., Nr. 224

Enthaart durch Exhaarsin

ob Damenbart, Achsel- oder Körperhaare in ca. 3 Min. zuverlässig, sichere Entfernung durch das neue wohlriech. m. d. Grand Prix u. gold Medail. London 1936 ausgezeichn. **Exhaarsin** Notar. begl. Dankschr. a. üb. ausbleibend. Neuwuchs (Dauererfolge!) Garant. unschädl. Klein-Kur 2.65, Kur-Dopp.-Pak. 4.80, vorteilh. Großfläch.-Pak. 6.40, u. Porto. Diskr. Vers. Illust. Prosp. u. Schönh.-Rezept grat. Echt vom Hygiena-Institut, THEODOR-STRASSE

Berlin W 15/A 89

Tanz im Selbstunterricht

mit 174 Bildern.

Sie lernen bequem und sicher zu Hause Foxtrott, Slowfox, Tango, Onestep, Twostep, Steplanz, Englisch waltz, Boston, ferner den guten alten Walzer (auch linksherum), Polka, Rheinländer, Menuett, Figurentänze usw. Jeder Schritt genau abgebildet und erklärt. — Dazu: „Die Kunst zu plaudern und gewandt zu unterhalten", die Sie befähigt, sich überall beliebt zu machen. Bestellen Sie die Auflage **1938/39:** „Der flotte, redegewandte Tänzer", RM. 3.85 einschließlich Porto (Nachnahme RM. 4.15)

Buchversand Gutenberg, Dresden-U 371

Romane erster Schriftsteller

Nur 3,- RM monatlich

ungekürzte Ausgaben. Tadellose Ausstattung — Niedriger Preis. **12 schöne Ganzleinenbände** Inhalt: Dahn, Atilla — Voss, Der heilige Haß — Skowronnek, Die Sporck'schen Jäger — Hahn Butry, General von Reyher — Speckmann, Jan Murken — Brachvogel, Oberst von Steuben — Ganghofer, Der laufende Berg — Dill, Leuchtende Tag — Stratz, Der graue Herr — Zobeltitz, Der Mann im feurigen Ofen — Richter, Der Springer von Pontresina — Diers, Die Doktorin vom Bullenberg. Diese Romanreihe kostet nur 28,80 RM und ist ohne Preisaufschlag zu beziehen gegen Monatsraten von **3,— RM.** Die erste Rate ist zahlbar bei Lieferung. Erfüllungsort ist Dortmund.

Buchhandlung F. Erdmann

Dortmund 44, Gutenbergstr. 35, Postfach 307

Kaufe preiswert von unserer Fabrik

bezw. vom größten Versandhaus der Branche.

Über 1 Million Käufer. ‖ Ca. 35000 Dankschreiben! ‖ Sehr leichtes Erlernen nach unseren Selbsterlernschulen.

Umtausch bereitwilligst. Günstige Ratenzahlungen.

1-5 Jahre Garantie, siehe Katalog. **Großversand an Private** Portofreie Lieferung ab RM. 10,-

Meinel & Herold, Klingenthal i. Sa. № 416

Musikinstrumenten-, Harmonika-Fabrik und -Vertrieb.

VERKAUF EIGENER UND FREMDER ERZEUGNISSE

Verlangen Sie sofort unseren Hauptkatalog · Zusendung kostenfrei

---

Sie müssen Briefe schreiben, die Eindruck machen!

Sachlich, flott, kurz, verbindlich. Bestellen Sie meinen großen **Briefsteller: „Briefe, die Eindruck machen"**, 376 S., in Ganzleinen gebunden, 4.45 einschließlich Porto (Nachnahme RM. 4.75). Verkaufs-, Bewerbungs-, Mahn-, Beschwerdebriefe, Schreiben an Behörden, Verträge, Klagen, Widerklage, Hilfe ohne Rechtsanwalt, Privatbriefe zu allen Gelegenheiten. Nur das **richtig gewählte Wort** bringt Erfolg und Nutzen. Garantie: Rücknahme bei Unzufriedenheit!

Buchversand Gutenberg, Dresden-St. 371

Kieler Matrosen-

Kinder-Anzüge, Kleider u. Mäntel, Alter, Körpergröße (Scheitel bis Fußsohle), Knabe od. Mädchen u. Beruf angeb. Marine-Offizierstuche, Jachtklubjergen, farbige Kammgarne für Anzüge, Damenmäntel, Kostüme, Kleider. Fertigkleidung: **Anzüge**, blau u. farbig, **Ulster, Damenmänt., Kostüme, Kleider** usw. Körper- und Konfektionsgröße **unbedingt** angeben. Bemust. Angebot und Preisliste gratis. 3-4 monatliche Ratenzahl.

Versandhaus

B. Preller, Kiel 197

Die Kunst, zu plaudern und gewandt zu unterhalten!

Wer dieses Buch liest, wird überall als guter Unterhalter und Redner willkommen sein. Sie erfahren daraus, wie man sich zwanglos unterhält, sich interessant macht, Befangenheit u. Schüchternheit ablegt, Gespräche anknüpft u. zur rechten Zeit immer die passenden Worte sagt. Sie entwickeln sehr bald Selbstvertrauen und Sicherheit, erringen Achtung u. Liebe beim anderen Geschlecht. Sie stechen Konkurrenten aus, alles bewundert Ihre lustigen Einfälle.

RM. 2.85 mit Porto

Buchversand Gutenberg Dresden-R. 371

Prismen-Feldstecher für Jagd, Reise u. Sport

Monatsraten – Tausch

Kostenlos erhalten Sie auch Beratung, Katalog und die Druckschrift *„Mehr sehen, mehr erleben"* und die Gelegenheitsliste von

OPTIK-GELLER GIESSEN 20

Chromatische Schiffer-Klaviere

21 Tast.	8 Bässe		19 Mk
25 „	12 „		30 „
25 „	24 „		48 „
34 „	80 „		93 „
41 „	120 „		125 „
70 „	80 „		123 „

Deutsche Harmonikas von 4¼ Wiener von 8 Mk. an. Grosse Auswahl 500 Sort.

Niemals versäume man unseren Gratis-Katalog franko zu bestellen. Auch Teilzahl.

Herfeld & Co.

Neuenrade Nr. 94

Eine oft gehörte Frage:

„Wo ist Ihr Bauch geblieben?" „Ganz einfach: Dieses Wunder hat mein Gentila bewirkt!" Gentila Gürtel machen sof. schlank, massieren das Fett weg, verleihen Haltung, Frische u. Elastizität. Auch b. Senkungen, Leib- u. Kreuzschmerzen, Bauch- u. Nabelbrüchen sind Gentila Gürtel tausendf. bewährt. Preise von RM 12.— an. Katalog H 23 (Herren) u. F 23 (Damen) kostenlos.

J. J. Gentil, Berlin W 9

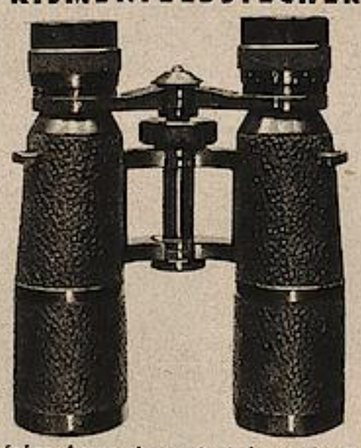
Potsdamer Str. 12 (Potsd. Pl.)

Das Fernglas für höchste Ansprüche

Hensoldt

DIALYT

PRISMENFELDSTECHER



Infolge Anwendung eines besonderen Prismen-Systems **HENSOLDT-DACHPRISMA DRP.** höchste optische Leistung bei handlichster Form und geringem Gewicht! Liste K. 62 kostenlos!

M. HENSOLDT & SÖHNE

Optische Werke A.G., Wetzlar

Militärhandschuh

grau, Lammchair sowie auch Wildleder, Qualität, Ausführung gleich den behördlichen Vorschriften und zum entsprechenden Preise, können sofort liefern

Köhler, Tausch & Co.

Lederhandschuhfabrik

Burg b. Mgdbg., Berliner Str. 26

Schlauchboote

in allen Größen

für jeden Zweck

Albert Meyer

Bau pneumat. Boote

BERLIN NW 21, ALT-MOABIT 105

BERLIN SW 68, LINDENSTR. 16/17

FERNRUF: 39 05 22 / 17 14 42

Lieferant in- und ausländischer Behörden

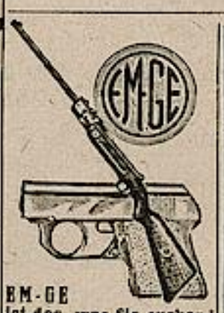
Spezialität: Militär-, Flieger-, Marineboote

Vertretung: Fregattenkapitän a. D. W. Graeser, Hamburg 13, Hochallee 122

Sprich und schreibe richtig Deutsch!

Wer falsch spricht, wird belächelt. Fehlerhafte Briefe bleiben ohne Erfolg, zerstören gute Verbindungen. Vermeiden Sie das! Bestellen Sie das Lehrbuch: „Sprich und schreibe richtig Deutsch mit Wörterbuch" nach den neuesten amtlichen Regeln. Es beantwortet alle Zweifelsfragen: mir oder mich, Sie oder Ihnen, guter oder schlechter Satz, Komma oder keins, großer oder kleiner Buchstabe, ſ oder ß usw. 320 Seiten in Ganzleinen geb. RM 4.45 einschließlich Porto (Nachnahme RM 4.75).

Buchversand Gutenberg Dresden-D 371



EM-GE

ist das, was Sie suchen! Einzel- und Mehrlade-Luftgewehre u. Pistolen für Sport, Betriebssport u. Übung m. ausgezeichn. Schußleistung! **Mehrlade-Signal-, Gas- und Startpistolen** in mehr als 1 000 000 Stück bewährt! Bezug ohne Waffenschein nur durch den Fachhandel. Liste frei.

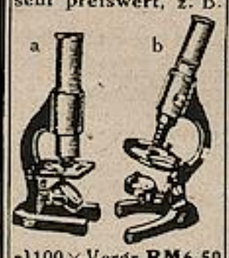
Moritz & Gerstenberger

Waffenfabrik

Zella-Mehlis 18 i. Thür.

Mikroskope

sehr preiswert, z. B.



a) 100 × Vergr. RM 6,50
b) 60-120-180 × „ 12.-
m. Zubehör. (Nachn.)
Garantie f. jed. Stück.
Katalog über größere Mikroskope kostenlos

C. A. Langer

Köln 1 W. B., Gereonstraße 24

Tafelbestecke

72teilig 90 g Silberauf. m. Garant., mod. Must. 10 Monatsraten. Kat. grat. **RM. 100.-**

FirmaSobema,

Max Müller, Essen 84

Wehrmacht in Zinn

und alles Zubehör für

Sandkästen

liefert a. alle Formationen prompt

Richard Zeumer

Dresden A A 1, Schloßstr. 22

Listen sofort

Verlangen Sie kostenl. u. unverbdl. meinen Katalog. Teilzahlung gestattet.

Friedel Westenfelder

Pforzheim B

Postfach 16

Schmuck

Sommer-Sprossen

Beseitigungsmittel

Präm. m. gold Medaille

Aufklärung kostenlos

H. Goth, Nürnberg, S-A 181

Raucher

werde in 2 Tagen

Nichtraucher

durch

TABAKEX

26-Seiten-Heft kostenlos

LABORA - Berlin SW 29 E 2

FERN-SEHEN

für Jeden.

Feldstecher-Katalog

der die Wahl erleichtert, **gratis!**

Ihr Vorteil:

Jedes Glas 7 Tage z. Probe. Teilzahlung. 10 Monatsraten.

PHOTO-SCHAJA

MÜNCHEN-037

Der Welt größte Leica-Verkaufsstelle

Marken-Füll-Halter

bekannter Werke **kleine Raten**

Katalog kostenlos

Schwarz & Wähner

Füllhaltergesellschaft

Hamburg 11, Slomanh. W

Die Auswahl lob ich mir

im kostenlosen Hauptkatalog J 20 von

Photo-Porst

Nürnberg-O N.S. 20

Der Welt größtes Photohaus. Unverbindliche Ansichtssendung. Teilzahlung. Photo-Tausch. Kostenlose Fernberatung.

Teppiche nur Markenware **Läufer**

12 Monatsraten Muster frei

Breidenbach

KÖLN 87c Brückenstr.

Trauringe

von der einfachst. bis zur wertv. Ausführ. Direkt aus der Spezialwerkstatt. 5 Tage unverbindlich zur Ansicht. Reich illustrierter Katalog frei. Goldschmied Nehls, Hamburg 36 NO

Neue Zeitung und Preisliste kostenlos. Briefm.-Greif Leipzig C 1/7

Nikotin

vergiftet d. Körper. Werdet Nichtraucher ohne Gurgeln. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt P 81 Herdw. 91 B

---

noch grösser werden

AUCH IN FORTGESCHR. ALTER

DURCH NEUARTIGE METHODE RM. 2.85 (ärztl. bearbeitet) KEIN ERFOLG - GELD ZURÜCK!

AUSKUNFT und ERFOLGSBERICHTE DISKRET und KOSTENLOS

H. E. LINTHOUT

KRUMMHÜBEL 65

Beinverkürzungen

Lähmungen, Bein- u. Fußmißbildungen. Keine Korkstiefel, jeder Ladenschuh verwendbar. Eig. Patente. Gegr. 1903. Zu allen Kassen zugelassen. Fordern Sie Gratisbroschüre Nr. 85

EXTENSION Frankfurt a. M.-Eschersheim

BÜCHERFREUNDE

finden wertvolle Bücher zu Bruchteilen der früheren Preise in unseren Mitteilungen

„Aus der Bücherstadt Leipzig"

Die Abgabe des Kataloges „21" erfolgt kostenlos und unverbindlich!

A. FÜRSTERS VERLAG, LEIPZIG C 1

Versandbuchhandlung, Antonstraße 15-19

UNTERRICHTSANZEIGEN

Staatliche Hochschule

für angewandte Technik • Köthen (Anhalt)

Fachrichtungen: Motoren- u. Kraftwagenbau, Kreiselmasch. u. Kolbenpumpen, Hebemasch., Stahlkonstrukt., Betriebstechn. u. Werkzeugmasch., Flugzeugbau, Stahlbau u. Eisenbetonbau, Verkehrswege u. Tiefbau, Allgem. Elektrotechn., Fernmeldetechn., Hochfrequenztechnik, Keramik, Zement- u. Glastechn., Eisenemailliertechnik, Papiertechnik, Techn. Chemie, Steine u. Erden, Gießerei- u. Hüttenwesen. Aufnahmebeding.: Vollendetes 18. Lebensjahr. Nachweis einer Gesamtschulausbildg. v. 10 J. od. Aufnahmeprüfg. Näh. aus dem Programm kostenlos.

Rheinische Ingenieurschule Mannheim

MASCHINENBAU . ELEKTROTECHNIK

TECHNISCHER KAUFMANN

Programm A kostenlos

Ausbildung zum Zeichner, Konstrukteur u. Ing.-Kaufmann

Programmsendung kostenlos.

Privatschule für t.-k. Fernunterricht

J. Fritz, Berlin W, Woyrschstraße 47

ADOLF-HITLER-INGENIEURSCHULE

Maschinenbau, Elektrotechn., Hoch- u. Tiefbau, Kraft- u. Luftfahrt. Eig. Lehrwerkstätten.

Staatlich anerkannt

FRIEDBERG — HESSEN

INGENIEURSCHULE BAD Frankenhausen KYFFH.

Werftmaschinenbau-Flugzeugbau Elektrotechnik-Werkmeisterschule

PROSPEKT 40 KOSTENLOS

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0571

gefördert durch Baden-Württemberg

Soldaten bei den Schwimmeisterschaften . . .

Als Auftakt der Olympiavorbereitung 1940 wurden in zwei Vorbereitungsgängen von je 14 Tagen 20 der besten Schwimmer des Heeres an der Heeressportschule Wünsdorf im Juni 1939 zum Training zusammengezogen. Die 1. Prüfung der auf das Ziel: Helsinki 1940 eingestellten Trainingsarbeit waren die deutschen Meisterschaften 1939, die vom 7. bis 9. Juli 1939 in Hamburg stattfanden.

In der Meisterschaft über 100 Meter Kraulschwimmen setzte sich der Feldwebel Fischer, Panzer-Abwehr-Abteilung 22 (Bremischer Schwimmverband) einmal mehr durch und wurde zum 6. Male deutscher Meister. Fischer bleibt für die kommenden Länderkämpfe der beste deutsche Sprinter; im 1. Länderkampf gegen Ungarn stellte er seine Zuverlässigkeit abermals unter Beweis. — Die 200-Meter-Kraulstrecke ist wegen der Auswahl für die einzige olympische Staffel über 4 × 200 Meter besonders wichtig. 32 Bewerber traten in Hamburg an. Im Endlauf belegten der Funker Heimlich, Nachrichten-Abteilung 28, den 3. Platz und der Gefreite Freese, Panzer-Abwehr-Abteilung 22, den 6. Platz. Sie qualifizierten sich für die Teilnahme an den Länderkämpfen 1939. Der Gefreite Arendt, 8./Infanterieregiment 9, vielseitiger Schwimmer über 200, 400 und 1500 Meter, schied aus, da er seinen Vorlauf wohl sicher gewann, sich aber überhaupt nicht ausschwamm und mit der 9. Vorlaufszeit nicht in den entscheidenden Endlauf kam. Daß er ohne Frage in die deutsche Ländermannschaft gehört, bewies er mit der besten Zeit bei den Gaumeisterschaften und seiner Zeit in der Staffel gegen Ungarn, die besser sind als die des deutschen Meisters Laskowski, Stettin. In einer Wertung dürfte Arendt an 2. Stelle hinter Könninger, Magdeburg, stehen, der in der Staffel gegen Ungarn der Beste war, in Hamburg aber nur Zweiter wurde. — Die 400-Meter-Meisterschaft holte sich der Magdeburger Hitler-Junge Könninger (Hellas-Magdeburg) vor Arendt. Könninger ist der beste deutsche Mittelstreckler; er gewann dieses Rennen durch einen taktisch im richtigen Moment angesetzten Zwischenspurt bei 300 Meter, als ihm sein Konkurrent nicht beobachtete. Dritter wurde Gefreiter Freese vor dem Funker Heimlich. — Seine Meisterschaft in der langen Strecke über 1500 Meter behauptete der Gefreite Arendt erfolgreich. Er wurde in guter Zeit Meister vor Könninger. Auf den nächsten Plätzen folgten Gefreiter Freese, Kanonier Hurtig und Obergefreiter Przimara, Pionier-Bataillon 48.

Im Brust- und Rückenschwimmen befinden sich zur Zeit unter den Soldaten keine überragenden Bewerber. Nachdem die Vorbereitung im Heer 1936 so gute Schwimmer wie Heina, Gladbeck, und Schlauch, Erfurt, und Schwarz, Magdeburg, für diese Disziplin erfaßte, konzentrierte sich die diesmalige Vorbereitung ausschließlich auf das Gebiet des Kraulschwimmens, als der schnellsten Schwimmart. Auch im Kunstspringen trat mit dem Ausscheiden des Europameisters 1934, Esser, ein erfahrener Wettkämpfer ab. Ein weiterer Soldat in diesem Gebiet, Hauptfeldwebel Lorenz, Heeressportschule, konnte seinen 3. Platz von 1936 in den Meisterschaften nicht behaupten. Der Nachwuchs hat die Leistungen so verbessert, daß der Anschluß an die Spitzengruppe sehr schwer geworden ist. Eine Spezialisierung ist nach der mit den deutschen Meisterschaften verbundenen Überprüfung notwendig.

Heeressportlehrer Kriebel, Heeressportschule

. . . und bei den Leichtathletikmeisterschaften 1939

Die Leichtathletikmeisterschaften wurden in diesem Jahre zum gleichen Termin wie die Schwimmeisterschaften durchgeführt. Während das Schwimmprogramm in Hamburg abrollte, gab das Berliner Olympiastadion den Leichtathletikmeisterschaften einen würdigen Rahmen. Auch in der Leichtathletik startete eine starke Mannschaft von Soldaten. Die Marine, die Luftwaffe und das Heer hatten von Zeit zu Zeit in 14-tägigen Sonderlehrgängen ihre Spitzenkönner zusammengezogen, wie dies ja nun schon seit langen Jahren in jedem Sommer geschieht. Zwar bleiben die Wehrmachtsangehörigen in ihren Vereinen, für die sie auch zum größten Teil dann starten, aber ihr Training wird — besonders bei länger dienenden Soldaten — ständig von der zuständigen Wehrmachtsportschule überwacht.

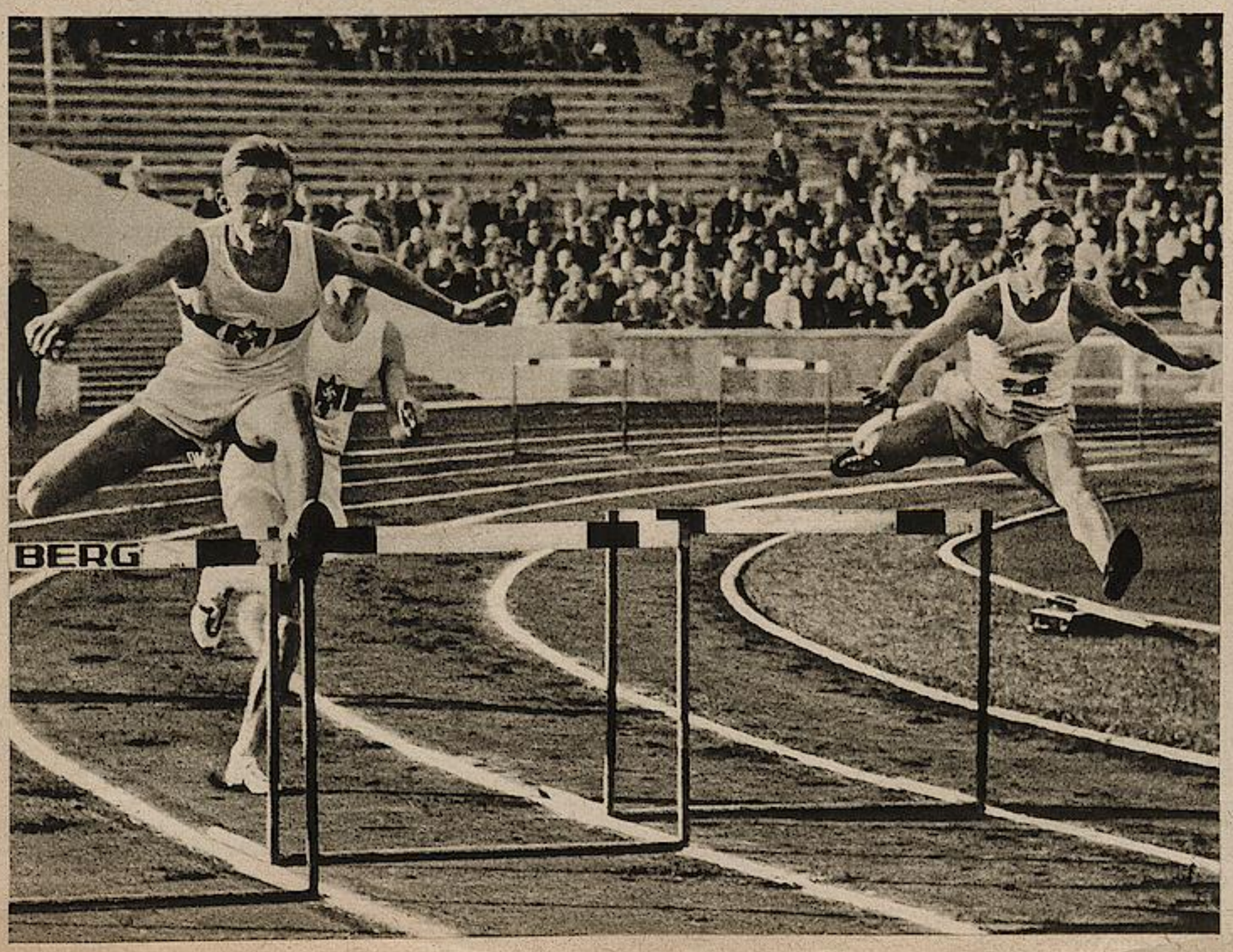
Die Meisterschaften 1939 zeigten zunächst, daß immer noch der sprintende Soldat fehlt. Außer Feldwebel Leichum ist kein wirklicher Kurzstreckenläufer von Klasse zu entdecken. Es scheint zuzutreffen, daß der Marsch, das Stehen und die Bewegungen des täglich militärischen Dienstes der Entwicklung von sportlichen Schnelligkeitsleistungen hinderlich sind. Wenn nun auch die 100-Meter-Leute fehlen, so haben wir in der Strecke über 400 Meter von jeher gute Leute gehabt. In diesem Jahre sind Feldwebel Blazejezak vom Infanterieregiment 73 und Unteroffizier Müller vom Infanterieregiment 118 unsere Besten. Leider mußte Blazejezak, der am Sonntag vor den Meisterschaften in Kopenhagen siegreich gewesen war, durch eine Verletzung den Meisterschaften fernbleiben. So ruhte die Hoffnung der Wehrmacht auf den in Wünsdorf vorbereiteten Unteroffizier Müller, der hinter dem deutschen Meister Hamann als Zweiter einlief. — Groß sind die Soldaten im 800-Meter-Lauf. Die Männer der Luftwaffe liefen in diesem Jahre hervorragende Zeiten. Mit 1 : 51,8 Minuten wurde Unteroffizier Brandscheidt Zweiter hinter Harbig, und sein Kamerad, Obergefreiter Giesen, lief mit 1,52 als Dritter ein. Diese beiden 800-Meter-Läufer haben sich im Schatten Harbigs zu immer besseren Leistungen emporgeschraubt. So lief inzwischen auch Brandscheidt im Länderkampf gegen Italien die noch bessere Zeit von 1 : 50,3 Minuten. — Ist es im 800-Meter-Lauf die Luftwaffe, so zeichnen sich die Vertreter des Heeres in der zweiten Mittelstrecke, den 1500 Metern, aus. Unteroffizier Jakob, der als Sporthilfslehrer bei der Militärärztlichen Akademie tätig ist, wurde in 3 : 53,2 Minuten Zweiter, Leitnant Becht in 3 : 57,2 Minuten Fünfter und Unteroffizier Timm, Heeressportschule, in 3 : 57,6 Minuten Sechster. Drei Soldaten liefen also die 1500 Meter unter 4 Minuten. — Timm ist auch ein guter Hindernisläufer und wird zukünftig zeigen müssen, ob er dem neuen deutschen Meister, Unteroffizier Kaindl auf dieser Strecke annähernd gewachsen ist. In einem fabelhaften Rennen lief Kaindl als Sieger durchs Ziel. — In den Langstrecken waren die Soldaten immer gut. Zwar konnten sie bei den Meisterschaften an die neuen Rekordleistungen der besten deutschen Langstreckler nicht anknüpfen, aber immerhin gab es doch auch von ihnen beachtliche Leistungen zu sehen. Eine Enttäuschung bereiteten die beiden ostpreußischen Unteroffiziere, die Zwillingsbrüder Pietzke, die nicht das zeigten, wozu sie nach ihren Trainingsleistungen berechtigt schienen. Dafür aber lief ihr Trainingskamerad, Unteroffizier Schulze, von der Nachrichtenabteilung 51 als erster Soldat die 5000 Meter unter 15 Minuten. Über 10 000 Meter wurde Unteroffizier Haushofer, der sonst auch längere Strecken läuft, Zweiter mit der guten Zeit von 31 : 30,2 Minuten. In dem reichsoffenen 35-Kilometer-Lauf wurde der Marathonsieger der vorjährigen Wehrmachtsmeisterschaften, der Unteroffizier der Luftwaffe Weber, Dritter und Unteroffizier Dax vom Infanterieregiment 135 Dreizehnter.

In der kurzen Hürdenstrecke hat die Wehrmacht keinen überragenden Vertreter. Um so besser ist es in der 400-Meter-Hürdenstrecke. Bereits nach den Trainingsleistungen wußte man, daß Leutnant Hölling in diesem Jahre in Schwung war wie nie. In einem hinreißenden Kampf gegen Glaw erreichte er die phantastische Zeit von 51,6 Sekunden und ist als deutscher Meister nunmehr als einer der besten Hürdenläufer der Welt anzusehen. Diese Leistung von Hölling und die Hammerwurfleistung des Oberfeldwebels Blask sind überhaupt als international hochwertigste Leistungen anzusehen. Blasks Würfe sind gleichmäßig gut. Mit 57,17 Meter wurde er deutscher Meister, nachdem er in Wünsdorf in diesem Jahre schon über 58 Meter im Wettkampf geworfen hatte. Auch der Kanonier Beyer von der 4./Artillerieregiment 56 garantiert für 53 Meter im Wettkampf und wurde mit dieser Leistung Vierter bei den Meisterschaften.

Nach dem Abgang Hirschfelds und Vogels sowie nach Reymann und Fritsch hat die Wehrmacht im Kugelstoßen und Diskuswerfen keine bedeutenden Vertreter mehr hervorgebracht. — Im Sprung erzielten Soldaten gute Ergebnisse. Seit Jahren steht ja der Ober-Verwaltungs-Feldwebel Martens mit an der Spitze unserer deutschen Hochspringer. Er wurde mit 1,90 Meter Zweiter, Unteroffizier Behnke mit der Vorkampfleistung von 1,84 Meter Fünfter. — Im Weitsprung ist Feldwebel Leichum immer noch unser Bester. Er konnte im Schatten Longs auch 1939 mit 7,24 Meter wieder Zweiter werden. Als Dritter folgt ihm mit 7,19 Meter der Gefreite Lindemann, 6./Infanterieregiment 76, der auch ein guter Sprinter ist. — Im Dreisprung waren die Soldaten immer gut. Wenn auch Feldwebel Joch verletzt war, so sprangen in diesem Jahre Behnke und Rapp häufig für ihn ein. Aber auch Rapp verletzte sich und trotzdem nahmen noch drei Soldaten an den Entscheidungen im Dreisprung teil. Somit kann man sagen, daß der Dreisprung die Domäne der Soldaten geworden ist. Unteroffizier Koch wurde mit 14,26 Meter Dritter vor Unteroffizier Dujak mit 14,25 Meter. Sechster wurde Unteroffizier Behnke mit 14,09 Meter.

Die Meisterschaften 1939 haben gezeigt, daß die Leichtathletik einen gewaltigen Aufschwung genommen hat. Soldaten haben ihr Teil dazu beigetragen. Im Hinblick auf die Olympischen Spiele 1940 in Helsinki steht zu erwarten, daß ein weiterer Formanstieg der Soldaten erfolgt, die dann in die Olympiamannschaft eingereiht werden können.

Heeressportlehrer Leusch, Heeressportschule



Aufnahme: Schirner

Unser Bild zeigt links außen den deutschen Meister über 400-m-Hürdenstrecke, Leutnant Hölling, der heute als einer der besten Hürdenläufer der Welt anzusprechen ist

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0572
gefördert durch Baden-Württemberg

„Ich will, daß Ihr Euch hier noch einmal fragt, ob Ihr Soldaten seid,
die – wenn sie dazu aufgefordert werden – das Wort des großen Preußenkönigs bejahen:
„Wir müssen den Feind schlagen oder uns alle von seinen Batterien begraben lassen."

Generaloberst von Brauchitsch
in seiner Ansprache an die Fähnriche des Heeres, 20. Juli 1939

Tannenbergfahrt der Kriegsschulen

Mitte Juli traten die 5 Kriegsschulen des Heeres ihre traditionelle Fahrt zu den klassischen Schlachtfeldern Ostpreußens an. Das Mitglied unserer Schriftleitung, Gert Habedanck, machte die Reise auf Einladung der Kriegsschule Potsdam mit.

So ein Dienst läßt sich ertragen! Die Fähnriche, von denen viele ihre erste Seefahrt machten, genießen das herrliche Sommerwetter

Strahlend blauer Himmel über der Ostsee. Funkelnd spiegelt sich die Sonne im Kielwasser des KdF.-Schiffes „Stuttgart". An Bord sind nur Uniformen zu sehen, frische, braungebrannte Jungengesichter unter den Soldatenmützen: Die Fähnriche von 1939. In 14 Tagen machen sie die Offiziersprüfung und werden zu Oberfähnrichen ernannt. In wenigen Wochen schon tragen sie die Schulterstücke des deutschen Leutnants. Regimentsnummern aller Garnisonen sind vertreten. Die meisten Fähnriche der Kriegsschule Potsdam aber stammen aus der Ostmark und aus Süddeutschland. Viele von ihnen erleben zum erstenmal eine Seereise.

Lange Reihen von Liegestühlen stehen auf dem Achterdeck. Die Fähnriche lassen sich von der Sonne noch brauner brennen, genießen die prachtvolle Seeluft. Da liegt auch ein hochaufgeschossener Fähnrich des Artillerieregiments aus Wien. „Unsere Berge, da gibts halt nix drüber", meint er gerade, „aber so a Seefahrt macht auch an Pfundspaß!"

Mitten unter seinen Fähnrichen sitzt Generalmajor Wetzel, der Kommandeur der Kriegsschule Potsdam. Er hat selbst lange Jahre in Ostpreußen in Garnison gestanden, hat selbst als junger Offizier auf dem Schlachtfeld gekämpft, auf das er heute seine Fähnriche führt.

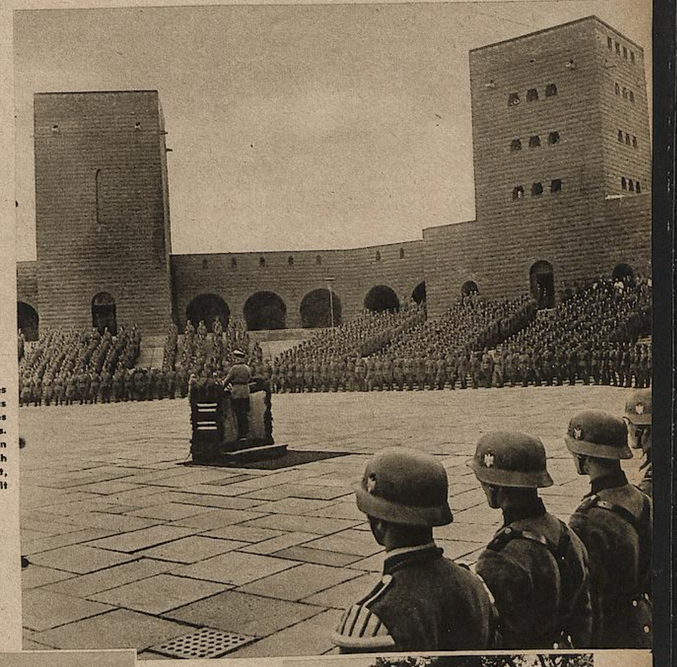
Knapp 20 Stunden hat die Reise gedauert. Nun geht es in einer langen Autobuskarawane auf schönen breiten Straßen über Königsberg nach Bischofsburg, wo die Schule einquartiert ist. Flugplätze, Kasernen, Proviantmagazine, Panzersperren und Befestigungen liegen am Wege: Festung Ostpreußen. – In den nächsten Tagen besuchen die einzelnen Lehrgruppen die verschiedenen Brennpunkte der Schlacht von Tannenberg und erleben in packenden Schilderungen von Mitkämpfern einzelne Gefechtsepisoden. Mittags rasten sie häufig am waldigen Ufer der klaren Masurischen Seen, nehmen ein frisches Bad nach der heißen Fahrt.

Eines Nachmittags steht die Lehrgruppe am Waldrand bei Johannesburg. General Wetzel spricht von einem kleinen Sandhügel herab zu den Fähnrichen: „Stellen Sie sich dieses Gelände unter einer dichten Schneedecke vor, im grellen Licht der Wintersonne funkelnd. Es ist Februar 1915 bei der Winterschlacht in Masuren. Drehen Sie sich um, da sehen Sie noch die Reste des Schützengrabens, den die 4. Grenadiere in der bitterkalten Nacht ausgehoben haben. Dort unten, wo sich die junge Baumreihe entlangzieht, waren deutlich die gut ausgebauten Stellungen der Russen zu erkennen. Da wird das Regiment zum Angriff angesetzt. In kleinen Sprüngen arbeiten sich die Gruppen vor, bieten dem Gegner ein gutes Ziel. Schweres Infanteriefeuer fordert bald die ersten Verluste. Es geht nur langsam vorwärts. Da kommt uns die schwere Haubitzbatterie zu Hilfe, die auf einer kleinen Waldlichtung in Stellung gegangen ist. Die ersten Volltreffer schlagen in die russische Stellung. Da sieht mein Kommandeur, bei dem ich als Regimentsadjutant hier unter diesen ersten Bäumen stehe, die ersten Trupps der Russen abbauen. Gleich darauf lautes Hurra vom rechten Teil der Front: Der Graben wird genommen. Schwere Verluste hat der Tag gekostet. Dort auf dem kleinen Friedhof liegt ein guter Teil der 4. Grenadiere zusammen mit den gefallenen Russen."

An einem der letzten Tage ist die Kriegsschule an der Weichsel, lernt mit eigenen Augen die hier 1919 geschaffene Grenze kennen. „Links heran, der Rasen rechts ist polnisch und darf nicht betreten werden!" Mitten über den Deich läuft hier die willkürlich gezogene Grenzlinie.

Am 20. Juli stehen alle Fähnriche der Kriegsschulen im Ehrenmal von Tannenberg. Zu ihnen spricht der Oberbefehlshaber des Heeres: „Preußenland – deutsches Land! Eine Parole geradezu für die Tannenbergfahrt der Kriegsschulen im Jahre 1939! Eine Antwort aber auch an diejenigen, die vermeintliche Rechte auf diesen uralten, in tausendjähriger Tradition mit deutschem Wesen und deutscher Geschichte verbundenen Boden jetzt feststellen und glauben machen wollen, daß die Kraft zu seiner Behauptung nicht mehr die alte sei! Ein Irrtum, den ein Soldat nicht gern mit dem Wort widerlegt! Ich brauche nur auf Euch Fähnriche des Lehrgangs 1939 zu blicken, um zu wissen: Ihr verkörpert das gleiche Soldatentum, das hier so tapfer kämpfte, das, an Zahl seinem Gegner unterlegen, dennoch siegte!"

In der alten Sperre an den Masurischen Seen findet man hin und wieder noch alte Infanteriewerke versteckt zwischen Kornfeldern liegen. Heute sind sie durch moderne Befestigungsanlagen ersetzt



Bei der Ansprache des Oberbefehlshabers des Heeres im Ehrenhof des Tannenberg-Denkmals. Die Fähnriche mit ihren Offizieren sind, nach Kriegsschulen geordnet, im Halbkreis aufgestellt

„Hier sammelte sich mein Regiment am 9. September nach der Einnahme von Possessern", erzählte ein Teilnehmer der Schlacht. „Die Windmühle war in Brand geschossen, ihre Flügel hatten sich von allein in Bewegung gesetzt, glühende Holzteile sprühten im weiten Umkreis herum"

Oberstleutnant Dr. Hesse schildert seine Erlebnisse im Gefecht um Possessern, an dem er als junger Leutnant teilnahm. Vorne rechts der Kommandeur der Kriegsschule Potsdam, Generalmajor Wetzel

„Verlassen Sie dieses Schlachtfeld mit der Erkenntnis, daß ein moderner Krieg kein Spaziergang ist", rief General Wetzel seinen Fähnrichen zu, die im Verlauf der Reise zahlreiche Friedhöfe mit gefallenen Deutschen und Russen besichtigten

Bild links: Ein Fähnrich aus Wien läßt sich die Kommandogeräte des Schiffes erklären. Der größte Teil der Potsdamer Kriegsschüler stammt aus Regimentern Süddeutschlands und der Ostmark

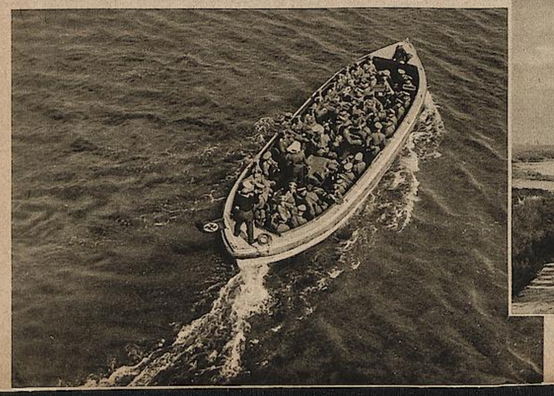


Bild unten: Das KdF.-Schiff „Stuttgart" mit seinen fast 14 000 Tonnen konnte nicht in den Pillauer Hafen einlaufen. Große Motorboote brachten die Fähnriche an Land

An der Dreiländerecke Deutschland – Danzig – Polen. Große Sandbänke im Weichselstrom zeigen, wie die Polen ihre „einzige Wasserstraße zum Meer" in Ordnung halten

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0573

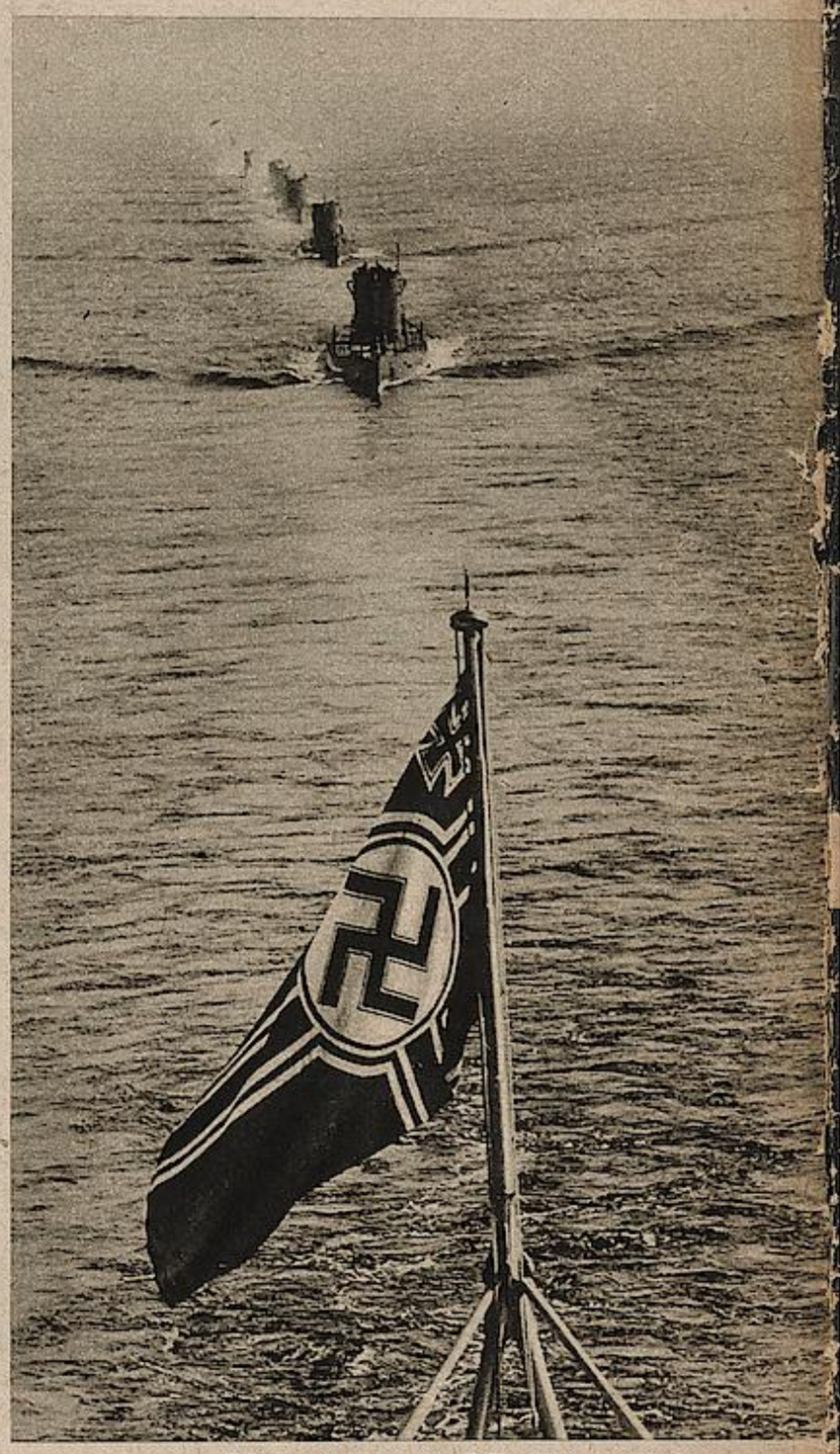
gefördert durch
Baden-Württemberg

Der Großadmiral bei seinen U-Booten

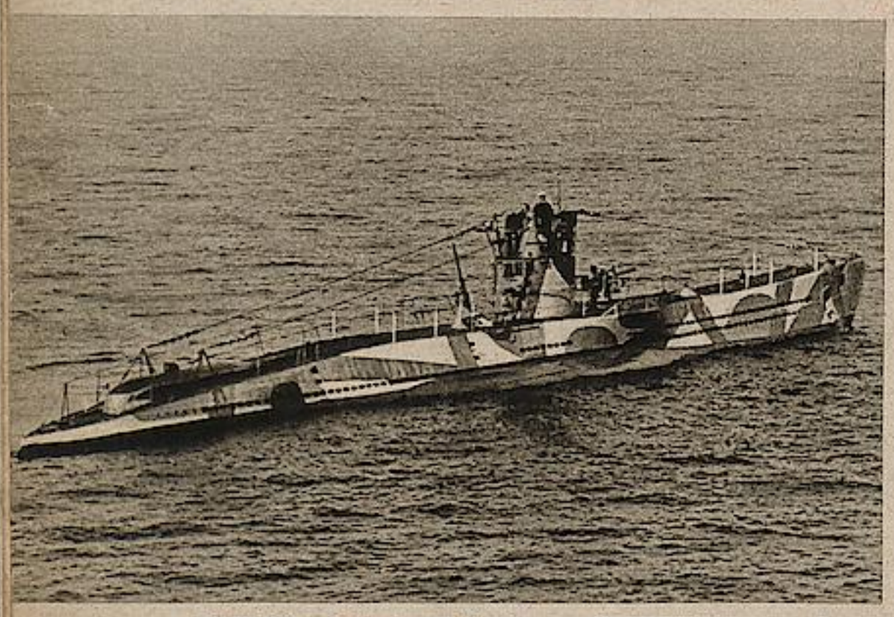
Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, an Bord des Aviso „Grille" bei der Besprechung der Geleitzugübung. Rechts der F. d. U. (Führer der Unterseeboote) Kapitän z. S. und Kommodore Dönitz

Unter den Augen des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, des Großadmirals Dr. h. c. Raeder, legte die wiedererstandene deutsche Unterseebootwaffe Ende Juli bei einer großen Übung in der Ostsee eine erfolgreiche Leistungsprobe ab. In der deutschen Flottenliste sind heute bereits 71 U-Boote verzeichnet, von denen einige noch im Bau sind. Ein weiterer Ausbau der U-Bootwaffe ist im Gange. Der größte Teil ihrer Frontverbände, nämlich die fünf U-Bootflottillen „Weddigen" (1.), „Salzwedel" (2.), „Emsmann" (5.), „Hundius" (6.) und „Wegener" (7.), nahm an einer ausgedehnten Geleitzugübung in der mittleren Ostsee teil. An der Spitze des Geleitzuges stand der Aviso „Grille", auf dem der Großadmiral der Übung beiwohnte. Die „Grille" bildete zusammen mit den U-Bootbegleitschiffen „Saar" und „Erwin Wassner" den Geleitzug, der durch eine Torpedobootflottille und eine Zerstörerdivision stark gesichert war. Trotz dieser kräftigen Sicherung gelang es den U-Booten in ihren Vorpostenlinien, so häufig zum Torpedoschuß zu kommen, daß der Geleitzug im Ernstfalle völlig vernichtet worden wäre. Mit größtem Schneid untertauchten die U-Boote, auf die der Geleitzug traf, die Zerstörer und Torpedoboote der Sicherung, um ihre Torpedos loszuwerden. Die U-Boote kamen auf diese Weise auch in der Nacht ebenso wie am Tage zum Ziel. Die schneidigen Angriffe bewiesen, daß in den deutschen U-Bootflottillen, die die Namen ruhmvoller U-Bootkommandanten des Weltkrieges tragen, derselbe Geist wie bei den U-Bootfahrern der Kriegsjahre lebt. Der Großadmiral erkannte die Leistungen der U-Boote, die er genau verfolgte, vollauf an. Großadmiral Dr. h. c. Raeder nahm an Bord der „Grille" zum Schluß einen Vorbeimarsch der schier endlosen Kiellinie der beteiligten U-Boote ab. Er endete mit einem glänzend gelungenen Massentauchen der fünf Flottillen. Nachdem der Verband des F. d. U. (Führers der Unterseeboote), Kapitän zur See und Kommodore Dönitz, in Swinemünde eingelaufen war, besichtigte der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine eines der neuesten Boote sehr eingehend an Deck und unter Deck. Großadmiral Dr. h. c. Raeder überzeugte sich nach der militärischen Beurteilung damit auch im einzelnen von den technischen Fortschritten des deutschen U-Bootbaues. Diese Tage harter Probe, an denen der Großadmiral bei seinen U-Booten weilte, haben aufs neue bewiesen, daß heute jeder Gegner die deutsche U-Bootwaffe genau so fürchten muß wie während des Weltkrieges.

Erich Glodschey.

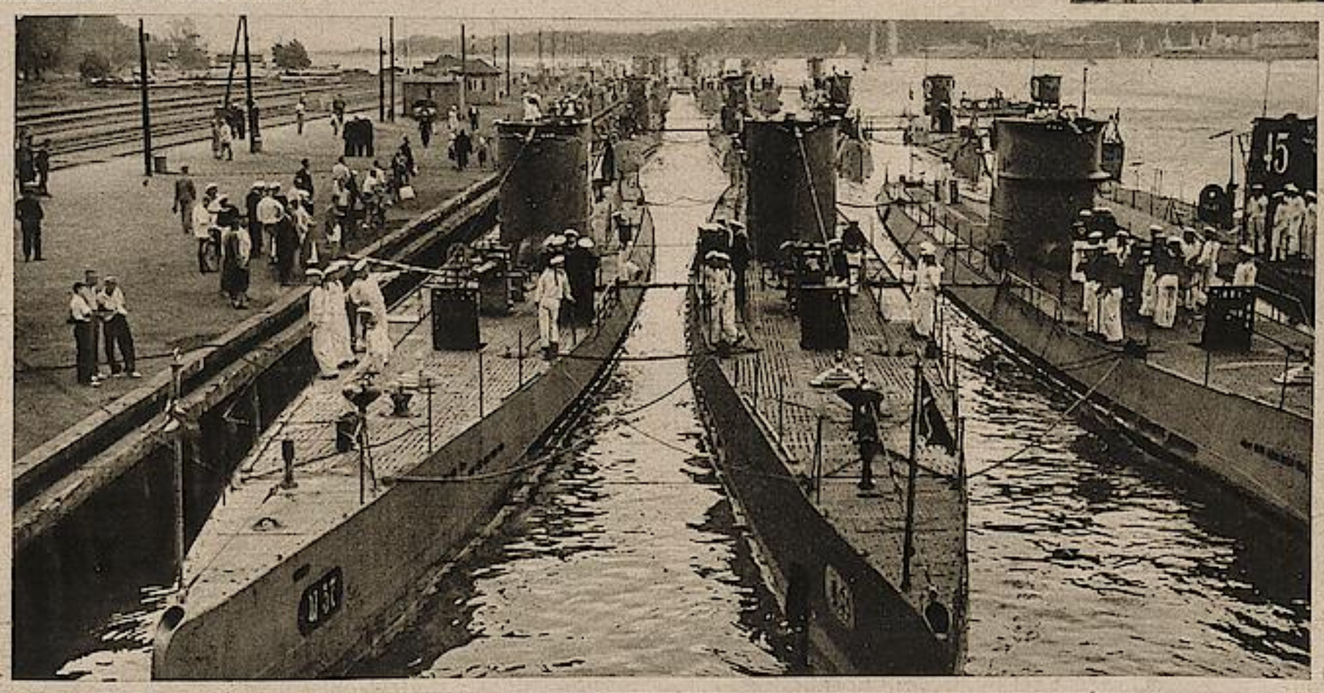


Die lange Kette der 5 Flottillen im Kielwasser des U-Bootbegleitschiffs „Saar"



Ein Teil der deutschen U-Boote ist zur Probe mit einem neuartigen Tarn-Anstrich versehen, der die Konturen der Boote auf große Entfernungen auflöst

Zum Schluß der Übung: Vorbeimarsch vor dem Oberbefehlshaber und dann ein Massentauchen der Flottillen „Weddigen", „Salzwedel", „Emsmann", „Hundius" und „Wegener"



Die U-Boote wieder im Hafen von Swinemünde. Die harte Probe auf See hat aufs neue bewiesen, daß die deutsche U-Bootwaffe heute genau so schlagkräftig ist wie im Weltkrieg

Aufnahmen: „Die Wehrmacht" — Pilz (2), Weltbild (3)

Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhues, Berlin-Westend, Stellv. des Hauptschriftleiters: Karl Fischer, Berlin-Schmargendorf. Graphische Gestaltung: Dassel, Berlin-Wilmersdorf. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Horst Hartl, Berlin-Wilmersdorf. D. A. II/1939: Ueber 680 000. Anzeigenberechnung und Rabatt nach Tarif. Z. Z. ist Preisliste Nr. 8 gültig. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit. Anzeigenschluß jeweils 14 Tage (Mittwochs) vor Erscheinen der Hefte. Verlag: „Die Wehrmacht" GmbH., Berlin W 8, Kronenstraße 36. Fernruf: 16 57 51. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. Satzherstellung und Kupfertiefdruck: Elsnerdruck, Berlin. Bei Betriebsstörungen usw. können irgendwelche Ersatzansprüche nicht geltend gemacht werden. Erscheinungsweise: Vierzehntäglich (Mittwochs). Einzelpreis 25 Rpf. Für die Zustellung durch Boten werden 3 Rpf Bestellgeld erhoben. Postbezugspreis: Monatlich 55 Rpf zuzüglich 4 Rpf Bestellgeld. Im Ausland kann die Zeitschrift bei der Post bestellt werden. Printed in Germany, Imprimé en Allemagne. Postsendungen jeder Art sind nur zu richten nach Berlin W 8, Kronenstraße 36.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0574
gefördert durch Baden-Württemberg